Paed. Th.
1584.

Geisse, F. J.,

84

Geschichte einer Schullehrer-Gesellschaft in Kurhessen.

Mit einer Einleitung über die dermalige Beschaffenheit der kurhessischen Schulen und einem Anhange kurzer Bemerkungen, besonders über das wechselseitige Verhältniß zwischen Staat und Kirche, Prediger- und Schullehrerstand.

Von

Friedrich Josias Geiße,

Metropolitan der Klasse Felsberg, und Prediger des Kirchspiels Nieder-Möllrich, in Kurhessen.

Lüneburg, 1822.

in Commission bei Herold und Wahlstab.

369-13.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jeder Unterricht und jede Erziehungsbestrebung, die von unserer Sünde ausgeht und ein Werk unserer Sünde und unserer Selbstsucht ist, ist wie verflucht.

Die Denkkraft des Menschen bildet sich nicht durch das Reden über das Denken, sondern durch das Denken selber, und hinwieder, die Kunstkraft und die Fertigkeiten, deren sie bedarf, bilden sich nicht durch das Reden über die Kunst, sondern durch das Arbeiten der Kunst. Glaube und Liebe bilden sich nicht durch das Reden über diese hohen und heiligen Fundamente unseres innern Lebens, sondern durch die Thatsache des Lebens im Glauben und in der Liebe.

Pestalozzi.

Vorrede.

Ich habe außer dem, was ich in der Einleitung von der Entstehung dieses kleinen Buchs gesagt habe, wenig hinzuzusetzen. Nur das muß ich um mancher Stellen willen, die sich auf die vorhinnige Verfassung Kurhessens beziehen und diese als noch bestehend vorlegen, hier bemerken, daß das Manuscript längst vor der Erscheinung des neuen Organisations-Edikts vollendet war. Ich habe nichts abändern wollen, weil daraus am deutlichsten hervorgeht, inwieweit meine Wünsche erfüllt worden sind, und mir nur erlaubt, hier und da eine Anmerkung hinzuzufügen, deren Inhalt, ohne besonderes Bemerken, den späteren Ursprung verrathen wird.

Wem die Darstellung der bisherigen Beschaffenheit der Schulen Kurhessens vielleicht nicht umfassend genug scheint, den bitte ich zu bedenken, daß diese kleine Schrift, wiewohl sie für jeden Freund der Schulen und der Menschheit, auch im Auslande, hoffentlich einiges Interesse haben wird, doch vorzüglich für kurhessische Leser berechnet ist. Ich wollte nur Winke geben, als Einleitung zur Darlegung der Geschichte der von mir bisher geleiteten Gesellschaft und der Gründe, die mich überhaupt bewogen haben, eine Zeitlang an der Spitze derselben zu bleiben.

Ob ich dies Institut ganz aufgeben werde, weiß ich noch nicht. Im Stillen werde ich immer fortwirken. Oeffentlich aber und in der bisherigen Gestalt wird es nicht mehr bestehen. Gesunkener Muth, getäuschte Hoffnung, Zweifel, ob die Zukunft das Bessere bringen werde und könne, die ohne genügende Antwort bleibende Frage an mich selbst, für wen, unter und mit wem ich künftig arbeiten soll, die alles Streben niederschlagende Ueberzeugung, daß mein Arbeiten nie ein erwünschtes Ziel erreichen wird — Das ohngefähr ist die Gemüthsstimmung, die keinen neuen Entschluß in mir aufkommen läßt.

Kein billiger Beurtheiler wird es übrigens tadeln, daß die als Hauptsache angekündigte Geschichte den kleinsten Raum des Inhalts einnimmt. Die Einleitung und der Anhang sind aus dieser Geschichte hervorgegangen, und ihr kam es also zu, als das Wichtigste, den Titel zu bestimmen.

Liebe zum Guten, herzlicher Wunsch, das Bessere zu befördern, hat dies Schriftchen erzeugt. So darf ich denn also auch eine liebevolle Aufnahme und für das, was als zu freimüthige Aeußerung erscheinen könnte, Entschuldigung hoffen.

Nieder-Möllrich im Februar 1822.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Jedes Zeitalter hat in seinen wichtigsten Angelegenheiten, in allem, was das menschliche Geschlecht in seinem Emporstreben von jeher zu erreichen suchte, seine Eigenheiten, seine Vorzüge und Mängel, seine richtigen Blikke und seine Thorheiten. Selbst Moden — so finden wir es in der Vorzeit, und unser Zeitalter hat diese Neigung nicht abgelegt — herrschen nicht bloß in den Kleidern, sondern auch in den Wissenschaften und in allem, was zu den Bestrebungen des immer höhere Vollkommenheit suchenden Geistes gehört. Einmal richtet eine Wissenschaft ihren Blik nach dieser Seite und glaubt da ihr Heil zu finden, dann wieder nach einer andern. So war in der Arzneikunde eine Zeitlang der Galvanismus als modischer Gegenstand an der Tagesordnung; jetzt hat der animalische Magnetismus die Blikke auf sich gezogen. Und so geht's, mehr oder weniger, sichtbarer oder verborgener, in allen Wissenschaften. Was grade

Mode ist, das muß nicht nur Jeder kennen, sondern er darf es auch bei Leibe nicht geringschätzen, wenn er nicht als ein Unwissender verachtet oder wenigstens als ein eigensinniger Sonderling verschrieen werden will. Wenn dann erst die Zeit des Paroxysmus vorüber ist, wenn der erste Schwindel der ruhigen Betrachtung weicht, dann trit das Gegentheil ein; der vorher erhobene und vor allen beachtete Gegenstand wird, wie aus der Mode gekommen, keines Blikkes mehr gewürdigt, und selbst das Gute, welches man davon hätte behalten sollen, der Vergessenheit übergeben. Dies Schiksal scheint im Volks- und Jugend-Unterrichte die Katechetik erlebt zu haben. Als Gräffe blühte, und früher schon, da lebte und sprach alles von Katechetik und Sokratik; da war für Schulen und Volksbildung nur Heil in dieser Kunst zu finden. Indessen ist diese Zeit, wo die Katechetik ein Modeartikel war, geschwinder, als man hätte erwarten sollen, vorübergegangen. Man hat schon lange angefangen auf sie zu schelten; und das thun am meisten diejenigen, die es wohl fühlen, wie unendlich schwer diese Kunst ist, wenn der richtige Weg getroffen werden soll, deswegen lieber, was sie sich nicht aneignen mögen, weil es ihnen Mühe kosten würde, oder weil sie überhaupt die nöthigen Natureigenschaften nicht dazu haben, durch Tadel und Verachtung als etwas Unnützes oder gar Schädliches von sich abweisen. Sie ist unstreitig mißbraucht und in Vergleichung mit der akroamatischen und heuristischen Methode überschätzt worden; man hat sie auch in solchen Gegenständen des

jugendlichen Unterrichts gebrauchen wollen, wo sie schlechterdings nichts leisten kann, wo sie ihrer Natur nach ganz am unrechten Orte ist: aber ihren großen Werth wird sie, ihren Feinden zum Trotz, obgleich sie nicht mehr Modegegenstand ist, in allen den Punkten des Jugendunterrichts, wo die ewige Wahrheit aus den Tiefen des menschlichen Gemüths entwikkelt und die leider vielen Millionen verborgen bleibenden Schätze des Bewußtseins aufgeschlossen werden sollen, und wo sich von sinnlichen Wahrnehmungen und von Erfahrungen des täglichen äußern Lebens höher hinaufsteigen und die Wahrheit finden läßt, immer behalten.

Sollte es nicht auf eine ähnliche Art mit den sogenannten Schullehrer-Conferenzen sein, die auch in Kurhessen immer mehr um sich zu greifen scheinen? Der Eine spottet darüber, der Andere preist sie als die Quelle alles Heils im Schulwesen, als den Grund und Stützpunkt aller Hoffnung an, die man in Rücksicht der Volksbildung oder der Schulen auf eine bessere Zukunft setzt. Sie sind jetzt ein Modeartikel; eben darum aber könnten sie leicht das Schiksal haben, bald als etwas Unnützes verworfen zu werden; und das wäre Schade. Leugnen läßt es sich nicht, daß die Schullehrer mancher Gegenden eine wahre Conferenzwuth haben, wahrscheinlich weil sie diese Versammlungen als ein Mittel betrachten, sich emporzuschwingen. So geht es ja überall in allen menschlichen Angelegenheiten, wenn der Geist der Zeit sein Streben und Wünschen auf einen gewissen einzelnen Punkt ge-

richtet hat. Manche Schullehrer wollen vermeintliche Fesseln sprengen und sich durch erhöhetes Ansehen von einem andern Stande losreißen, dessen innige ewig unzertrennliche Verbindung mit ihrem eigenen Thun und Streben sie nicht begreifen wollen, weil das Vorurtheil, als wären sie unverdient zurückgesetzt, als würde ihre Arbeit nicht genug nach ihrem Werthe geachtet, sie verblendet und gegen Unschuldige mit Haß erfüllt. In dieser Hinsicht haben manche Schullehrer-Conferenzen unserer Tage fast Aehnlichkeit mit politisch-revolutionären Versammlungen. Das soll uns aber nicht abhalten, den Gegenstand, als wichtig für unsere Zeit, unpartheiisch in's Auge zu fassen. Ich glaube, ein Wort darüber mitreden zu dürfen, weil ich selbst, überzeugt, daß solche Conferenzen unter richtiger Leitung sehr viel Gutes stiften können, seit einigen Jahren an der Spitze einer Gesellschaft von Schullehrern stehe, die, neben vielem Andern, das mit dem Ganzen des Vereins in Verbindung steht, jährlich zweimal eine Conferenz halten. Ohnehin habe ich in der Vorrede zum zweiten Theile meines katechetischen Werks (Die wichtigsten Lehren und Vorschriften der christlichen Religion rc.) versprochen, von meinem Unternehmen, wenn es Bestand hätte, öffentliche Nachricht zu geben. Unser Verein aber besteht fort und strebt unablässig nach dem Ziele, das wir uns vorgesteckt haben.*) Ich bin diese Nach-

*) So dachte ich, als ich das Obige schrieb. S. die Vorrede.

richt also dem Publikum schuldig, wenn auch nur ein sehr geringer Theil desselben sein Augenmerk auf mich und mein unwichtiges, aber wohlgemeintes Streben richten sollte. Die folgenden Bogen sollen mein Versprechen erfüllen. Es wird mir aber erlaubt sein, erst meinen Blik auf das zu richten, was mich zu dem Entschlusse, einen solchen Verein zu stiften, eine solche Gesellschaft um mich zu sammeln, bewogen hat. Ich leugne es nicht, daß dies zunächst Conferenzen in andern Ländern gewesen sind. Auch in Kurhessen hatten sich vor meinem Unternehmen solche Gesellschaften gebildet, die noch fortbestehen.*) Meine Aufmerksamkeit auf ihr Ziel und ihr Thun wurde rege, aber nur inwiefern ich sie als ein versuchtes und zu versuchendes Mittel betrachtete, den bisherigen Mängeln des Schulwesens in Kurhessen abzuhelfen, und als einen Beitrag zu dem Bestreben unserer Zeit, dem Jugendunterrichte eine größere Vollkommenheit und Wirksamkeit zu geben, nicht unbeachtet lassen zu dürfen glaubte. So lasse mich denn der freundschaftliche Leser, der zugleich Schulfreund sein muß, weil er sonst ein Büchlein dieser Art nicht zur Hand nehmen würde, dem Gange meiner Betrachtung folgen und das der Reihe nach vorher entwikkeln, was mich zu meinem Entschlusse brachte. Dahin gehört zuerst

die dermalige Beschaffenheit der Schulen und der Schullehrer in Kurhessen.

Wenig ist bisher vom Schulwesen in Kurhessen und

*) Unter andern in Eschwege.

von dem, was zur Verbesserung desselben geschehen, öffentlich die Rede gewesen. Man hat mit diesem Schweigen wohlgethan, wenn es aus der Ueberzeugung herrührte, daß der sonst so oft befolgte Grundsatz, von dem, was man thut und treibt, um der Leute willen auch Geräusch zu machen, worüber sich ein bekanntes Sprüchwort etwas trivial ausdrükt, am wenigsten in einer so wichtigen Angelegenheit des Menschengeschlechts, wie die Volks- und Jugendbildung ist, seine Anwendung leidet. Vieles ist dieses Schweigens ungeachtet im Stillen geschehen, dessen man sich bei einer öffentlichen Erwähnung warlich nicht zu schämen gehabt hätte, und ich bin überzeugt, daß die besseren der hessischen Volksschulen mit denen in andern deutschen Ländern recht wohl eine Vergleichung aushalten können. *) Freilich gilt dies nur von dem besseren Theile, und es liegt hier nichts daran, zu untersuchen und zu bestimmen, wie groß dieser

---

*) Auch in dieser Hinsicht ist es wahr, was neulich ein hessischer Patriot dem vom Dr. H a s s e l in seinem vollständigen Handbuche der neuesten Erdbeschreibung, 1 Abtheilung, 5 Band, den Hessen gemachten Vorwurfe der Langsamkeit und Schläfrigkeit und des Mangels an Sinn für Künste und Wissenschaften in einem öffentlichen Blatte (Kasselsche Allgemeine Zeitung Nro. 140. 1821.) entgegnete: „Der Hesse ist gewohnt z u h a n d e l n, im Stillen z u w i r k e n, w e n i g v o n s i c h u n d d e n V o r z ü g e n s e i n e s V a t e r l a n d e s z u s p r e c h e n, u n d d i e S a c h e s e l b s t r e d e n z u l a s s e n."

sei. — Auf diese Lichtseite des Gemäldes, was ich wenigstens so gern thue, um mir zum voraus den Trost zu sammeln, welcher der nicht gefallenden Seite entgegengehalten werden muß, wollen wir denn also zuerst unsern Blik richten. Wenn dann auch die Betrachtung des Schattens uns etwas niederschlagen sollte; so muß und kann ja diese Trauer nur unsern Muth zu unablässiger Arbeit aufrichten.

Es ist unverkennbar schon seit längerer Zeit ein besserer Geist unter den Schullehrern Kurhessens erwacht. Diesen ausführlich zu schildern, kann hier um so viel weniger meine Absicht sein, weil dazu eine Hinweisung auf die Einrichtung und Beschaffenheit einer vollkommenen Schule, auf das Schulwesen, wie es in der Idee oder einzeln in der Wirklichkeit als einstweilen nach dem dermaligen Grade unserer Einsicht vollendet vor unsern Augen steht, nothwendig sein würde. Männer wie Niemeyer, Denzel, Dinter, Wilmsen und viele andere haben in bekannten Schriften darüber so viel gesagt, daß ich es für Anmaßung halten müßte, durch eine eigene Darlegung dieses hochwichtigen Gegenstandes mich neben diese Meister stellen zu wollen. Ich beschränke mich darum darauf, den bessern Geist, dessen Erwachen und Wirken sich unter den Schullehrern Kurhessens kund thut, nur in einzelnen Zügen bemerklich zu machen.

Wo man nur fühlt, wie wichtig das Schulamt für allgemeine Bildung und Wohlfahrt des Menschengeschlechts ist; wo man zu erkennen anfängt, mit welchen Schwierigkeiten ein solches Amt, von dessen gu-

ter Verwaltung die geistige Bildung und mit dieser ein großer Theil auch des zeitlichen Glüks der nach uns lebenden, aber unter uns aufwachsenden Menschen abhangen soll, verbunden sein muß; wo ein sich immer weiter verbreitendes Streben entstanden ist, das alles in den Schulen zu treiben und zu leisten, was nach den Einsichten berühmter Menschen- und Schulfreunde zur Erreichung des hohen Ziels dient, welches der Jugendunterricht und die Erziehung überhaupt sich vorsetzt; wo man einsieht, daß dies hohe Ziel auf die bisherige Art nicht erreicht werden konnte; wo man sich bemüht, die Mängel des bisherigen Schulwesens immer deutlicher zu erkennen, ihnen nach und nach kräftig abzuhelfen und deswegen, um hierzu fähig zu sein und zu werden, alle Mittel zur Vermehrung eigener Einsichten, Kenntnisse und Fähigkeiten eifrig benutzt: da muß dieser bessere Geist rege geworden sein. Das alles aber ist unter einer großen Zahl der kurhessischen Schullehrer in einem hohen Grade der Fall. Sie haben ohne Vergleichung mehr Kenntnisse, als in früheren Zeiten. Sie haben an äußerer Bildung so gewonnen, daß bei den mehrsten unter denen, welche ich vor Augen habe, auch nicht eine Spur des bekannten und von Müller im Siegfried von Lindenberg als Karricatur aufgestellten Benehmens mehr bemerklich ist, wodurch sie früher ein Gegenstand des Witzes und Spottes wurden. (Warum aber sollte ich nicht auch dies, was beim Blikke in die Vorzeit jedem Beobachter als ein großes Hinderniß alles Emporkommens des Schulwesens erscheint und die Ach-

tung im Entstehen zertrümmerte, die ein an der Bildung, Erziehung und Wohlfahrt der Nachwelt, mithin für den höchsten Zwek der Menschheit arbeitendes Amt verdient, unter die Aeußerungen und Zeichen eines erwachten bessern Geistes rechnen!) Sie haben die Wichtigkeit und Schwierigkeit ihres Amts, die Mängel des bisherigen Schulwesens, das große Ziel, welches durch alle Jugendbildung erreicht werden soll, und die Ursachen, warum es bisher so wenig erreicht wurde, erkannt. Sie haben über die Mittel nachdenken gelernt, was geschehen, wie es immer mehr werden müsse, wenn wir uns dem großen Ziele nähern wollen. Sie haben mehr Lehrgegenstände zur Bildung der Jugend in ihren Unterricht aufgenommen. Sie haben bessere Methoden eingeführt, wodurch Zeit gewonnen wird und der Gegenstand des Unterrichts bildende Kraft erhält. Ihre Disciplin ist sanfter, liebevoller, menschlicher, ja hier und dort sogar selbst ein Mittel geworden, die Kinder an Ordnung und Fleiß und vieles Gute zu gewöhnen. Manche Schulstube nähert sich dem schönen Bilde, das dem Geiste und Herzen des menschenfreundlichen Pestalozzi vorschwebte; der Lehrer ist Vater der Kinder und diese sind bei ihm wie in der elterlichen Wohnstube. Durch dies alles sind diese Lehrer in Stand gesetzt worden, eine größere Menge von Kindern auf eine wahrhaft für jedes Einzelne bildende Art, ohne geistlosen Mechanismus und ohne die alte, zwar Stille, Furcht und Gehorsam erzeugende, aber auch die Verhältnisse des

Lehrers zu den Kindern so nöthige Liebe tödtende Strenge, gemeinschaftlich zu beschäftigen.

Woher dieser bessere Geist gekommen sei, ist uns hier unwichtig. Er ist unstreitig zuerst durch das Seminarium in Kassel gewekt worden, so vieles man auch dieser Anstalt von ihrem ersten Entstehen an bis jezt, mit Recht und mit Unrecht, vorgeworfen hat, und so viele Wünsche auch noch jezt in Hinsicht auf dieselbe unbefriedigt bleiben. Schon die allgemeine Bildung, welche die Zöglinge dieser Anstalt, als rohe Söhne der Natur dahin gekommen, in einer solchen Stadt erhalten mußten; der Unterricht in manchen Gegenständen des Schulwesens und des menschlichen Wissens überhaupt, wodurch ihr Geist zum Denken gewekt wurde; die Bekanntschaft mit bildenden Büchern und die Gewöhnung an Lectüre; selbst Musik und Gesang, welche vielleicht allzu sehr unter den Gegenständen, worin die Seminaristen unterrichtet und wozu sie gebildet wurden, eine Hauptrolle spielten, für sie aber, abgesehen von der bildenden veredelnden Kraft, welche beide für sie selbst haben mußten, in ihrem nachherigen Lehramte ein Mittel wurden, dessen allmählig wirkende Kraft sie zur Veredelung und Erhebung des menschlichen Gemüths in ihrem Kreise weiter verbreiten und sowohl zur Bildung der ihnen übergebenen Kinder als zur Verbesserung des Kirchengesangs trefflich anwenden konnten; — das alles mußte ungemein viel beitragen, unter den von dieser Anstalt ausgegangenen Schullehrern Kurhessens und in ihrer nächsten Umgebung einen Geist

zu wekken, der sich immer allgemeiner verbreitet und dessen sich jeder Menschenfreund zu freuen Ursache hat. — Hierzu kommen allerdings große Verdienste, welche den einsichtsvollen, erweckenden und ermunternden, wenn gleich seltenen Prüfungen einer höheren Behörde bei Gelegenheit der Kirchen-Visitationen und den edelen Bemühungen einzelner braver Prediger nicht abgesprochen werden können. Viel, sehr viel haben auch manche bessere Schullehrer selbst durch Lesegesellschaften und Verbreitung ihrer Einsichten zur Erwekkung dieses besseren Geistes beigetragen. Wenn sie durch die Kenntnisse, welche das Lesen guter Bücher verbreiten mußte, und durch mündliche gelegentliche Mittheilung des Bessern und Vollkommneren, das sie selbst ergriffen hatten, den Blik des tiefer stehenden Lehrers auch nur auf die Erbärmlichkeit des sonstigen Schulhaltens lenkten und das Gefühl, daß noch gar vielen Mängeln abzuhelfen sei, in ihm anregten; so war schon sehr viel ausgerichtet.

Aber auch diesen bessern Lehrern ist bis jezt zu vieles überlassen und überhaupt stehen sie, wie einzelne Lichter in großer Finsterniß, zu abgesondert, zu entfernt von einander. Was sie thun und treiben wollen, die Wahl der Lehrgegenstände, die Eintheilung derselben in die wöchentlichen Unterrichtsstunden, die Methode, die das Ganze zusammenhaltende und zu wahrer Wirksamkeit erhebende Ordnung und Zucht der Schule, die Gesetze und Einrichtungen, wodurch diese Ordnung und Zucht erzielt und erhalten werden soll; das alles hängt größtentheils von ihnen allein ab.

Der Aufsicht und Leitung der Prediger glauben sich viele unter ihnen, theils mit Recht, theils mit Unrecht, entwachsen. Andere Aufsicht aber giebt es nicht; denn was nur sehr selten und aus zu großer Ferne geschieht, kann nicht Aufsicht genannt werden. Prüfungen werden in der Regel gar nicht angestellt. Was in dieser Hinsicht bei Kirchen-Visitationen, bei Einführung der Prediger und bei Conventen geschieht, ist zu selten, als daß es wirken und in Anrechnung kommen könnte. Zwar ist eine jährliche öffentliche Prüfung in den Kirchen seit einigen Jahren angeordnet. Aber das ist nicht sowohl wirkliche Prüfung, als kirchliche Schulfeierlichkeit, die das Heilige und den nächsten Zwek des Orts nicht verleugnen darf. Sie kann nicht beabsichtigen, die Schule, wenn sie wirklich erbärmlich ist, in ihrer Erbärmlichkeit und Blöße darzustellen; sie kann bei vielen wichtigen Gegenständen des Unterrichts nicht in's Einzelne und in die Tiefen gehen; sie kann nicht den Grad der Bildung und Erkenntniß jedes Kindes darstellen, sondern soll — das sagt der Ort schon, wo sie gehalten wird, und die ganze Einrichtung, die da möglich und zwekmäßig ist — Eltern und Gemeinde durch religiöse Begeisterung für Menschenbildung einnehmen und gewinnen und in das Interesse der Schulen ziehen. Wenn aber dieser bei einer solchen Prüfung an einem solchen Orte einzig mögliche und erreichbare Zwek wirklich erreicht werden soll; so kann sie, nach meiner Einsicht, nach meinem Gefühle und meiner Ueberzeugung, nicht eigentliche wahre Prüfung sein.

Ein Hauptmangel selbst der besseren Schulen Kurhessens ist unstreitig der, daß kein alles bestimmendes Regulativ vorhanden ist. Die Schulordnung von 1656, was sie auch vorschreiben und anordnen möge, ist antiquirt; man kennt sie höchstens aus einzelnen Citationen im Kirchenrechte. Die jährliche Schulzeit ist theils durch die Observanz, theils durch neuere Vorschriften geordnet, und es ist ein großes Verdienst des kurhessischen Ober-Schulraths, daß auch die Sommerschulen, so vieles sich selbst in den neueren Bestimmungen noch wünschen ließe, endlich in einen regelmäßigen Gang gebracht worden sind.*) Aber die Lehrgegenstände, wie ich schon in der vori-

*) Nach meiner fortgesetzten Erfahrung zweifele ich jezt, ob dies Ziel erreicht worden sei. An vielen Orten wird in der nächsten Zeit alles wieder im alten schlechten gewohnten Gleiße sein. Ob's besser wird, wenn erst die Kreisräthe mit thätiger Hülfe und Sorgfalt in's Schulwesen eingreifen, muß die Zeit lehren. Ich wünsche es herzlich, kann mich aber nun einmal nicht enthalten, von diesem getheilten Wesen, von dieser Zersplitterung, von diesen mannichfaltigen und verschiedenartigen Behörden, welche künftig die Obhut der Schulen zusammen übernehmen oder vielmehr unter sich zerspalten sollen, mehr zu fürchten, als zu hoffen. Doch viele Schullehrer hegten ja längst keinen heißeren Wunsch, als nur erst vom hierarchischen Despotismus der Geistlichen erlöst zu sein und als von diesen und der Kirche ganz abgesonderte Staatsdiener betrachtet zu werden. Dann, meinen sie, solle es schon besser werden.

gen Klage, daß den Lehrern zu viel überlassen sei, hierauf hinwies, die Bücher, die Eintheilung der Gegenstände des Unterrichts, die Lehrcurse, die Abtheilung der Kinder in Klassen — darüber ist nichts bestimmt. Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen, das sind die von der Observanz vestgesetzten Unterrichtsgegenstände; was ein Lehrer außerdem treibt, das ist nicht ausdrüklich geboten. Zwar wird von höheren Visitatoren dies und jenes mehr gefordert, z. B. Bibelsprüche, einige Religionskenntnisse, Religionsgeschichte ꝛc.; aber daß, wie, nach welchen Anweisungen und Leitfaden diese Lehrgegenstände getrieben werden sollen, ist nirgends vorgeschrieben; denn das Auswendiglernen des Katechismus, d. h. der lutherischen fünf Hauptstükke, wird Niemand hierhin rechnen wollen. Was in dieser Hinsicht geschehen solle, bleibt also so ziemlich dem Lehrer überlassen. Daher findet man in der einen Schule den Religionskatechismus von Pfeiffer, in der andern den von Wille, in der dritten die Herder'sche Bearbeitung der fünf Hauptstükke Luther's, in andern auch diese allein. Als Leitfaden in der Religionsgeschichte werden die Werke von Heinatz, Morgenbesser, Scherer, Lange, Dolz, Junker (in seinem Handbuche), Hübner-Trefurt, Hübner-Adler, Kohlrausch, in der einen Schule dies, in der andern jenes gebraucht.

Wenn dies Gemälde uns nicht in allen seinen Theilen gefallen kann, hauptsächlich auch darum, weil die Hauptpersonen desselben, Kirche und Staat, als gleichgültige Zuschauer, auf deren Betrachtung bei'm

Beschauen des Ganzen nicht viel ankomme, in einer Ekke stehen; so erscheint uns das Gemälde der Schulen, an welchen minder oder gar schlecht gebildete Lehrer stehen, noch häßlicher. Die Kenntnisse dieser Männer, sowohl im Allgemeinen, als auch in den Gegenständen selbst, worin sie observanzmäßig unterrichten, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen, sind höchst kläglich. Von zwekmäßiger Methode wissen sie nichts. Die Kinder sind, wie die Schafe in einem Pfirche, in der Schulstube versammelt; jedes sagt nach der Reihe (hinter einander zum Tische des Lehrers kommend, wie die Kraniche in der Luft) sein elendes Pensum her, so daß an jedes von der ganzen Schulzeit des Vor- und Nachmittags etwa fünf Minuten kommen. Die unbeschäftigten, auch die armen Kleinen, die gar nichts weiter zu thun haben, als in flüchtiger Eile ihre Buchstaben hersagen oder etliche Zeilen buchstabiren, und dann fertig sind, erhält die Furcht vor dem Stokke in einiger Ruhe; und wenn diese Furcht wirksam bleiben soll: so muß der wirkliche Gebrauch dieses züchtigenden und auf wenige Minuten die Ordnung herstellenden Mittels leider nur allzu oft, öfter als es selbst unter den rohsten Kindern der Natur nöthig sein sollte und bei ordentlicher Disciplin und planmäßigem Unterrichte sein würde, neben dem gebieterischen: Still! (in jenem geistlosen Mechanismus freilich nur augenbliklich unterbrechend, nicht störend) als trauriges Intermezzo eintreten. Die vier durch das Herkommen bestimmten Hauptgegenstände des Unterrichts sind schon erwähnt worden.

Wenn sie auch nicht so geistlos und mechanisch getrieben, wenn sie wirklich als Bildungsmittel benutzt würden; sind sie denn das alle? Giebt es weiter keine Gegenstände des formellen Unterrichts, wodurch der Mensch, auch der Bauer, zum Menschen gebildet wird? Sind das zugleich die sämmtlichen Gegenstände des Real-Unterrichts, die auf den künftigen Beruf vorbereiten? Außer diesen vier Lehrgegenständen werden Luther's fünf Hauptstükke auswendig gelernt. Besser war es noch bei den Alten, welche auch den Heidelberger Katechismus lernen ließen, wobei doch zugleich eine gute Zahl biblischer Sprüche in's Gedächtniß gefaßt wurden. Die beiden mittleren jener vier herkömmlichen Hauptgegenstände des Unterrichts, Schreiben und Rechnen, beschränken sich ohnehin in noch gar vielen Schulen fast einzig auf die Knaben, und das zwar, wie alles übrige, in einem hohen Grade von Erbärmlichkeit. Nichts ist ausdrüklich mehr geboten und an die Stelle veralteter und in Vergessenheit gekommener Verordnungen nichts Neues gesetzt worden. Alle neuere Verordnungen beziehen sich auf einzelne Gegenstände, z. B. Alter, in welchem und bis zu welchem das Kind die Schule besuchen soll, Sommerschule, Einführen der Kleinen, Abcbuch von Zeis, Belehrung über die Giftgewächse, Diebstals-Katechismus, Beförderung eines regelmäßigen fleißigen Schulbesuchs ꝛc.; keine aber umfaßt und ordnet das Ganze. — Der Lehrgegenstände sind also theils zu wenige, theils wird ihre Bildungskraft durch die Methode, oder vielmehr durch den

gänzlichen Mangel derselben, so wie aller Schulzucht und Ordnung, noch vermindert. *)

Hierzu kommt dann endlich noch das schlechte Local eines noch immer großen Theils der Schulstuben. Sie sind zu bekannt, als daß hier eine Schilderung nöthig wäre. Aber wie könnte selbst ein geschikter Lehrer unter diesen Haufen zusammengepreßter Kinder, deren Raum, seit durch die Impfung der Schutzblattern die Zahl der heranwachsenden Nachwelt zunimmt, noch immer enger wird, etwas Ersprießliches ausrichten!

Konnten denn aber die Prediger nicht größeren Antheil an den Schulen nehmen und dadurch manchem Uebel abhelfen? Wir betrachten zunächst

Was die Prediger bisher zum Unterrichte in den Schulen und zur Verbesserung desselben mitgewirkt haben.

Ueberall, wo von Mängeln der Schulen die Rede ist, wenden wir uns billig zuerst an die Prediger. Wir werden in diesen Bogen noch Gelegenheit haben, die innige unzertrennliche Verbindung zwischen Kirche und Schulen zu betrachten. Wir setzen hier einstweilen voraus, was bisher, sei es durch Gewohnheit und Herkommen oder durch wirkliche aus der Natur der

*) Freilich erhebt sich die bei weitem größere Zahl der kurhessischen Schulen sehr über die hier gezeichnete Erbärmlichkeit. Wenn aber mein Trauergemälde auch noch so wenige Originale fände; so muß, so lange es überhaupt noch solcher Originale giebt, das Vaterland trauren, bis dem Uebel abgeholfen ist.

Sache entstandene Ueberzeugung, allgemein angenommen worden ist, daß Kirche und Schulen durchaus zusammengehören und Ein Ganzes ausmachen. Nur in der neueren Zeit, die ihre bessernde Hand mitunter allzu hülfreich auch an Gegenstände legt, die sich ihren oft mit Mangel an Umsicht verbundenen Zuspruch verbitten möchten, ist die Meinung, als hätten die Schulen nichts mit der Kirche gemein, hier und dort verbreiteter geworden. Wenn sogar Schullehrer unserer Tage diesen Glauben hegen; so kann ich es nur bedauren, daß sie eine einseitige, also falsche Ansicht haben und selbst in dem, was bei allem Schulunterrichte, so wie bei aller Menschenbildung und Erziehung, Erstes und Letztes Grundlage und Schlußstein sein muß, von einem falschen Gesichtspunkte ausgehen. Vom Predigerstande — dieser Ueberzeugung bin ich, und es kann schwerlich Gründe geben, die mich davon abzubringen vermöchten — soll jede Verbesserung, jeder Fortschritt des Schulwesens ausgehen, unter ihrer Leitung und Aufsicht soll das Ganze der Jugendbildung und Volkserziehung stehen. Wenn sie mehr hätten thun können, als sie gethan haben, wenn es in ihrer Macht stand, Mängeln abzuhelfen, über welche die Vorzeit trauerte und die Mitwelt zu seufzen noch nicht aufgehört hat; so müßten wir hart einen Stand anklagen, der eine große und heilige Pflicht nicht erfüllte. Darum ist uns die Frage wichtig, was der Predigerstand bisher für die Schulen that und ob er mehr thun konnte? Leider ist vieles von dem, was in neueren Zeiten im Schulwesen

verändert und verbessert worden ist — denn jede Veränderung in dem alten von allen Seiten mangelhaften Mechanismus muß als Verbesserung erscheinen — nicht vom Predigerstande ausgegangen. Die Prediger haben (so scheint es uns allerdings bei'm ersten Anblikke) die Hände zu lange in den Schoß gelegt, sie sind nicht zeitig genug zugesprungen, um die Bedürfnisse der Zeit zu berüksichtigen und Mängel zu heilen, deren Heilung ihnen zunächst oblag; darum hat die Noth sich selbst geholfen. Wäre das nicht so, hätten die Prediger bei Zeiten der billigen Erwartung des Menschengeschlechts entsprochen, Hülfe geleistet, wo man mit Recht sich zunächst nach ihnen umsehen mußte; so wäre das Mißverhältniß zwischen Prediger- und Schullehrerstand gewiß so groß nicht geworden. Jezt sieht nun ein aus der Tiefe gehobener Stand von einem höheren Standpunkte aus, wohin er sich ohne die Prediger gekommen zu sein dünkt, auf die hinüber, oder, wie es manchem wenigstens gern vorkommen möchte, wohl gar h i n a b, die in der Zeit, wo Hülfe und Rettung am dringendsten waren, in der Ferne standen und zusahen. — Doch das lautet wie eine Anklage und soll es doch nicht sein; wir werden im Fortgange unserer Betrachtung sehen, ob das Angeführte es sein kann, ob die Prediger mehr hätten thun können und deswegen jezt die schielenden Blikke der Schullehrer verdienen. Mit Recht aber fragen wir, wenn von bisherigen und fortdauernden Mängeln des Schulwesens die Rede ist, unter der vorläufig vorausgesetzten Annahme, was die Predi-

ger, um diesen Mängeln abzuhelfen, gethan, welchen Antheil sie bisher am Schulunterrichte genommen haben? Wenn wir in die früheren Zeiten, d. h. hier etwa nur bis zum Anfange der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zurüksehen; so möchte uns dieser Antheil wirklich als sehr gering und unbedeutend erscheinen. Ich wüßte aber auch wirklich nicht, was in jenen Zeiten der Predigerstand mehr hätte thun können. Die nachhelfende und bessernde Hand der Zeit war noch nicht bis an's Schulwesen gekommen. Ueberhaupt liegt es ja in der Natur der Sache, daß der Mensch erst sein leibliches Dasein sichert und für die Bedürfnisse desselben sorgt, ehe er um geistige Bildung bekümmert sein kann. Nur mit dem Fortschritte des bürgerlichen Wohlstandes und der leiblichen Wohlfahrt kann wahre Menschenbildung gedeihen; mit der Rükkehr trüber nothvoller Zeiten, die den Menschen in Sorgen um sein leibliches Dasein hinabdrükken, kehrt nothwendig auch geistige Rohheit zurük. Also die Reihe der Verbesserung war noch nicht an die Schulen gekommen. Alles gieng darin seinen alten seit der Reformation geordneten Gang, alles gieng ruhig im alten gewohnten Gleise fort, und man dachte nicht daran, daß man für Menschenbildung und Jugendunterricht einen neuen bessern Weg einschlagen könne. Aber die lenkenden Zügel haben auch in jenen Zeiten die Prediger nicht aus der Hand gelegt; sie sorgten durch Prüfungen, mögen sie hier und dort öfter oder seltener angestellt worden sein, dafür, daß das Gewöhnliche und Herkömmliche geleistet würde.

Und ließ sich denn auch wohl mit jenen Männern, wie uns die Schullehrer jener Zeit erscheinen, mehr anfangen? Wir wollen ihr Bild hier nicht erneuern; die Hand der Zeit hat es wohlthätig verwischt. Aber auch dem Staate und dem Predigerstande dürfen wir keine Vorwürfe machen, daß diese Männer nicht besser und brauchbarer waren; jenem nicht, weil an geistige Bildung des Menschengeschlechts im Drange dieses Erdenlebens wirklich nach dem natürlichen und nothwendigen Gange der Dinge nur zuletzt gedacht werden kann; diesem nicht, weil er ohne Hülfe des Staats nichts oder doch sehr wenig, allzu wenig vermag.

Ein besseres Licht leuchtet uns aus der neueren Zeit entgegen. Manche Prediger fiengen an, mit Ernst und Eifer am Schulwesen zu arbeiten und um Verbesserung desselben bekümmert zu sein. Dieser Eifer konnte erst erwachen, als die Zeit ihn wekte und der Staat durch Seminarien und andere Anstalten zu jugendlicher Bildung der Schullehrer die helfende Hand darbot. Daß dieser eifrigen, zur Hülfe herbei eilenden, um die Schulen bekümmerten Prediger nicht so viele waren, als man hätte wünschen mögen, daß ihre Zahl selbst jezt noch geringer ist, als man von unserer Zeit erwarten sollte, darf uns nicht wundern. Es gehören Kenntnisse und natürliche Lust dazu, und es ist äußerst schwer, sich jene ohne diese zu verschaffen. Wie viele sind denn wohl unter den Schullehrern selbst, denen der Menschenfreund mit inniger Achtung und Liebe, mit dem Gefühle, daß sie wahre

Lehrer sind, die Hand bieten kann? Der unpartheiische Betrachter dessen, was geschehen ist und noch geschieht, wird es gewiß nicht leugnen, daß manche Prediger der neueren Zeit durch Leitung und Anordnung des Unterrichts, durch Aufsicht und eigene Theilnahme in den Schulen ungemein viel Gutes gewirkt haben. Eine Consistorial-Verordnung vom 23. December 1803 suchte diesen Geist allgemeiner zu beleben und hat vielleicht wirklich hier und da durch Anregung einer schlummernden Kraft ihren Zwek erreicht. Diese Verordnung gebietet unter andern, daß der Prediger zweimal wöchentlich die Schule der Muttergemeinde, mit Theilnahme am Unterrichte, besuche ꝛc. Ueber alles, was er in dieser Hinsicht thut und zu bemerken findet, soll er ein Protocoll führen. Es ist leicht einzusehen, daß durch dies alles, so wohlgemeint die Anordnung war, das eigentliche Ziel nicht erreicht werden konnte. Es ist immer schlimm, wenn man, nach dem Sprüchworte, das Wasser in den Brunnen tragen muß. Ein gewisses verachtetes, aber nützliches Thier läßt sich wohl mit Gewalt in's Wasser treiben, aber nicht zum Saufen zwingen. Darum ist bei vielen Predigern alle Befolgung jener Verordnung leeres Formen- und Buchstabenwerk geblieben. Das Führen eines Protocolls könnte Nutzen haben, wenn die Prediger mit Geist und Lust am Schulwesen theilnähmen und dann für sich, aus eigener freier Bewegung, um, was sie thun, von Zeit zu Zeit überschauen und prüfen zu können, den Gang, das Gedeihen oder Fehlschlagen ihrer Arbeiten aufzeichnen

wollten. Dies befohlene Protocoll aber, um den Oberen Rechnung abzulegen, kann seinen Zwek nicht erreichen. Dem Prediger, der seine Pflicht thut, ist es lästig und wahrhaft verdrießlich, nach gethaner Arbeit, zu diesem Gebrauche, zur Controlirung, auch nur einige Zeilen zur Erwähnung des Gethanen und Gefundenen hinzuwerfen. Wer aber nicht mit innerer Kraft, mit Geist und Lust arbeitet, wozu von diesem dies Protocoll? Kann er denn nicht kurz vor der Kirchenvisitation von zwei Jahren her nach dem Kalender nachtragen und aufschreiben, was ihm gefällt? Zur Beobachtung seiner Pflicht, zum Arbeiten mit Geist und Lust, zu recht thätiger und wirksamer Theilnahme am Schulwesen wird also der lässige Prediger durch diese Auflage nicht genöthigt werden können.

Der wesentlichste Antheil, welchen die Prediger bisher am Schulunterrichte genommen haben, ist unstreitig der Unterricht der Confirmanden. Wer in die noch nicht gar sehr entfernten Zeiten zurükschaut, in welchen der Prediger die Kinder, die das zur Confirmation erforderliche Alter erreicht hatten, etwa vom Anfange der Fastenzeit an bis Ostern wöchentlich einige Stunden zu sich kommen ließ, um sich zu überzeugen, ob sie die fünf Hauptstükke, den Heidelberger Katechismus, die sogenannten Wasserfragen und einige Bibelsprüche richtig in den Kopf gefaßt hätten (welche anstrengende Arbeit zudem an vielen Orten nur alle zwei Jahre vorgenommen wurde) und dann vergleicht, was die Prediger jezt vom Herbste an bis zu Pfing-

sten für diese Kinder thun, der muß es gestehen, diese Arbeit hat sehr zugenommen, diese Theilnahme am Schulunterrichte hat eine andere Gestalt gewonnen, es ist eine wahrhaft wesentliche Theilnahme, selbst die Prediger, die sich den Confirmanden-Unterricht nicht sehr angelegen sein lassen, thun unendlich mehr, nehmen schon hierdurch unendlich mehr Antheil am Schulunterrichte und an Menschen- und Jugendbildung, als früher von Seiten des Predigerstandes geschah. Möchte nur auch jeder Prediger diesen sehr wichtigen Theil seiner Amtsverwaltung mit Eifer und strenger unermüdeter Pflichtliebe und Gewissenhaftigkeit besorgen! Aber

> reicht denn das ferner hin? und wodurch wird die Wirksamkeit des Predigerstandes zur Belebung und Vervollkommnung des Schulunterrichts gehindert und verringert?

Was die Prediger bisher für die Schulen gethan haben, das reicht weder zum ferneren Gedeihen, zur weiteren Vervollkommnung des Schulwesens hin, noch ist es in Betrachtung des Standpunkts, den der Predigerstand in seinem Verhältnisse zum Stande der Schullehrer einnimmt und einnehmen soll, genug. Wir können uns auch hier der Frage nicht enthalten: Muß denn grade vom Predigerstande mehr geschehen? Steht er denn in nothwendiger Verbindung mit den Schulen? Wäre es nicht besser für die Schulen, dem Predigerstande diese Pflicht zu erlassen, dies Verhältniß aufzuheben? Es ließe sich recht wohl den-

ken, daß die Schulen als bloße Staatsangelegenheit betrachtet und behandelt würden und Nichtgeistliche zu Aufsehern ꝛc. hätten. Aber dann geht verloren, was höchster Zwek des Staats und der Kirche ist, Erziehung zur Religiosität und im Streben nach diesem Ziele Unterricht in der Religion. Oder kann diese Erziehung, dieser Unterricht von irgendwo anders her als von der Kirche ausgehen? Ich denke: Nein! Wenn auch sonst von Nichtgeistlichen, von nicht zur Kirche gehörigen, durch ihr Amt nicht unmittelbar mit ihr in Verbindung stehenden Personen der Religionsunterricht noch so gut ertheilt, die Erziehung zur Religiosität noch so gewissenhaft besorgt würde; sie würden beide nicht von ihrem Heiligthume ausgehen und ihre Kraft verlieren. Eltern, die ihre Kinder an der Hand der Religion zur Religiosität erziehen, ziehen sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, sie arbeiten für die Kirche und in Beziehung auf sie. Schullehrer, die in der Religion unterrichten und mit ihr und durch sie den Samen der Religiosität in das Herz der Kinder pflanzen, können das nur mit Kraft und Wirkung als Diener und im Namen der Kirche, der, als dem Heiligthume, der Verwahrerin und Besorgerin des Höheren und Himmlischen, die Fürsorge für Religion, die Verbreitung der Religiosität, die Beförderung der höchsten Angelegenheit der Menschheit anvertraut ist. Wenn die Schulen als bloße Staatsangelegenheit betrachtet und der Schulunterricht, die Anordnung und Leitung der Schulen, die Aufsicht über dieselben, der Kirche entzogen werden

soll; so ist das nichts anders, als die erste Bildung des Kindes der Mutter entziehen, die allein von der Natur zur ersten Erziehung und Bildung ihrer Kleinen berufen und bestimmt ist, die allein durch ihre mütterliche Liebe, durch das Heilige, welches in ihrem Mutterherzen wohnt und aus diesem sich über ihre ganze Umgebung verbreitet, Kraft und Beruf in sich selbst hat, den Keim des Heiligen im Herzen ihrer Kinder zu wekken, deren Stelle, von Gott und dem Himmel ihr angewiesen, durch keine Stiefmutter und keine Erziehungsanstalt ersetzt werden kann.*) Darum

---

*) Mit weiser Umsicht hat das kurhessische Organisationsedict vom 29. Juni 1821 die Schulen als gemeinschaftliche Angelegenheit des Staats und der Kirche betrachtet, und ich habe mich dieser vortrefflichen, auf den Standpunkt, von welchem ich ausgehe, hinweisenden Ansicht und der aus ihr hervorgegangenen Anordnungen dieses Edicts, als das Manuscript dieses Werkchens längst vollendet war, innig gefreut. Die Regierung, nun eine Verwaltungsbehörde, hat unter ihren Functionen auch die Fürsorge für das Schulwesen. Sie soll durch die Kreisräthe, als durch ihre unmittelbaren Organe, und durch die Prediger auf die Schulen wirken. Indessen soll ein geistlicher Rath, als Mitglied der Regierung, alle Schulangelegenheiten einleiten und vortragen. Dabei ist auch dem Consistorium sowohl die Aufsicht über die Schulen, als auch Visitation derselben durch die Superintendenten und Inspectoren in Beziehung auf den Religionsunterricht gelassen worden. Gewiß sehr weise und schön. — Und doch (so zeigt sich die Kehrseite) hat sich

eben ist zu wünschen, daß die Schullehrer, wenn sie auch ihres jetzigen Kirchenamts in der jetzigen Form

---

die alte Opposition zwischen Staat und Kirche nie klarer und schroffer ausgesprochen, als eben in dieser neuen Organisation. Wenn nur alle diese Behörden, von Seiten des Staats und der Kirche, immer in Eintracht handeln und nach Einem Zwekke und Ziele hinwirken! Besonders ist zu wünschen, daß dies in Rüksicht der Kreisräthe und Prediger der Fall sein möge; sonst könnte es leicht gehen, wie mit allem Gesamtwerke, und der Staat hätte besser gethan, die Schulen unter der alleinigen Aufsicht und Pflege ihrer natürlichen Mutter zu lassen. — Wenn die Stellen der geistlichen Räthe (Schulreferenten) mit Männern besetzt werden, die Lust, Kraft und Zeit haben, sich dieser wichtigen Angelegenheit ganz zu widmen; so hoffe ich, ohngeachtet mir diese Zersplitterung des Ganzen, das immer Ein Ganzes bleiben müßte, nicht gefällt, viel Gutes. Ich hätte es indessen vorgezogen, wenn Ein tüchtiger Mann an die Spitze des gesamten kurhessischen Schulwesens gesetzt und diesem in jedem der 24 Kreise Kurhessens ein Specialaufseher und Visitator untergeordnet worden wäre. Dann wäre wenigstens ein bestimmter Centralpunkt. Und doch bleibt meine erste Ueberzeugung vest stehen: Man sollte nie die Schulen, auch nicht einmal theilweise, von der Kirche trennen. Wenn vielleicht der Eine Referent die Schulen der ganzen Provinz visitiren soll; so lege ich die Frage vor: wie oft muß und soll jede Schule visitirt werden? (auf diese feierliche Art doch wenigstens alle zwei Jahre einmal) und gebe zu bedenken, daß Ein Mann alles Mögliche thut, wenn er täglich zwei

entbunden würden, doch immer, nicht bloß durch die Aufsicht des Predigerstandes über die Schulen, sondern auch durch kirchliche Verrichtungen in enger Verbindung mit der Kirche blieben. — Was die weitere Ausführung dieser Gedanken anbelangt; so berufe ich mich zum voraus auf das, was aus den im dritten Abschnitte dieses Werkchens angehängten, durch unsere Conferenzen und die damit in Verbindung stehenden Arbeiten veranlaßten Bemerkungen über das wechselseitige Verhältniß der Kirche und des Staats, so wie des Prediger = und des Schullehrerstandes als Resultat hervorgehen wird: Der Predigerstand muß die Aufsicht über die Schulen, die Leitung des Schulunterrichts, die erste Stelle des nun in zwei Aemter getheilten Volksunterrichts in Kirchen und Schulen (der Bildungsanstalten für das Höhere der Menschheit) behalten. Aber dann reicht das nicht hin, was die Prediger bisher gethan haben. Warum haben sie nicht mehr gethan? Was hat sie daran gehindert? Ich entgegne mit Zuversicht und Ueberzeugung, daß nach dem bisherigen Zustande nicht mehr von ihnen geschehen konnte.

Fürerst: die ihnen vorgeschriebene Theilnahme am Schulwesen ist nicht bestimmt und geordnet genug, und kann es nicht sein, bis das ganze Schulwesen bestimmter geordnet ist. Sollen und dürfen sie denn die

---

Schulen vornimmt, jede Schule aber, auch die des geringsten Filialdörfgens an Ort und Stelle visitirt werden muß.

Unterrichtspläne entwerfen, die Gegenstände des Unterrichts bestimmen? Nein, das möchte überhaupt nicht wohl angehen, wenigstens nicht ohne Prüfung und Genehmigung höherer Oberen. Wie könnte so Wichtiges den Einzelnen überlassen werden? Auch ist über diese Punkte, über Gegenstände des Unterrichts, Lehrplan, Methode, Bücher rc. in unserm Vaterlande von oben herab nichts Vestes bestimmt. Was wird denn nun eigentlich vom Prediger gefordert? Wofür ist er verantwortlich? Freilich wird durch das bloße Wort Schulaufsicht vieles bestimmt, aber das Einzelne nicht genug geordnet und vor Augen gelegt, daß der Willkühr nichts überlassen bliebe. Was soll der Prediger bei seinen Schulbesuchen vornehmen? Was soll er, selbst am Unterrichte theilnehmend, treiben? Der Prediger, der Geist und Lust hat, weiß das recht gut; aber was wird denn nun eigentlich gefordert, daß es alle unbezweifelt wissen können.*)

---

*) Es taugt überhaupt nie, wenn Zwei Ein Werk verrichten sollen, es sei denn, daß Jedem sein Antheil an der Arbeit sowohl als an der Rechenschaft und Verantwortung auf's genaueste abgesteckt und bestimmt wäre. Sonst wird entweder Einer dem Andern in die Arbeit greifen, oder, was wohl häufiger geschähe, Einer sich auf den Andern verlassen. Diese Unbestimmtheit, welche bisher immer blieb, so bestimmt und begrenzt auch alles aussehen mochte und durch diese und jene neuere Verordnung geworden zu sein schien, diese Gemeinschaft, nach welcher Zwei Ein

Dazu kommt ferner bei vielen Predigern Mangel an Kenntnissen im Schulwesen. Dieser Mangel läßt sich, seit die Schullehrer besser gebildet, in ihr Amt treten und durch den besseren Geist unserer Zeit getrieben ihre Bildung immerfort erweitern und erhöhen, auf keine Weise mehr verbergen. Auch wissen, fühlen und bemerken dies die Schullehrer unserer Tage nur zu gut und oft. Woher können und sollen auch die Prediger unserer Zeit Kenntnisse im Schulwesen gewonnen, wodurch sich dieselben erworben haben? Auf Universitäten und in den darauf folgenden Prüfungen ist davon die Rede nicht. Mancher Studiosus der Theologie vernimmt wohl in den Vorlesungen über Homiletik zugleich als Anhang etwas von Katechetik; aber das reicht nicht hin, und dann macht ja die Kunst zu katechisiren noch nicht allein den Schulmann. Selten aber ist es aus begreiflichen Gründen, daß ein Kandidat des Predigtamts ein Schulamt übernimmt, und dann eilt er so geschwind als möglich heraus. Wenn also der eigene Geist und innere Beruf den Prediger nicht antreiben; so wird es um seine Kenntnisse im Schulfache immer ärmlich aussehen.

Ja, wenn wir auch diese Kenntnisse bei Allen voraussetzen dürften; so wird es Manchen an Lust und

---

Werk thun sollten und doch Keinem genau angewiesen war, was man von ihm allein fordern würde, war wohl hauptsächlich Schuld, warum der Predigerstand bisher nicht bei weitem mehr für die Schulen und in denselben geleistet hat.

Liebe zur Sache fehlen. Zu keinem Geschäfte, zu keiner Berufsart läßt sich Lust und Liebe erzwingen oder gewissermaßen von außenher in den Menschen hineinbringen, sie muß von innen kommen. Zu allem, was der Mensch in irgend einiger Vollkommenheit thun und treiben und leisten und sein soll, muß ihn sein Genius führen. Wo dieser fehlt, da läßt sich wohl regelmäßig fortgehender und ohne Tadel wirkender Mechanismus, ja sogar eifrige Erfüllung der Pflicht hervorbringen, aber nie ein Wirken mit Geist und Kraft. Sehen wir doch das häufig genug unter den Schullehrern selbst. Mögen auch sehr viele unter ihnen sein, die recht viel leisten — mit beständigem Denken an die Pflicht, mit unablässigem Vorsatze und Streben, dieselbe treulich zu erfüllen, muß wohl auch ein Erfolg verbunden sein, der von treuer Pflichterfüllung zeugt — so glänzen die wahren Schulmänner doch nur wie einzelne Lichtpunkte aus großer Finsterniß hervor. Es ist unendlich schwer, ein guter Lehrer im vollen Sinne des Worts zu sein; es gehören mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten dazu, die sich nur durch fortgesetzten Eifer erwerben lassen. Und doch machen es alle Kenntnisse und Fertigkeiten, die sich nach und nach erwerben lassen, bei weitem nicht allein, nicht einmal hauptsächlich aus. Es gehören außerdem noch so manche Eigenschaften dazu, welche nur die Natur geben kann, daß man wohl sagen muß: Wer ein guter Schulmann sein und werden soll, der muß dazu geboren sein. Sieh einem braven Lehrer unter einer Menge von Kindern zu. Diese väterliche liebevolle

Freundlichkeit, die das Kind heranzieht, verbunden mit dem Ernste, der die jugendliche Freude und Munterkeit nie die Schranken der strengen Zucht und Ordnung übertreten läßt; diese Fertigkeit, eine große Menge auf verschiedene Weise, sich bei'm Unterrichte Einer Klasse durch Zwischen- und Nebenfragen unerwartet bald an diese bald an jene wendend rc., alle zu beschäftigen und selbst die, für welche jezt keine eigene Arbeit möglich ist, in Aufmerksamkeit und Stille zu erhalten; diese Gewandheit, diese Gabe, sich nach Kindern zu bequemen und jedem, nach dem Grade seiner Fassungskraft, sich deutlich zu machen rc.; glaubst du, daß sich das alles durch Kunst und Fleiß erwerben lasse, wenn die natürliche Anlage dazu nicht da ist? Wir werden also noch weniger den Prediger, den sein Beruf, nach den bisherigen Verhältnissen, nicht so unmittelbar zum Lehren der Kinder und zur eigenen ununterbrochenen Theilnahme am Schulunterrichte auffordert, verdammen dürfen, wenn es ihm an der Lust und Liebe fehlt, die durch Eifer in der Erfüllung der Pflicht, durch den Gedanken an die Pflicht erzeugt, nur unvollkommen ersetzt werden können. Freilich können wir nicht leugnen, daß es auch Manche giebt, die diesen Vorwand, die natürlichen Gaben dazu nicht zu besitzen, gern und geflissentlich ergreifen, um einen andern mehr zur Schande gereichenden Mangel zu bedekken, und dieser ist

Bequemlichkeitsliebe. Giebt es doch in jeder Berufsart träge Menschen, ja, wenn wir auch diejenigen näher betrachten, die ihre Trägheit mit einem äußern

Schein stets beschäftigten, immer thätigen Nichtsthuns bedekken, in jeder Berufsart mehr träge als fleißige; warum sollten wir den Predigerstand ausnehmen dürfen, dessen Arbeiten zudem nur wenig an Zeit und Stunden gebunden sind und bei äußerer untadelhafter Vollziehung aller Obliegenheiten der Trägheit viel Raum lassen! Warlich, wären andere Berufsarten auch so beschaffen, daß sie, an sich viel Kraft und Anstrengung erfordernd, auch ohne Anstrengung, zwar nicht gleich gut, aber doch immer so, daß kein Vorgesetzter etwas tadeln kann, erfüllt werden könnten; wie viele Träge würden wir dann erst in jedem Stande antreffen! Die Hauptgeschäfte des Predigtamts, das Predigen, die öffentlichen Katechisationen und der Unterricht der Confirmanden, erfordern eine große Anstrengung, viel Zeit und einen ungemeinen Fleiß, lassen sich aber auch mit einem geringen Aufwande von Kraft und Zeit, und doch tadellos abfertigen. Daß mancher Prediger diese Wahl benutzt, wer darf sich darüber wundern? Eben so ist es auch mit dem Fortstudiren. Wer sein Amt als Prediger gewissenhaft und treulich erfüllen will, wird seine Wissenschaften nie liegen lassen; das Bedürfniß, seine Studien fortzusetzen, wird im Gegentheil mit dem Fortschreiten zur Vollkommenheit wachsen. Aber es läßt sich auch mit dem, was durch die akademischen Studien nothdürftig gesammelt ist, nothdürftig ausreichen. Daß sich Mancher mit diesem dürftigen Vorrathe seines Wissens behilft, kann uns um so viel weniger in Verwunderung setzen, wenn wir die ganze Lage des Land-

predigers unpartheiisch betrachten. Es ist schlimm genug, daß Viele dieses Standes, um nur kümmerlich mit ihrer Familie das tägliche Brod zu haben, Bauern werden müssen. Armuth, die in Vergleichung mit andern Staatsdienern gleichen und geringeren Ranges und im Verhältnisse mit diesen noch drükkender wird, muß am Ende den Geist niederbeugen, und mancher Prediger, der mit Kraft und Eifer in sein Amt trat, erscheint uns so im Fortgange der Zeit als ein lebendiges Bild trägen Dahinschmachtens, muthloser Erlahmung; denn kühn und mit Ueberzeugung behaupte ich es, daß viele Prediger, in Betrachtung ihrer ganzen Lage und aller ihrer Verhältnisse, mehr als viele Schullehrer gegründete Ursache haben, über Lebensnoth zu klagen. Manche, die den Stand der armen verkümmerten Landprediger so lieblos der Trägheit beschuldigen, würden das nicht so gradezu thun, wenn sie die Lage derselben von allen Seiten betrachteten. Armuth und Zurükweisung von allem Lebensgenusse der feineren Welt muß am Ende eine zurükschrekkende Versunkenheit erzeugen und in mehr als Einer Hinsicht schlecht machen. Indessen geben wir es zu, daß nicht wenige unter ihnen von wirklicher Trägheit abgehalten werden, im Schulwesen ihre Pflicht zu thun.

Unpartheiisch aber wollen wir daneben auch noch ein anderes Hinderniß ihrer kräftigeren Wirksamkeit betrachten; das ist — von der wirklich immer geschäftvoller werdenden Lage der Prediger, von den vielen neuen von Jahr zu Jahr sich mehrenden Lasten, die

auch dem thätigsten Manne nicht viel Zeit mehr übrig lassen, will ich absichtlich nicht reden — die Widersetzlichkeit und Unfolgsamkeit störrischer Schullehrer, die ein böser Geist vom Predigerstande trennt und gegen ihn aufbringt. Ich nenne es einen bösen Geist; denn was zwei Stände trennt, die durchaus Ein Ganzes ausmachen und nur, wenn sie sich als solches betrachten, nur wenn sie in harmonischer Vereinigung ihrer Kräfte und ihres Wirkens nach Einem Ziele streben, sich diesem nähern und es endlich zu erreichen hoffen können, das muß ein böser Geist sein. Woher er rührt, wodurch das jetzige Mißverhältniß, die offenbare Mißhelligkeit, das unverkennbare fast feindselige Widerstreben entstanden ist, darüber zu reden, werden wir noch Gelegenheit im Fortgange dieser Bogen finden. Auch in Rüksicht der Theilnahme des Predigers am Schulwesen äußert sich dieser Geist. Viele Schullehrer wollen sich von ihren Predigern in allem, was die Schule betrifft, durchaus nichts mehr sagen lassen; sie glauben es besser zu verstehen. Wo das der Fall ist, da hat der Schullehrer offenbar Recht, und er thut wohl, wenn er, um seine Pflicht treulich zu erfüllen, seiner bessern Einsicht folgt. Ich habe oft mit braven Schullehrern über diesen Gegenstand geredet, die den höheren Grad wissenschaftlicher Bildung des Predigerstandes anerkannten und zugaben, aber über Mangel an Kenntnissen im Schulwesen bei manchen Predigern klagten und es als ein Mißverhältniß ansahen, daß diese dessen ohngeachtet strenge Befolgung ihrer Anordnungen von ihren Schul-

lehrern fordern. Diese Klagen sind gewiß in vielen Fällen gegründet und eben darum wird der Wunsch immer dringender, daß beide zusammengehörige unzertrennbare Stände recht bald in ihr natürliches zwekmäßiges Verhältniß treten könnten. Wahr aber ist es auch, daß viele Schullehrer ihr Wissen, welches sich, in Vergleichung mit allem dem, was den tüchtigen Prediger macht, sehr viel leichter erwerben läßt, überschätzen und sich auch von solchen Predigern nicht leiten lassen wollen, welche durch Rath und That, wenn es ihnen auch an der Fertigkeit und Gewandheit im Unterrichten und Schulhalten gebricht, die sich nur durch fortgesetzte Uebung erwerben läßt, den rechten Weg zu finden helfen könnten.

Klagen wollen wir endlich nicht darüber, daß die höchsten Vorgesetzten der Schulen unseres Vaterlandes nicht alle Schwierigkeiten zu besiegen vermocht haben, um alle Wünsche zu erfüllen, das Schulwesen wahrhaft zu verbessern und die Thätigkeit des Predigerstandes zum Mitarbeiten an dem großen Werke wieder in das richtige Gleiß zu führen. Nach meiner Ueberzeugung hat nicht mehr geschehen können, als bisher geschehen ist, und so manche Verfügung, so manche Anordnung und Abänderung im Kleinen zeigt es, wie lebendig das Herz dieser Männer von dem Wunsche beseelt wird, auch im Großen recht viel thun zu können. Aber was hauptsächlich geschehen müßte, dazu fehlt es immer am nervus rerum gerendarum, an Geld. Daß es zur Erreichung des höchsten Ziels der Menschheit, zur Beförderung der geistigen Bildung

Aller, auch des gemeinen Volks, immer an Geld gebricht, während dessen zu weit geringeren Zwekken so unaussprechliche Summen verwendet werden, darüber wollen und können wir auch dem Staate keine Vorwürfe machen. Es geht hierin dem Staate, wie dem einzelnen Menschen; ehe die Bedürfnisse des leiblichen Lebens befriedigt sind, kann an Bedürfnisse und Beförderung des geistigen Lebens und geistiger Bildung nicht gedacht werden. Wer je darüber unzufrieden war, daß die Staaten im Allgemeinen, selbst da, wo Großes geschehen zu sein scheint, für den höchsten Zwek des menschlichen Geschlechts so wenig thun, daß in der Regel auf Pferde-Erziehung mehr als auf Menschen-Erziehung verwandt wird, der denke doch an sich selbst, wie ihm in manchen Lagen seines Lebens, wo Bedürfnisse des äußern Daseins ihn drängten, zu Muthe war und ob er da diesen seinen Muth zur Sorge für geistige Bildung erheben konnte. Wenn dir, der du gern in deiner geistigen Bildung fortschreiten möchtest, dies oder jenes gute Buch, aber zugleich auch ein Rok, ein paar Stiefeln, ein Hut fehlt; was wirst du zuerst anschaffen?

Was müßte und könnte denn aber nun eigentlich geschehen, um den Predigerstand in thätigere Theilnahme am Schulwesen zu setzen, die Mängel unseres Schulwesens immer mehr zu entdekken und ihnen nach und nach abzuhelfen?

Es ist keine vorgefaßte Meinung, sondern unmit-

telbare Folge des nach meiner Ueberzeugung unumstößlichen Grundsatzes, daß Kirche und Schule nicht bloß zusammen gehören, in der innigsten Verwandschaft und Verbindung stehen, sondern Ein Ganzes ausmachen, wenn ich behaupte, daß eine gründliche Verbesserung des Schulwesens nur vom Predigerstande ausgehen kann. Möge der alte Grundsatz, welchen Voltaire, als ihn Jemand von seinem Spotten über religiöse Gegenstände abmahnte und seinen Witz auf andere Dinge hinwies, so unrecht anwandte: extra ecclesiam nulla salus! wenigstens in dieser neugestalteten Bedeutung gelten. Viel fehlt allerdings noch, ehe eine bessere Schulverfassung auf diesem Wege zu erwarten ist. Desto eiferiger aber muß daran gearbeitet werden, das Mangelnde herbeizuschaffen und Lükken, ohne deren Ausfüllung kein wesentlicher wahrhaft weiter helfender Schritt vorwärts gethan werden kann, je eher desto lieber auszufüllen. Niemand zweifelt daran, daß zur Erziehung und zum Unterrichte der Jugend ungemein viele gute Eigenschaften erfordert werden. Manche dieser guten Eigenschaften sind von der Art, daß nur die Natur sie geben kann. Manche aber auch müssen durch Anstrengung und Fleiß, durch allmählige Ausbildung der Geisteskräfte erworben werden. Unter diese letzteren rechne ich die wünschenswürdigen Eigenschaften, die nur ein Mann von wirklich wissenschaftlicher Bildung besitzen kann. Es ist nicht möglich, daß die Schullehrer in der kurzen Zeit ihrer Vorbereitung alle die Kenntnisse erworben haben können, die von dem Manne mit Recht gefordert werden müssen,

dem die Bildung des kindlichen Herzens und Verstandes anvertraut werden soll. Wie mangelhaft ist die Vorbereitung der Mehrsten, wenn sie in das Seminar aufgenommen werden, und worin besteht diese Vorbereitung? Vorkenntnisse in der Musik, im Rechnen, eine gewisse Fertigkeit im Lesen und natürlicher Verstand — das ist es, was zur Aufnahme fähig macht. Ausgebreitetere Vorkenntnisse von der lateinischen Sprache, der Geographie und andern Gegenständen des höhern Schulunterrichts sind wenigstens von früheren Zeiten her, wenn sie auch die Aufnahme erleichterten, nicht ausdrüklich gefordert worden. In dieser Lehranstalt selbst werden dann einige, wie es leicht ersichtlich ist, oberflächliche Kenntnisse in der Religion, in Erdbeschreibung, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre rc. erworben. — Es kann hier meine Absicht nicht sein, darlegen zu wollen, wie nach meiner Meinung ein gutes Seminar beschaffen sein müsse, wenn man vollkommen vorbereitete und mit allen Kenntnissen und Fertigkeiten ausgestattete junge Männer zur Besetzung der Schullehrerämter daraus erwarten wollte.*) Aber ich behaupte, daß auch das beste der bis-

*) Ein Seminar sollte, wenn auch die Alumnen noch fortdauernd in wissenschaftlicher Hinsicht vervollkommnet würden, vielleicht doch hauptsächlich nur in Methodik und Disciplin unterweisen und darum mit einer Musterschule in engster Verbindung stehen. Die aufzunehmenden Seminaristen sollten also in allem, was sie als Lehrer wissen müssen, schon vorher unterrichtet sein. Hierzu be-

herigen Seminarien zu allem dem, was die Behandlung und Bildung des kindlichen Herzens und Verstandes, die Bildung der heranwachsenden Menschheit für Staat und Kirche, für zeitliches und ewiges, bürgerliches und geistiges Leben erfordert, eine nur unvollkommene Vorbereitung gewähren kann. Wenn alles geleistet werden soll, was man von den Schulen als Bildungsanstalten der heranwachsenden Menschheit erwarten darf; so ist für die Männer, von welchen Staat und Kirche das Ganze fordern wollen, von welchen die Anordnung und Leitung des Schulwesens in seinem ganzen Umfange abhangen soll, eine wirklich wissenschaftliche Bildung unerläßlich nothwendig. Diese vollkommene Vorbereitung aber, die, mit tiefen Einsichten in das Wesen und die Bestimmung des Menschen, jeden Zweig des Unterrichts von mehr als Einer Seite zu betrachten und seinen Einfluß auf die allgemeine Bildung des Kindes zum Menschen und Bürger richtig zu beurtheilen, und so den ganzen Schulunterricht, mit allen zu ihm gehörigen Anordnungen der Schulzucht und des ganzen Schullebens zu Einem in einander greifenden Ganzen zu machen in Stand setzt, kann nur vom Prediger gefordert und erwartet werden. Möchte jede Gemeinde ihren Lehrer in Kirche und Schule in Einer Per-

---

dürfte es keiner besondern Anstalt; denn es ist gleichgültig, wo sie ihren theoretischen Unterricht suchen. Das würde auch den Stand heben, weil nicht jeder rohe Mensch nach der dürftigsten Vorbereitung sich zudrängen könnte.

son haben können! Das wäre die vollkommenste und wünschenswürdigste Verfassung, die ich mir denken kann. Aber wir betrachten die Sache, wie's nach der dermaligen Lage der Dinge ist und ohne sehr große kaum mögliche Abänderung nicht anders sein kann. Und so betrachtet, muß der Prediger in allen Schulen seines Kirchspiels der erste Lehrer, der Schullehrer jeder einzelnen selbst nur sein Gehülfe, Unterlehrer, sein. Freilich müßte, wenn diese Schulverfassung Bestand haben und das Nöthige leisten sollte, 1. das Ganze des Schulunterrichts geordnet, die Lehrgegenstände und ihre Curse in den Klassen bestimmt, 2. die Lehrbücher vorgeschrieben, 3. außer den allgemeinen und Hauptprüfungen öftere in alle Zweige des Unterrichts eingreifende Prüfungen gehalten werden. Die öffentliche kirchliche Prüfung, die dem Orte und dem Hauptzwekke nach kaum Prüfung ist, könnte auch bleiben, ja es wäre sogar wünschenswürdig, daß sie bliebe; aber sie müßte werden, was sie allein sein kann, kirchliche Schulfeierlichkeit, mit einem Schulfeste verbunden.

Wenn die Prediger das leisten sollen, was nach diesen Wünschen von ihnen gefordert werden müßte, dann muß allerdings das Schulwesen einen Haupttheil der akademischen Studien derer ausmachen, die sich der Theologie und dem Predigtamte widmen, und auf Kenntnisse in diesem wichtigen Zweige des Predigtamts in den Prüfungen der Kandidaten ernstliche Rücksicht genommen werden.*) Das ist nöthig in

*) Wenn man unter die zum Schulamte vorbereitenden Kennt-

Beziehung auf die wesentlichere Theilnahme am Schulunterrichte, die nach diesem Vorschlage dem Prediger

---

nisse und Fertigkeiten, welche jeder Kandidat des Predigtamts vor seiner Aufnahme unter die Zahl der Exspectanten sich erworben haben sollte, auch die Fähigkeit rechnete, den Kirchengesang mit und ohne Begleitung der Orgel zu leiten und die Kinder in schönem harmonischem Gesange zu unterrichten — eine Fähigkeit, die Jeder um so viel leichter sich erwerben könnte, weil Kenntniß in der Musik ohnehin von jedem gebildeten Menschen gefordert wird — so würde nichts hindern, die Kandidaten des Predigtamts vor ihrer Beförderung zu diesem erst als Schullehrer anzustellen. Sie würden sich dazu verstehen, wenn es durchaus der erste Eintritt zum geistlichen Amte wäre, und man würde dadurch große Zwecke erreichen. Als Gehülfen der Prediger, unter der Aufsicht und Mitarbeit der Prediger, und diese sowohl in Nothfällen als zur Uebung auch in ihren kirchlichen Verrichtungen unterstützend, würden sie zuerst ein Amt verwalten, das so schön zum Predigtamte vorbereitet, daß ich auch nach der bisherigen Verfassung Jedem, der vor seinem Eintritte in das letztere an einer Schule gearbeitet hat, von Herzen Glück wünschen möchte. Was dem Prediger durch die Schule an Arbeit zuwüchse, das würde er auf der andern Seite durch Unterstützung im Predigtamte reichlich gewinnen. Man wünscht ja ohnehin Prediger-Seminarien; wären dies nicht die vollkommensten? Wäre diese Anwendung der Kandidatenjahre nicht weit besser, als das Hofmeister- und Hauslehrer-Leben? Und könnte man nicht den Prediger, der ja dann auch die Confirmanden nicht besonders zu unterrichten brauchte und dadurch

zufallen müßte, wenn er auch hauptsächlich nur Leiter des Ganzen wäre. Denn wie kann er das leisten, was er nach diesem Plane leisten soll, wenn er nicht gründliche Schulkenntnisse hat? Aber nöthig ist es auch in Beziehung auf die Schullehrer. Wie kann der Prediger diese leiten und Aufseher sein wollen, wenn die Schullehrer mehr vom Schulamte als die Prediger verstehen? An vielen Orten kann man wohl leider bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen Prediger und Schullehrer in dieser Rücksicht sagen: hinc illae lacrymae!

Eben so müssen die Schullehrer bei den aus einer solchen Einrichtung hervorgehenden Forderungen vor allen Dingen zu leben haben. Dann werden sich immer Männer von guten natürlichen Fähigkeiten finden, die den Aufwand der zum Schulamte nöthigen Vorbereitung nicht scheuen und der Leitung eines einsichtsvollen höheren Aufsehers und Oberlehrers mit Willig-

---

erleichtert würde, um von Einem Menschen nicht zu viel zu fordern, für die Kenntnisse, die er sich im Schulfache erworben haben soll, Manches aus der eigentlich gelehrten Theologie, was ohnehin in futuram oblivionem gelernt wird, ganz erlassen? — Wären dann hier und da in kleineren Schulen noch Unterlehrer der gewöhnlichen Art nöthig, weil freilich nicht alle Schulen mit Kandidaten des Predigtamts besetzt werden könnten; so würde es zur Bildung dieser unter der beständigen Aufsicht und Anleitung des Predigers arbeitenden Gehülfen kaum noch der Seminarien bedürfen.

keit folgen. Freilich mag es hier und dort unter den Schullehrern unserer Tage manche geben, die ihre Forderungen in dieser Hinsicht zu hoch spannen. Durch die schmeichelhaften Behauptungen einseitig urtheilender Menschen daran gewöhnt, sich als die Ersten unter Allen, als die wichtigsten und nothwendigsten Diener des Staats (und der Kirche? das wollen Viele nicht) zu betrachten und namentlich den Predigerstand weit unter sich herabgesetzt zu sehen, meinen nicht wenige, sie müßten nun auch das wichtigste, bedeutendste und in Rüksicht des Empfangs bequemste Einkommen haben. Diese beherzigen nicht, daß das Reich, für welches sie hauptsächlich arbeiten, nicht von dieser Welt ist; daß die Prediger — ein so vielen Schullehrern gegen die Natur der Sache verhaßtes Völklein — in manchen Stükken schon jezt weit übeler daran sind, als dieser und jener unter den Schullehrern, der manches in seinem äußern Leben und dem Genusse desselben vermag, was die meisten Prediger sich versagen müssen; daß ein völlig sorgenfreies Leben, so sehr es vor allen dem Schullehrer zu wünschen wäre, weil es nicht gut ist, wenn er sein Amt mit Seufzen verwaltet, auf Erden für keinen Stand der Menschen möglich ist 2c. Also, was recht und billig ist; übertreiben wollen wir die Forderungen nicht. Aber zu leben, sein ordentliches kummerloses Auskommen muß der Schullehrer haben, wenn er seine Pflichten mit Kraft und Lust erfüllen soll. Sir. 38, 26. fgg. Auch in Kurhessen muß noch Vieles geschehen, ehe die gegründeten Klagen vieler Schullehrer, die mit täg=

licher Lebensnoth und Armuth zu kämpfen haben und ihr kümmerliches Einkommen auf eine es noch mehr verkümmernde Art empfangen müssen, verhallen können. Was kann man mit Recht von solchen Männern fordern!

Damit diese bessere Schulverfassung nur erst werde und hernach damit sie bestehe, werden vor allem Special-Schul-Visitatoren nöthig sein. Wenn nicht solche Männer angestellt werden; so wird man die mannichfaltigen und vielseitigen Mängel unseres Schulwesens nicht einmal erforschen und an's Licht bringen, geschweige ihnen abhelfen können. Jeder Beamtete dieser Art könnte einen bedeutenden Umkreis unter seiner Aufsicht haben und dessenohngeachtet seinen Bezirk jährlich wenigstens Einmal, und einzeln, wo es nöthig wäre, auch Zweimal bereisen. Sein Amt würde hauptsächlich in solchen Reisen und dabei anzustellenden Prüfungen bestehen. Was solche Prüfungen von Seiten eines sachverständigen Mannes bewirken, bedarf keines Beweises. Unendlich viel Gutes könnte schon dadurch gestiftet werden. Aber auch alle bis jezt unentdekte, wenigstens nicht an's Licht gezogene, nicht beachtete Mängel unseres Schulwesens würden zur Sprache kommen und ihnen gründlich abzuhelfen dann erst möglich sein. Ja, es ist nicht einmal wünschenswürdig, daß, ehe das alles geschehen, ehe die Gebrechen unseres Schulwesens ganz aufgedekt sind, ein allgemeines Schulregulativ gegeben werde. Allgemein, das ganze Schulwesen umfassend, muß dies sein, wenn wahrhaft geholfen

werden soll. Man glaube ja nicht, daß nach dem dermaligen Bestande der Dinge Anordnungen im Einzelnen, wodurch man diesem und jenem Gebrechen abhelfen will, viel ausrichten können. Das ist Flikwerk, und oft wird, besonders wenn man bei dergleichen wohlgemeinten bessernden und nachhelfenden Eingriffen in's Einzelne diesen und jenen des Raths und der Hülfe wohl fähigen Mann des Volks, der auf dem Lande lebt und die Bedürfnisse des platten Landes am besten kennt, nicht hört und zu Rathe zieht, durch den Flikken selbst der Riß nur ärger. — Es versteht sich, daß diese Special-Schul-Visitatoren außer ihren Reisen, Schulbesuchen und Prüfungen auch mit den Predigern und Schullehrern, wo und wie es nöthig ist und Frucht bringen könnte, in beständiger Correspondenz stehen, die nöthigen Nachrichten ertheilen und sich ertheilen lassen und an die höchste Schulbehörde, unter deren obersten Aufsicht auch sie stehen, die nöthigen Berichte, Vorschläge und Bitten ergehen lassen müßten. Nicht zu berechnen ist der Vortheil, den die gewissenhafte Amtsverwaltung solcher Männer einstweilen, um die vorzüglichsten Gebrechen nur erst aufzufinden und ihnen abzuhelfen, und auch nachher, wenn die Schulen in besserem der Vollkommenheit näherem Zustande wären, selbst wenn die Prediger in ihrer ersten und nächsten Schulaufsicht als erste Lehrer betrachtet und von ihnen, als verantwortlichen Schulvorstehern, Alles gefordert würde, für das Gedeihen und Emporkommen unseres gesammten Schulwesens haben müßten.

Bei und neben diesem allen wäre zu wünschen, daß in jeder Gemeinde eine aus dem Prediger, dem Schullehrer, den Kirchenältsten, dem Gemeindsvorstande und einigen der besten und angesehensten Gemeindsglieder bestehende Schul-Commission errichtet würde. Diese müßte die ganze Lage und Beschaffenheit ihrer Schule gemeinschaftlich scharf in's Auge fassen, ihre Wünsche und Bitten dem Special-Visitator oder Schul-Inspector vortragen, die Wünsche und Anordnungen dieses in's Werk zu stellen, das Schulwesen selbst von allen Seiten emporzuheben und die häusliche Erziehung mit dem Schulunterrichte in Uebereinstimmung zu bringen suchen, den Hauptprüfungen beiwohnen ꝛc. Es leuchtet ein, wie sehr und leicht hierdurch die ganze Gemeinde in das Interesse der Schule gezogen würde.

Zweiter Abschnitt.

Das alles sind Wünsche und Vorschläge, Träume eines unter den Schatten Wandelnden; aber sie können verwirklicht werden. Auch mußte ich sie vorher aufführen, ehe wir von Schullehrer-Conferenzen in Kurhessen reden konnten. Wir gehen nun zu diesem Gegenstande über, welcher zunächst allen diesen meinen Mittheilungen ihre Entstehung gegeben hat, und werfen die Frage auf:

ob Conferenzen zur Verwirklichung der vorgetragenen Wünsche und Vorschläge führen, und insbesondere, ob sie überhaupt zur Vervollkommnung unseres Schulwesens etwas beitragen können?

Wenn unter Conferenz überhaupt, wiewohl das Wort auch ein schriftliches Verhandeln mehrerer Menschen unter einander, ein wechselseitiges schriftliches Mittheilen der Meinungen und Urtheile über einen gemeinschaftlich zu untersuchenden Gegenstand bedeu=

ten könnte, gewöhnlich nur in dem Sinne genommen wird, daß man eine persönliche Zusammenkunft Mehrerer darunter versteht, die sich über diesen und jenen ihnen wichtigen Gegenstand unterhalten und einander mittheilen wollen; so kann die Bedeutung des Worts Schullehrer-Conferenz nicht zweifelhaft sein. Welcher Gegenstand aber könnte für Schullehrer mehr Wichtigkeit haben, als das Schulwesen? Es ist also vorausgesetzt, daß, wenn ihrer mehrere zusammenkommen, um sich über Gegenstände, die ihnen allen wichtig sind, zu unterreden und bereden, nur Gegenstände der Schule und des Unterrichts an die Reihe kommen können und daß hauptsächlich deswegen, nicht weil sie Schullehrer sind, ihre Zusammenkunft eine Schullehrer-Conferenz genannt wird. — Warum aber sollen grade die Schullehrer solche Conferenzen halten? Warum nicht auch andere öffentlich Beamtete? Allerdings würde es von großem Nutzen sein, wenn solche, die ein und dasselbe Amt bekleiden, von Zeit zu Zeit bei einer freundschaftlichen Zusammenkunft sich ihre Ansichten und Meinungen über diesen und jenen Zweig ihrer Amtsverwaltung, die Art, wie sie Schwierigkeiten besiegt haben, wie dies und jenes nach ihrem Urtheile besser eingerichtet werden könnte ꝛc. mittheilen wollten. Kommt es doch von selbst, daß Menschen Einer Klasse und Eines Berufs, wenn sie zusammen kommen, sich, als wenn ein innerer Trieb es so wollte, am liebsten über Gegenstände ihres Berufs unterhalten. Das wird und muß auch bei solchen, denen ihr Beruf am Herzen liegt, immer der Fall sein und läßt

sich leicht erklären. Daß grade die Schullehrer solche Conferenzen zu halten geneigt sind oder aufgefordert werden, kann mehr als einen Grund haben. Ich glaube, daß Natorp's Briefwechsel rc. die erste Idee dazu in unserm Vaterlande angefacht hat. Mögen aber Prediger oder Schullehrer diese Idee zuerst aufgefaßt und zur Ausführung derselben Veranlassung gegeben haben; so waren überhaupt vielleicht die Convente und Synoden der Prediger das, was den Gedanken, etwas Aehnliches könne auch für das Schulwesen Nutzen haben, zuerst anregte. Theils also das Gefühl der hohen Wichtigkeit des Schulamts, dessen Wirksamkeit und Einfluß Menschenfreunde zum Wohle der Menschheit zu erhöhen und zu vervollkommnen strebten, theils die Ueberzeugung, wie viel noch mangele, ehe man sich im Schulwesen auch nur einiger Vollkommenheit, nur eines Annäherns zu dem großen Ziele, welches durch die Schulen erreicht werden soll, rühmen könne, auch wohl Nachahmung eines andern Standes, den man sich zwar nicht als Muster vorsetzte, aber, weil man die innigste Verwandtschaft mit demselben durch Streben nach Einem Ziele nicht verkennen konnte, keinen Vorsprung gewinnen lassen wollte, — das alles zusammenwirkend mag den Schullehrer-Conferenzen ihren Ursprung gegeben haben. Wir gehen in jedem Falle von dem Grundsatze aus, daß sie beitragen sollen, die Schulen auf einen höheren Grad der Vollkommenheit zu erheben. Hätten einzelne Gesellschaften der Art die Nebenabsicht gehabt, das Publicum durch etwas Geräusch auf einen bisher zu sehr übersehenen

und versäumten Stand aufmerksamer zu machen, ihm mehr Achtung zu verschaffen rc.; so wollen wir dieser Nebenabsicht um so viel weniger unreine Beweggründe unterschieben, weil sie nur mit jenem Hauptzwekke aller Conferenzen zugleich erreicht werden kann.

Alle Conferenzen sind nur Folge eines außerdem bestehenden Vereins, nicht einzige Wirkungsart, ja nicht einmal Hauptsache des Vereins, aber schon darum, damit dieser bestehe und Früchte bringe, wünschenswürdig und nothwendig, abgesehen von dem Nutzen, den die Unterredungen selbst haben müssen. Bei aller sonstigen Gleichheit, die in einer solchen Gesellschaft bestehen muß und sich dem Herzen jedes Mitglieds, wenn sie alle mit reiner Gesinnung als Schul- und Menschenfreunde zusammengetreten sind, von selbst als nothwendig darlegt, so wie sie aus solchen Herzen ohne Gesetz hervorgeht, wird jeder Verein dieser Art und jede Conferenz, wie leicht ersichtlich ist, ein leitendes Mitglied an der Spitze, einen das Ganze zusammenhaltenden Mittelpunkt haben müssen. Ob dazu besser ein Schullehrer oder ein Prediger genommen würde, scheint schwer zu bestimmen zu sein. Die mehrsten Vereine und Conferenzen, die ich kennen gelernt habe, wenigstens alle von einiger Wichtigkeit, hatten einen Prediger an der Spitze, und bei andern Gesellschaften und Zusammenkünften dieser Art war dies bloß darum nicht der Fall, weil sich kein Prediger dazu finden ließ oder dazu verstehen wollte. Welche Beweggründe die Prediger, die solche Gesellschaften stifteten, oder die Schullehrer, die bei ihrem

Zusammentreten freiwillig einem Prediger die Leitung des Ganzen übertrugen, dabei gehabt haben mögen; so wünsche ich nur, daß diese Maaßregel überhaupt, einen Prediger an die Spitze solcher Gesellschaften zu stellen, aus der Ueberzeugung beider Stände hervorgegangen sein möge: wir machen Ein Ganzes aus und arbeiten nach Einem großen Ziele hin! und aus dem Gefühle der Schullehrer: die Kirche ist die Mutter der Schulen, und diese würden verwaist sein und nicht kraftvoll gedeihen können, wenn sie sich von ihrer Mutter trennten; sie würden unter der alleinigen Vormundschaft des Staats nie die Liebe finden, die nur das Mutterherz hegen kann, unter welchem sie zuerst geruht haben und von welchem gleichsam erzeugt sie zuerst an's Licht getreten sind. Ich will mir in dem, was wir über das wechselseitige Verhältniß beider Stände noch betrachten werden, auch hier nicht vorgreifen, spreche aber hier meine Ueberzeugung aus, daß nur die Schullehrer-Vereine und Conferenzen gedeihen und ihren wohlthätigen Zwek erreichen können, die unter der liebevollen menschenfreundlichen Pflege und Leitung eines Predigers stehen. Sie würden im entgegengesetzten Falle leicht ausarten, ein das Ganze des Schulwesens nicht förderndes, sein Gedeihen vielmehr zerstörendes Ziel verfolgen und den Widerstreit zwischen dem Prediger- und Schullehrerstande, diese feindseelige Opposition, die durchaus aufhören muß und durch Verfolgen Eines großen Zweks, durch die Einsicht, daß beide Stände nur nach Einem Ziele streben, also auch durch solche Vereine, nach

und nach aufgehoben werden kann, nur vermehren.

Sowohl in der Idee nun als in der Wirklichkeit zeigen sich verschiedene Arten dieser Vereine. Das besondere Bedürfniß eines Landes oder auch nur einer gewissen Gegend desselben muß die Wahl bestimmen, welche unter vielen möglichen Einrichtungen eines solchen Vereins überhaupt sowohl, als der damit verbundenen Conferenzen vorzuziehen sein möchte. Aus dem, was wir von der dermaligen Beschaffenheit und Lage der Schulen und der Schullehrer in Kurhessen betrachtet haben, und aus den Wünschen, die dadurch erzeugt wurden, damit den bisherigen Mängeln nach und nach abgeholfen und eine größere Vollkommenheit erreicht werde, muß also auch hervorgehen, wie für Kurhessen eine Schullehrergesellschaft durch ihre übrige Verbindung sowohl als durch ihre Zusammenkünfte am besten ihren Zwek erreichen würde.

Es ist schon gesagt worden, daß Conferenzen nicht die einzige Beschäftigung und Wirksamkeit einer Gesellschaft von Schullehrern sein dürfen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen. Das erste Nothwendige, was durchaus außer diesen Zusammenkünften bestehen muß, ist, daß die Glieder der Gesellschaft zugleich als Lesegesellschaft vereinigt seien. Mannichfaltiges kann außerdem noch zur Beförderung des gemeinschaftlichen Zweks geschehen, und das besondere Bedürfniß sowohl, als die verschiedenen Verhältnisse und Umstände müssen das, was zu wünschen ist und Nutzen stiften kann, an Hand geben. Einiges der Art

wird sich im Fortgange dieser Untersuchung bei der Erzählung dessen, was ich selbst versucht habe, als Beispiel darstellen. Das Lesen der besten das Schulwesen betreffenden Schriften aber ist so nothwendig mit den persönlichen Zusammenkünften verbunden, daß diese ohne jenes nicht gedacht werden können. Conferenzen also, die, auf diese Weise mit Lectüre und andern Arten des gemeinschaftlichen Arbeitens und Wirkens verbunden, für Kurhessen, nach der dermaligen Beschaffenheit der Schulen und dem Grade der Bildung, welchen die mehrsten Lehrer bis jezt erreicht haben, von Nutzen sein sollen, könnten — das ist die erste von mir als möglich gedachte Art der Einrichtung — bloß von den besten und geschiktesten Lehrern der Gegend gehalten werden. Es ist einleuchtend, daß diese sich am leichtesten weiter führen würden, wenn sie sich einander ihre Einsichten und Erfahrungen mittheilten, über wichtige Gegenstände des Schulwesens beredeten, ihre Meinungen und Ansichten über die gelesenen Bücher darlegten, über die Art, wie sie diese und jene Schwierigkeit überwunden haben, oder wie nach ihrer Meinung dies und jenes der guten Sache noch entgegenstehende Hinderniß beseitigt werden könnte, über die Gründe, warum sie diese und jene Methode des Unterrichts, diesen und jenen Zweig der Schulzucht und Schulordnung vorziehen ꝛc. unterhielten. Ihre Gespräche würden um so viel bildender sein, weil sie alle, über die ersten Elemente des Schulwesens erhaben, nur das Wichtigere, in der neueren und neuesten Zeit vielfältig von gelehrten Schulmännern in be=

rühmten Schriften Verhandelte als Gegenstand der wechselseitigen Mittheilung und gemeinschaftlichen Prüfung wählen dürften. Ohnehin würden sie, der ersten nothwendigen Kenntnisse nicht mehr bedürftig, nur solche Schriften über das gesamte Schulwesen und über einzelne Zweige desselben zum Umlaufe in ihrer Gesellschaft wählen können, die den öffentlichen Unterricht, als einen Theil und Zweig der häuslichen Erziehung und in enger Verbindung mit dieser, nach den neuesten und tiefsten Forschungen und Erfahrungen über Erziehung und Unterricht überhaupt, auf eine höhere bisher nicht erreichte Stuffe der Vollkommenheit zu erheben und der Vollendung näher zu führen suchen. Auch schriftliche Mittheilungen, die ihnen, als Männern, die im Denken und im mündlichen sowohl als schriftlichen Darlegen ihrer Gedanken geübt sind, nicht schwer werden, Abhandlungen über wichtige Gegenstände des Schulwesens, die das an der Spitze der Gesellschaft stehende und das Ganze leitende Mitglied mit einer Beurtheilung in Umlauf setzte und worüber jeder seine Meinung zu sagen verbunden sein müßte, würden in einer solchen Gesellschaft von unverkennbarem Nutzen sein. Männer von dieser Art, und so zu gemeinschaftlichem Wirken und Emporstreben vereinigt, könnten ferner die Mängel des Schulwesens den höheren Behörden darlegen, durch Vortrag ihrer Wünsche zur Verbesserung der Schulen beitragen und so einen Theil der Amtsverrichtungen der von mir gewünschten Schul-Inspectoren ersetzen.

So aber würden die in ihrer Bildung zurükge-

bliebenen Lehrer übersehen und versäumt, durch solche Vereine würde nicht das Ganze des Schulwesens gewinnen, sondern nur im Einzelnen dieser und jener der ohnehin schon besseren Lehrer, diese und jene Schule auf einen höheren Grad der Vollkommenheit erhoben. So unverkennbar nützlich, so wünschenswürdig, ja unumgänglich nothwendig es ist, daß sich hier und dort durch vollkommnere Lehrer Musterschulen bilden, worin der versäumte, der in Bildung, Erfahrung, Lehrgabe und Lectüre zurükgebliebene Lehrer das Bessere eines guten Unterrichts, einer meisterhaften Schuleinrichtung und Methode praktisch, d. h. für den geringeren Lehrer grade auf die nützlichste, einzig mögliche und wirksame Art, erkennen und vor Augen sehen könnte; so wäre doch wieder ein Verein, eine neue Gesellschaft nöthig, wenn dieser letztere Zwek erreicht werden sollte. Denken läßt es sich allerdings, daß nun auch wieder die geringere Klasse der Lehrer eine andere Gesellschaft bildeten, sich mit der Gesellschaft und den Arbeiten der Musterlehrer in eine zwekmäßige Verbindung setzten und das von diesen dargelegte und errungene Gute auch sich anzueignen suchten. Warum aber wollte man beide Gesellschaften nicht gleich von Anfang an in Eine verbinden? Freilich wird dann in der Wahl der Lectüre sowohl als in den Arbeiten überhaupt auf diese tiefer stehenden Mitglieder billige Rüksicht genommen werden müssen, damit auch ihr Bedürfniß etwas zur Befriedigung finde und sie sich nach und nach auf eine höhere Stuffe erheben. Wenn in diesem Falle das Gute auch

langsamer fortschreitet; so ist es doch allgemein und eben dadurch und darum von unendlich höherem Werthe: nicht zu gedenken, daß dann auch dem niederschlagenden Gefühle, durch Ausschluß aus der höheren Gesellschaft für einen Lehrer geringerer Art erklärt zu werden, einem Gefühle, das nothwendig Neid erzeugen und dadurch viel Gutes zerstören müßte, vorgebeugt würde.

Also eine zweite von mir vorgezogene Art der Einrichtung wäre die: die Lehrer des ganzen Umkreises einer Gegend müssen sich versammeln, alle Gegenstände des Schulwesens besprechen, über Lehrgegenstände und Methode, über bisherige Mängel und die Mittel, ihnen abzuhelfen rc. sich ihre Einsichten und Erfahrungen mittheilen, diese Unterredungen und wechselseitigen Belehrungen mit Proben des Unterrichts und der Methode in den Schulen der besseren Lehrer, in deren Häusern die Conferenzen von Zeit zu Zeit gehalten würden, in Verbindung setzen, damit so auch die geringeren in Einsicht und Methode zurückstehenden Lehrer, außerdem daß die Lectüre guter Bücher ihnen weiter hilft, nach und nach zum Besseren erhoben werden. Dieser Verein kann außer diesem wichtigen Zwekke, wenn auch die besseren geschikteren Lehrer manches besprechen, manches weitläufiger und deutlicher darlegen müssen, was für sie sonst nicht nöthig, sondern nur auf Belehrung der Geringeren berechnet ist, dessenohngeachtet alles das leisten und bewirken, was wir von der auf die erstere Art

eingerichteten, bloß aus den vorzüglicheren Lehrern bestehenden Gesellschaft gesagt haben.

So eingerichtet denke ich mir dergleichen Gesellschaften und kann nun erst mit Bestimmtheit die Frage über die Nothwendigkeit, den Zwek und Nutzen derselben, besonders der damit verbundenen Conferenzen vorlegen. Fragt man, ob solche Vereine überhaupt und namentlich Conferenzen nöthig sind; so weiß man wohl, daß diese Frage sehr relativ ist, d. h. hier, ohne bestimmte Berüksichtigung des Landes, in welchem sie Statt haben, so wie des Zweks und des Nutzens, die man dabei beabsichtigt, nicht beantwortet werden kann. Nichts ist an sich nothwendig, was auch auf andere Weise geschehen und erreicht werden könnte. Wären die Bildungsanstalten der Schullehrer, die Aufseher ꝛc. wie sie sein sollten, wären die Schulen eines Landes schon überall rüksichtlich der Lehrgegenstände, der Lehrbücher, der Methode, der Schulordnung ꝛc. so eingerichtet, wie es der Menschenfreund wünscht; so könnten diese Vereine überhaupt oder wenigstens die Conferenzen wohl entbehrt werden. Indessen läßt sich nicht leugnen, daß sie, wiewohl sie ein Geständniß sind, daß die Schulen noch großer Hülfe bedürfen, auch dann für diesen hochwichtigen Gegenstand und für den durch die Schulen zu erreichenden großen Zwek der Menschheit wünschenswürdig bleiben, wann die Schulen schon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hätten; denn, wenn irgend von einem Ziele des menschlichen Strebens, so ist es von den Schulen, der Erziehung und dem

Unterrichte wahr, daß wir darin nie das Höchste erreichen. Groß kann darum bei der dermaligen Lage des kurhessischen Schulwesens der Nutzen dieser Vereine und Conferenzen sein, und wünschenswürdig ist der Zwek, der durch sie erreicht werden kann. Ich lege diesen Nutzen, diesen Zwek, wie sie mir vorschweben, einzeln dar:

1. Die bessern Lehrer sollen dadurch in ihrem Eifer ermuntert, in ihren Einsichten, ihrer Methode ꝛc. durch diese Lectüre und diese wechselseitigen Mittheilungen noch mehr vervollkommnet werden.

2. Ihr Gutes, ihre besseren Einsichten und Methoden sollen auf die wirken, die noch zurük sind. Wie die ganze Einrichtung des Vereins, das Lesen wichtiger belehrender Bücher, die mündlichen und schriftlichen Mittheilungen, eigenes Anschauen des Besseren in den Musterschulen der höher stehenden Lehrer ꝛc. zur Erreichung dieses Ziels beitragen sollen, ist entwikkelt worden.

3. Wenn durch dies alles, besonders durch die mit einem solchen Vereine nothwendig verbundene Lesegesellschaft, welche wechselseitig nicht ohne dergleichen Zusammenkünfte auf die Dauer bestehen kann, durch diese Zusammenkünfte selbst, durch die schriftlichen Mittheilungen, durch eigenes Anschauen ꝛc. die geringeren Lehrer nach und nach in Einsichten und Methode gehoben werden; so wird sich auch durch Nacheiferung auf dem Wege nach dem Besseren und Vollkommneren ihr Eifer beleben. Die höheren Behörden, ihrer heiligen Pflicht und ihres hohen für Staaten- und Men-

schenwohl wichtigen Berufs eingedenk, werden das Ihrige thun, diesen Eifer nicht erschlaffen zu lassen, sondern ihn zu ermuntern, anzufeuern und zu erhöhen suchen.

4. Wird ein Hauptpunkt des darzulegenden Zweks und Nutzens solcher Gesellschaften und Zusammenkünfte in folgendem bestehen: Weil im kurhessischen Schulwesen noch so Vieles zu wünschen ist, auf dies aber keine Aufseher und Visitatoren aufmerksam machen können; so sollen, so müssen diese Conferenzen, wenn neben andern allgemeinen und besonderen Gegenständen auch die Mängel des Schulwesens in Kurhessen besprochen und die dadurch erzeugten Wünsche und Bitten den Oberen vorgetragen werden, viel Gutes wirken. Sie füllen einstweilen einen Theil der Lükke aus, die so lange bleiben und jeden wesentlichen Fortgang hindern wird, bis Special-Visitatoren angestellt werden. Ja, selbst wenn solche jemals angestellt würden, könnten dergleichen Gesellschaften und Conferenzen, sich mit ihnen in Verbindung setzend oder zum Theil von ihnen geleitet, viel Gutes stiften und zur Erreichung des immer Besseren beitragen.

Und so hoffe ich denn, daß man den zunehmenden Eifer der kurhessischen Schullehrer, in Gesellschaften und Conferenzen zusammenzutreten, nicht als eine modische Sucht, nicht als Klapperwerk ꝛc. mit schielendem Auge betrachten und mit höhnendem Tadel beurtheilen, sondern als ein günstiges glükliches Zeichen unserer Zeit, als einen Beweis des wohlthätigen Erwachens aus langem Schlafe, als eine Aeußerung ei-

nes immer mehr sich erhebenden heilsamen lobenswürdigen Strebens nach dem Besseren aufnehmen werde. Freilich wäre gar sehr zu wünschen, daß diese Vereine überall gut geleitet würden und mehr unter höherer Aufsicht, Berathung und Hülfe ständen.

Das alles hatte ich längst betrachtet und der Gedanke, daß ich vielleicht durch Stiftung und Leitung einer solchen Gesellschaft Gutes wirken könne, war immer lebendiger in mir geworden und nach und nach zur Reife gediehen. Ich habe selbst mehrere Jahre lang ein Schulamt verwaltet. Die hierdurch und vielleicht durch natürliche Neigung in mir entstandene und mich gewiß nie verlassende Vorliebe für ein Amt, das für den höchsten Zwek des Staats und der Kirche, für Menschenwohl und Religion, für den höchsten Zwek der Menschheit von selten erkannter und noch seltener beachteter Wichtigkeit ist, machte mir diesen Gedanken so theuer, daß die Ausführung desselben endlich Vorsatz wurde. Ich will die Geschichte meines Versuchs erzählen, die Einrichtung unseres Vereins, besonders unserer Conferenzen angeben und die hauptsächlichsten Gegenstände sowohl unserer mündlichen Verhandlungen, als worüber Abhandlungen geliefert worden sind, hersetzen.

Im Jahre 1818 ließ ich ein Umlaufsschreiben an die sämmtlichen Schullehrer der Klasse Felsberg ergehen, worin ich sie einlud, mit mir in eine Verbindung zusammenzutreten und zum Besten des Schul-

wesens gemeinschaftlich zu wirken. „Jeder von uns,“ sagte ich unter andern, „hat vom Oberschulrath, ohne es in Buchstaben und Schrift mit seinen leiblichen Augen zu lesen, den Auftrag und die Aufforderung, nach allen seinen Kräften für das Beste der Schulen zu wirken. Und wenn das nicht wäre; so müßte schon jedem der innere Beruf, der im Herzen spricht, und die Aufforderung, welche von der Menschheit stillschweigend an jeden ihrer Freunde ergeht, genügen, um alles zu thun, was er für diese Bildungsanstalten der künftigen Generationen vermag. Diesem innern und äußeren Berufe zu folgen, theile ich Ihnen vorläufig in diesen Zeilen einige Vorschläge mit. Wir würden durch gemeinschaftliche Anwendung unserer Kräfte viel Gutes wirken können, wenn wir jährlich einigemal zusammenkämen, uns unsere Gedanken, Erfahrungen, Bemerkungen, Vorschläge ꝛc. mittheilten, gewisse Arbeiten für die Zwischenzeit wählten, mit diesen mündlichen Conferenzen die gemeinschaftliche Lectüre der wichtigsten Schulschriften in Verbindung setzten ꝛc.“ Meine Einladung wurde, wenn ich auch diejenigen, die es mit Zustimmung und aus reinem Triebe ihres Herzens thaten, leicht von den eigennützigen, selbstsüchtigen, engherzigen Alltagsmenschen unterscheiden konnte, die bei allem, was sie thun oder zu thun aufgefordert werden, zuerst auf sich selbst, auf den für ihre eigene werthe Person davon zu hoffenden Nutzen oder zu fürchtenden Schaden sehen, mit allgemeiner Freude aufgenommen. Ich glaubte, unsere Verbindung, um eben diesen Ausschuß der

Schlechteren, die nur von außenher angetrieben werden können und nichts thun, wenn nicht Hoffnung sie reizt oder Furcht sie zwingt, im Gleiße einer durch höhere Aufsicht erzeugten ehrerbietigen Folgsamkeit zu erhalten, in möglichst = nahes Verhältniß zum Oberschulrath bringen zu müssen. Nur nach höherer Genehmigung wollte ich, nach meinem ersten Umlaufsschreiben, weitere Schritte zur Ausführung meines Vorhabens thun. Von allem unserm Thun sollte diese höhere Behörde durch Conferenzberichte in Kenntniß gesetzt werden. Ich legte ihr meinen Plan vor und erhielt nicht nur die gewiß erwartete Bestätigung, sondern wurde auch auf eine Weise, die ich nicht dankbar genug erkennen und rühmen kann, zur Ausführung aufgemuntert. Ohne meine Bitte wurde mir sogar eine kleine Summe zur ersten Anschaffung der nöthigen Bücher überschikt. Nach diesen Vorbereitungen hielten wir unsere erste Zusammenkunft, um uns nur erst zu constituiren. Die Hauptpunkte, worüber wir uns vereinigten, waren folgende:

1. Wir versammeln uns jedes Jahr zweimal; einmal in meinem, des Metropolitans, Hause, bei Gelegenheit der Austheilung der Zulagen. Bei dieser Zusammenkunft wird der Ort zur zweiten Versammlung im Herbste gewählt. 2. Mit den mündlichen Conferenzen steht die gemeinschaftliche Lectüre der wichtigsten Schulschriften in Verbindung. Zum Lesen jeder der hauptsächlichsten Schriften wird für jedes Mitglied ein Monat bestimmt rc. 3. Bei unseren persönlichen Zusammenkünften sind folgende die Ge=

genstände unserer Verhandlungen und Unterredungen: a. Es wird über die seit der letzten Versammlung gelesenen Bücher gesprochen. Diejenigen Mitglieder, unter welchen ein oder das andere Buch umgelaufen ist, müssen über den Inhalt desselben referiren. b. Es werden, je nachdem es nöthig ist, andere Bücher gewählt, und die, welche ihren Umlauf vollendet haben, in der Gesellschaft, ohne Zeitverlust, versteigert, um den Erlös zum Anschaffen der neuen mit zu gebrauchen. *) c. Es werden Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen über das gesammte Schulwesen vestgesetzt. d. Es wird über einzelne wichtige Gegenstände des Schulwesens, welche bei der letzten Conferenz zum voraus bestimmt worden sind, eine Unterredung gehalten und der Gegenstand, worüber bei der nächsten Zusammenkunft geredet werden soll, gewählt. Zu diesen Gegenständen mündlicher Beredung muß besonders auch alles das gezogen werden, was zu schriftlichen Aufsätzen vestgesetzt gewesen und ent-

*) Warum nicht eine stehende Bibliothek? Theils konnten wir den Erlös von den versteigerten Büchern als Beitrag zum Anschaffen neuer nicht wohl entbehren; theils schien uns eine stehende Bibliothek nicht so leicht zu dem beabsichtigten Zwekke zu führen, als die Verbindlichkeit jedes Mitglieds, das erstandene Buch den anderen Mitgliedern zu leihen; theils stellte eine solche Bibliothek in Rüksicht einzelner zu andern Stellen befördertер und dadurch entfernter Mitglieder und von andern Seiten schwer zu überwindende Schwierigkeiten dar.

weder nicht bearbeitet oder zu schriftlicher Behandlung nicht ganz geeignet gefunden worden ist. 4. In der Zwischenzeit von einer Conferenz zur andern werden die Aufsätze über die zu schriftlicher Behandlung gewählten Gegenstände an mich eingeschikt, und von mir mit meinen Bemerkungen in Umlauf gesetzt. Jedes andere Mitglied enthält sich aller schriftlichen Anmerkungen darüber, es müßte denn auf einem besondern Blatte eine andere Ansicht, eine wichtige Erfahrung rc. mitgetheilt werden können, und dies auf eine freundliche brüderliche Art geschehen. Dagegen hat jeder zur Mittheilung seiner Gedanken und Bemerkungen in dem gleich zu erwähnenden Circularbuche Gelegenheit. Keiner ist zur Einsendung eines Aufsatzes gezwungen. Diejenigen aber, welche Aufsätze umlaufen lassen, werden, mit oder ohne Zusatz, dem Oberschulrathe genannt. Es versteht sich übrigens von selbst, daß jeder, auch der geringfügigste Aufsatz, freundlich aufgenommen und der Verfasser nie auf irgend eine Weise gekränkt wird. Wer es für seine Kräfte leichter findet, über einen nicht durch gemeinschaftliche Wahl vestgesetzten Gegenstand seine Gedanken mitzutheilen, der ist, vorzüglich was Katechisationen anbelangt, nicht an die gewählten Aufgaben gebunden; doch wird es vorgezogen, wichtige Aufgaben, die dem einen oder dem andern einfallen, bei der nächsten Conferenz erst in Vorschlag zu bringen. Ferner ist 5. in der Zwischenzeit ein sogenanntes Circularbuch in beständigem Umlauf. Jeder behält es nur einige Tage und ist verbunden, etwas das Schulwesen

betreffendes, wäre es auch nur weniges, eine gemachte Erfahrung, irgend ein Gedanke, eine Frage ꝛc., hineinzuschreiben. 6. Kein Fremder soll — es müßte denn ausdrükliche Erlaubniß und allgemeine Billigung eine Ausnahme machen — unseren Conferenzen beiwohnen. Die umlaufenden Abhandlungen und Aufsätze dürfen außer der Gesellschaft Niemanden, meine Ausschreiben aber nur den Herrn Predigern der Klasse, welche sich nach meinem Wunsche und meiner besonders an sie ergangenen Bitte des Gedeihens unserer Verbindung freundschaftlich annehmen wollen, mitgetheilt werden.

Was nun die unter 5. d. erwähnten besonderen Conferenzgegenstände anbelangt; so setze ich von den bisher durch unsere Unterredungen, so weit wir dazu im Stande waren, erledigten nur die hauptsächlichsten her, ohne zugleich, was hier zu weit führen würde, die Resultate beizufügen, auf welche wir durch unsere Unterredungen gekommen sind. Zu einiger Mittheilung hierüber wird sich ohnehin unter den von mir im dritten Abschnitte hinzugefügten Auszügen aus den Bemerkungen, welche durch Abhandlungen oder mündliche Unterredungen veranlaßt wurden, und aus dem Circularbuche, Gelegenheit finden.

1. Ueber die Laut- oder Lautir-Methode; worin sie besteht; ihre Vorzüge vor dem bisherigen Buchstabiren und ihr Werth überhaupt; ihre Anwendbarkeit in unseren Volksschulen ꝛc.

2. Von dem großen Einfluß des mehrstimmigen Gesangs auf Menschenbildung, Volksveredelung und

Erhebung des Gottesdiensts; welche Verdienste sich Schullehrer in dieser Hinsicht noch erwerben können; von Sängerchören ꝛc.

3. Ueber Pestalozzi's Methode.

4. Was in Volksschulen hauptsächlich zum Formal- und Real-Unterrichte gerechnet werden müsse, um das Kind zum Menschen und zum Staatsbürger zu bilden.

5. Ob und inwiefern der Bürger und Landmann auch überbildet werden könne.

6. Ueber Schuldisciplin; durch welche Einrichtungen und Vorkehrungen sie am sichersten und zwekmäßigsten gehandhabt werden könne.

7. Ueber acroamatische, heuristische und katechetische Lehrmethode und ihren Gebrauch sowohl nach den verschiedenen Zweigen des Unterrichts, als nach der stuffenweisen Entwikkelung des Kindes; desgleichen über Vor- und Nachsprechen, über das Lesen im Chor, und wie von jenem und diesem ein zwekmäßiger Gebrauch zu machen sei.

8. Gehört Religion in den eigentlichen Schulunterricht? Welchen Rang behauptet sie darin? Wie ist dieser Unterricht nach dem Stuffengange der Entwikkelung des Kindes, nach den Eigenthümlichkeiten des menschlichen Gemüths und zur Erreichung des Zweks aller Religion am besten zu ertheilen? Wie kann der erste Cursus des Religionsunterrichts in den Realunterricht verflochten werden?

9. Ob es wünschenswürdig und wie es möglich sei, daß zum Besten des Schulwesens und zur Wie-

keit folgen. Freilich mag es hier und dort unter den Schullehrern unserer Tage manche geben, die ihre Forderungen in dieser Hinsicht zu hoch spannen. Durch die schmeichelhaften Behauptungen einseitig urtheilender Menschen daran gewöhnt, sich als die Ersten unter Allen, als die wichtigsten und nothwendigsten Diener des Staats (und der Kirche? das wollen Viele nicht) zu betrachten und namentlich den Predigerstand weit unter sich herabgesetzt zu sehen, meinen nicht wenige, sie müßten nun auch das wichtigste, bedeutendste und in Rüksicht des Empfangs bequemste Einkommen haben. Diese beherzigen nicht, daß das Reich, für welches sie hauptsächlich arbeiten, nicht von dieser Welt ist; daß die Prediger — ein so vielen Schullehrern gegen die Natur der Sache verhaßtes Völklein — in manchen Stükken schon jezt weit übeler daran sind, als dieser und jener unter den Schullehrern, der manches in seinem äußern Leben und dem Genusse desselben vermag, was die meisten Prediger sich versagen müssen; daß ein völlig sorgenfreies Leben, so sehr es vor allen dem Schullehrer zu wünschen wäre, weil es nicht gut ist, wenn er sein Amt mit Seufzen verwaltet, auf Erden für keinen Stand der Menschen möglich ist 2c. Also, was recht und billig ist; übertreiben wollen wir die Forderungen nicht. Aber zu leben, sein ordentliches kummerloses Auskommen muß der Schullehrer haben, wenn er seine Pflichten mit Kraft und Lust erfüllen soll. Sir. 38, 26. fgg. Auch in Kurhessen muß noch Vieles geschehen, ehe die gegründeten Klagen vieler Schullehrer, die mit täg=

licher Lebensnoth und Armuth zu kämpfen haben und ihr kümmerliches Einkommen auf eine es noch mehr verkümmernde Art empfangen müssen, verhallen können. Was kann man mit Recht von solchen Männern fordern!

Damit diese bessere Schulverfassung nur erst werde und hernach damit sie bestehe, werden vor allem Special-Schul-Visitatoren nöthig sein. Wenn nicht solche Männer angestellt werden; so wird man die mannichfaltigen und vielseitigen Mängel unseres Schulwesens nicht einmal erforschen und an's Licht bringen, geschweige ihnen abhelfen können. Jeder Beamtete dieser Art könnte einen bedeutenden Umkreis unter seiner Aufsicht haben und dessenohngeachtet seinen Bezirk jährlich wenigstens Einmal, und einzeln, wo es nöthig wäre, auch Zweimal bereisen. Sein Amt würde hauptsächlich in solchen Reisen und dabei anzustellenden Prüfungen bestehen. Was solche Prüfungen von Seiten eines sachverständigen Mannes bewirken, bedarf keines Beweises. Unendlich viel Gutes könnte schon dadurch gestiftet werden. Aber auch alle bis jezt unentdekte, wenigstens nicht an's Licht gezogene, nicht beachtete Mängel unseres Schulwesens würden zur Sprache kommen und ihnen gründlich abzuhelfen dann erst möglich sein. Ja, es ist nicht einmal wünschenswürdig, daß, ehe das alles geschehen, ehe die Gebrechen unseres Schulwesens ganz aufgedekt sind, ein allgemeines Schulregulativ gegeben werde. Allgemein, das ganze Schulwesen umfassend, muß dies sein, wenn wahrhaft geholfen

werden soll. Man glaube ja nicht, daß nach dem dermaligen Bestande der Dinge Anordnungen im Einzelnen, wodurch man diesem und jenem Gebrechen abhelfen will, viel ausrichten können. Das ist Flikwerk, und oft wird, besonders wenn man bei dergleichen wohlgemeinten bessernden und nachhelfenden Eingriffen in's Einzelne diesen und jenen des Raths und der Hülfe wohl fähigen Mann des Volks, der auf dem Lande lebt und die Bedürfnisse des platten Landes am besten kennt, nicht hört und zu Rathe zieht, durch den Flikken selbst der Riß nur ärger. — Es versteht sich, daß diese Special-Schul-Visitatoren außer ihren Reisen, Schulbesuchen und Prüfungen auch mit den Predigern und Schullehrern, wo und wie es nöthig ist und Frucht bringen könnte, in beständiger Correspondenz stehen, die nöthigen Nachrichten ertheilen und sich ertheilen lassen und an die höchste Schulbehörde, unter deren obersten Aufsicht auch sie stehen, die nöthigen Berichte, Vorschläge und Bitten ergehen lassen müßten. Nicht zu berechnen ist der Vortheil, den die gewissenhafte Amtsverwaltung solcher Männer einstweilen, um die vorzüglichsten Gebrechen nur erst aufzufinden und ihnen abzuhelfen, und auch nachher, wenn die Schulen in besserem der Vollkommenheit näherem Zustande wären, selbst wenn die Prediger in ihrer ersten und nächsten Schulaufsicht als erste Lehrer betrachtet und von ihnen, als verantwortlichen Schulvorstehern, Alles gefordert würde, für das Gedeihen und Emporkommen unseres gesammten Schulwesens haben müßten.

Bei und neben diesem allen wäre zu wünschen, daß in jeder Gemeinde eine aus dem Prediger, dem Schullehrer, den Kirchenältsten, dem Gemeindsvorstande und einigen der besten und angesehensten Gemeindsglieder bestehende Schul-Commission errichtet würde. Diese müßte die ganze Lage und Beschaffenheit ihrer Schule gemeinschaftlich scharf in's Auge fassen, ihre Wünsche und Bitten dem Special-Visitator oder Schul-Inspector vortragen, die Wünsche und Anordnungen dieses in's Werk zu stellen, das Schulwesen selbst von allen Seiten emporzuheben und die häusliche Erziehung mit dem Schulunterrichte in Uebereinstimmung zu bringen suchen, den Hauptprüfungen beiwohnen ꝛc. Es leuchtet ein, wie sehr und leicht hierdurch die ganze Gemeinde in das Interesse der Schule gezogen würde.

Zweiter Abschnitt.

Das alles sind Wünsche und Vorschläge, Träume eines unter den Schatten Wandelnden; aber sie können verwirklicht werden. Auch mußte ich sie vorher aufführen, ehe wir von Schullehrer = Conferenzen in Kurhessen reden konnten. Wir gehen nun zu diesem Gegenstande über, welcher zunächst allen diesen meinen Mittheilungen ihre Entstehung gegeben hat, und werfen die Frage auf:

ob Conferenzen zur Verwirklichung der vorgetragenen Wünsche und Vorschläge führen, und insbesondere, ob sie überhaupt zur Vervollkommnung unseres Schulwesens etwas beitragen können?

Wenn unter Conferenz überhaupt, wiewohl das Wort auch ein schriftliches Verhandeln mehrerer Menschen unter einander, ein wechselseitiges schriftliches Mittheilen der Meinungen und Urtheile über einen gemeinschaftlich zu untersuchenden Gegenstand bedeu=

ten könnte, gewöhnlich nur in dem Sinne genommen wird, daß man eine persönliche Zusammenkunft Mehrerer darunter versteht, die sich über diesen und jenen ihnen wichtigen Gegenstand unterhalten und einander mittheilen wollen; so kann die Bedeutung des Worts Schullehrer = Conferenz nicht zweifelhaft sein. Welcher Gegenstand aber könnte für Schullehrer mehr Wichtigkeit haben, als das Schulwesen? Es ist also vorausgesetzt, daß, wenn ihrer mehrere zusammenkommen, um sich über Gegenstände, die ihnen allen wichtig sind, zu unterreden und bereden, nur Gegenstände der Schule und des Unterrichts an die Reihe kommen können und daß hauptsächlich deswegen, nicht weil sie Schullehrer sind, ihre Zusammenkunft eine Schullehrer-Conferenz genannt wird. — Warum aber sollen grade die Schullehrer solche Conferenzen halten? Warum nicht auch andere öffentlich Beamtete? Allerdings würde es von großem Nutzen sein, wenn solche, die ein und dasselbe Amt bekleiden, von Zeit zu Zeit bei einer freundschaftlichen Zusammenkunft sich ihre Ansichten und Meinungen über diesen und jenen Zweig ihrer Amtsverwaltung, die Art, wie sie Schwierigkeiten besiegt haben, wie dies und jenes nach ihrem Urtheile besser eingerichtet werden könnte rc. mittheilen wollten. Kommt es doch von selbst, daß Menschen Einer Klasse und Eines Berufs, wenn sie zusammen kommen, sich, als wenn ein innerer Trieb es so wollte, am liebsten über Gegenstände ihres Berufs unterhalten. Das wird und muß auch bei solchen, denen ihr Beruf am Herzen liegt, immer der Fall sein und läßt

sich leicht erklären. Daß grade die Schullehrer solche Conferenzen zu halten geneigt sind oder aufgefordert werden, kann mehr als einen Grund haben. Ich glaube, daß Natorp's Briefwechsel ꝛc. die erste Idee dazu in unserm Vaterlande angefacht hat. Mögen aber Prediger oder Schullehrer diese Idee zuerst aufgefaßt und zur Ausführung derselben Veranlassung gegeben haben; so waren überhaupt vielleicht die Convente und Synoden der Prediger das, was den Gedanken, etwas Aehnliches könne auch für das Schulwesen Nutzen haben, zuerst anregte. Theils also das Gefühl der hohen Wichtigkeit des Schulamts, dessen Wirksamkeit und Einfluß Menschenfreunde zum Wohle der Menschheit zu erhöhen und zu vervollkommnen strebten, theils die Ueberzeugung, wie viel noch mangele, ehe man sich im Schulwesen auch nur einiger Vollkommenheit, nur eines Annäherns zu dem großen Ziele, welches durch die Schulen erreicht werden soll, rühmen könne, auch wohl Nachahmung eines andern Standes, den man sich zwar nicht als Muster vorsetzte, aber, weil man die innigste Verwandtschaft mit demselben durch Streben nach Einem Ziele nicht verkennen konnte, keinen Vorsprung gewinnen lassen wollte, — das alles zusammenwirkend mag den Schullehrer-Conferenzen ihren Ursprung gegeben haben. Wir gehen in jedem Falle von dem Grundsatze aus, daß sie beitragen sollen, die Schulen auf einen höheren Grad der Vollkommenheit zu erheben. Hätten einzelne Gesellschaften der Art die Nebenabsicht gehabt, das Publicum durch etwas Geräusch auf einen bisher zu sehr übersehenen

und versäumten Stand aufmerksamer zu machen, ihm mehr Achtung zu verschaffen ꝛc.; so wollen wir dieser Nebenabsicht um so viel weniger unreine Beweggründe unterschieben, weil sie nur mit jenem Hauptzwekke aller Conferenzen zugleich erreicht werden kann.

Alle Conferenzen sind nur Folge eines außerdem bestehenden Vereins, nicht einzige Wirkungsart, ja nicht einmal Hauptsache des Vereins, aber schon darum, damit dieser bestehe und Früchte bringe, wünschenswürdig und nothwendig, abgesehen von dem Nutzen, den die Unterredungen selbst haben müssen. Bei aller sonstigen Gleichheit, die in einer solchen Gesellschaft bestehen muß und sich dem Herzen jedes Mitglieds, wenn sie alle mit reiner Gesinnung als Schul- und Menschenfreunde zusammengetreten sind, von selbst als nothwendig darlegt, so wie sie aus solchen Herzen ohne Gesetz hervorgeht, wird jeder Verein dieser Art und jede Conferenz, wie leicht ersichtlich ist, ein leitendes Mitglied an der Spitze, einen das Ganze zusammenhaltenden Mittelpunkt haben müssen. Ob dazu besser ein Schullehrer oder ein Prediger genommen würde, scheint schwer zu bestimmen zu sein. Die mehrsten Vereine und Conferenzen, die ich kennen gelernt habe, wenigstens alle von einiger Wichtigkeit, hatten einen Prediger an der Spitze, und bei andern Gesellschaften und Zusammenkünften dieser Art war dies bloß darum nicht der Fall, weil sich kein Prediger dazu finden ließ oder dazu verstehen wollte. Welche Beweggründe die Prediger, die solche Gesellschaften stifteten, oder die Schullehrer, die bei ihrem

Zusammentreten freiwillig einem Prediger die Leitung des Ganzen übertrugen, dabei gehabt haben mögen; so wünsche ich nur, daß diese Maaßregel überhaupt, einen Prediger an die Spitze solcher Gesellschaften zu stellen, aus der Ueberzeugung beider Stände hervorgegangen sein möge: wir machen Ein Ganzes aus und arbeiten nach Einem großen Ziele hin! und aus dem Gefühle der Schullehrer: die Kirche ist die Mutter der Schulen, und diese würden verwaist sein und nicht kraftvoll gedeihen können, wenn sie sich von ihrer Mutter trennten; sie würden unter der alleinigen Vormundschaft des Staats nie die Liebe finden, die nur das Mutterherz hegen kann, unter welchem sie zuerst geruht haben und von welchem gleichsam erzeugt sie zuerst an's Licht getreten sind. Ich will mir in dem, was wir über das wechselseitige Verhältniß beider Stände noch betrachten werden, auch hier nicht vorgreifen, spreche aber hier meine Ueberzeugung aus, daß nur die Schullehrer-Vereine und Conferenzen gedeihen und ihren wohlthätigen Zwek erreichen können, die unter der liebevollen menschenfreundlichen Pflege und Leitung eines Predigers stehen. Sie würden im entgegengesetzten Falle leicht ausarten, ein das Ganze des Schulwesens nicht förderndes, sein Gedeihen vielmehr zerstörendes Ziel verfolgen und den Widerstreit zwischen dem Prediger- und Schullehrerstande, diese feindseelige Opposition, die durchaus aufhören muß und durch Verfolgen Eines großen Zweks, durch die Einsicht, daß beide Stände nur nach Einem Ziele streben, also auch durch solche Vereine, nach

und nach aufgehoben werden kann, nur vermehren.

Sowohl in der Idee nun als in der Wirklichkeit zeigen sich verschiedene Arten dieser Vereine. Das besondere Bedürfniß eines Landes oder auch nur einer gewissen Gegend desselben muß die Wahl bestimmen, welche unter vielen möglichen Einrichtungen eines solchen Vereins überhaupt sowohl, als der damit verbundenen Conferenzen vorzuziehen sein möchte. Aus dem, was wir von der dermaligen Beschaffenheit und Lage der Schulen und der Schullehrer in Kurhessen betrachtet haben, und aus den Wünschen, die dadurch erzeugt wurden, damit den bisherigen Mängeln nach und nach abgeholfen und eine größere Vollkommenheit erreicht werde, muß also auch hervorgehen, wie für Kurhessen eine Schullehrergesellschaft durch ihre übrige Verbindung sowohl als durch ihre Zusammenkünfte am besten ihren Zwek erreichen würde.

Es ist schon gesagt worden, daß Conferenzen nicht die einzige Beschäftigung und Wirksamkeit einer Gesellschaft von Schullehrern sein dürfen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen. Das erste Nothwendige, was durchaus außer diesen Zusammenkünften bestehen muß, ist, daß die Glieder der Gesellschaft zugleich als Lesegesellschaft vereinigt seien. Mannichfaltiges kann außerdem noch zur Beförderung des gemeinschaftlichen Zweks geschehen, und das besondere Bedürfniß sowohl, als die verschiedenen Verhältnisse und Umstände müssen das, was zu wünschen ist und Nutzen stiften kann, an Hand geben. Einiges der Art

wird sich im Fortgange dieser Untersuchung bei der Erzählung dessen, was ich selbst versucht habe, als Beispiel darstellen. Das Lesen der besten das Schulwesen betreffenden Schriften aber ist so nothwendig mit den persönlichen Zusammenkünften verbunden, daß diese ohne jenes nicht gedacht werden können. Conferenzen also, die, auf diese Weise mit Lectüre und andern Arten des gemeinschaftlichen Arbeitens und Wirkens verbunden, für Kurhessen, nach der dermaligen Beschaffenheit der Schulen und dem Grade der Bildung, welchen die mehrsten Lehrer bis jezt erreicht haben, von Nutzen sein sollen, könnten — das ist die erste von mir als möglich gedachte Art der Einrichtung — bloß von den besten und geschiktesten Lehrern der Gegend gehalten werden. Es ist einleuchtend, daß diese sich am leichtesten weiter führen würden, wenn sie sich einander ihre Einsichten und Erfahrungen mittheilten, über wichtige Gegenstände des Schulwesens beredeten, ihre Meinungen und Ansichten über die gelesenen Bücher darlegten, über die Art, wie sie diese und jene Schwierigkeit überwunden haben, oder wie nach ihrer Meinung dies und jenes der guten Sache noch entgegenstehende Hinderniß beseitigt werden könnte, über die Gründe, warum sie diese und jene Methode des Unterrichts, diesen und jenen Zweig der Schulzucht und Schulordnung vorziehen ꝛc. unterhielten. Ihre Gespräche würden um so viel bildender sein, weil sie alle, über die ersten Elemente des Schulwesens erhaben, nur das Wichtigere, in der neueren und neuesten Zeit vielfältig von gelehrten Schulmännern in be-

rühmten Schriften Verhandelte als Gegenstand der wechselseitigen Mittheilung und gemeinschaftlichen Prüfung wählen dürften. Ohnehin würden sie, der ersten nothwendigen Kenntnisse nicht mehr bedürftig, nur solche Schriften über das gesamte Schulwesen und über einzelne Zweige desselben zum Umlaufe in ihrer Gesellschaft wählen können, die den öffentlichen Unterricht, als einen Theil und Zweig der häuslichen Erziehung und in enger Verbindung mit dieser, nach den neuesten und tiefsten Forschungen und Erfahrungen über Erziehung und Unterricht überhaupt, auf eine höhere bisher nicht erreichte Stuffe der Vollkommenheit zu erheben und der Vollendung näher zu führen suchen. Auch schriftliche Mittheilungen, die ihnen, als Männern, die im Denken und im mündlichen sowohl als schriftlichen Darlegen ihrer Gedanken geübt sind, nicht schwer werden, Abhandlungen über wichtige Gegenstände des Schulwesens, die das an der Spitze der Gesellschaft stehende und das Ganze leitende Mitglied mit einer Beurtheilung in Umlauf setzte und worüber jeder seine Meinung zu sagen verbunden sein müßte, würden in einer solchen Gesellschaft von unverkennbarem Nutzen sein. Männer von dieser Art, und so zu gemeinschaftlichem Wirken und Emporstreben vereinigt, könnten ferner die Mängel des Schulwesens den höheren Behörden darlegen, durch Vortrag ihrer Wünsche zur Verbesserung der Schulen beitragen und so einen Theil der Amtsverrichtungen der von mir gewünschten Schul-Inspectoren ersetzen.

So aber würden die in ihrer Bildung zurükge-

bliebenen Lehrer übersehen und versäumt, durch solche Vereine würde nicht das Ganze des Schulwesens gewinnen, sondern nur im Einzelnen dieser und jener der ohnehin schon besseren Lehrer, diese und jene Schule auf einen höheren Grad der Vollkommenheit erhoben. So unverkennbar nützlich, so wünschenswürdig, ja unumgänglich nothwendig es ist, daß sich hier und dort durch vollkommnere Lehrer Musterschulen bilden, worin der versäumte, der in Bildung, Erfahrung, Lehrgabe und Lectüre zurükgebliebene Lehrer das Bessere eines guten Unterrichts, einer meisterhaften Schuleinrichtung und Methode praktisch, d. h. für den geringeren Lehrer grade auf die nützlichste, einzig mögliche und wirksame Art, erkennen und vor Augen sehen könnte; so wäre doch wieder ein Verein, eine neue Gesellschaft nöthig, wenn dieser letztere Zwek erreicht werden sollte. Denken läßt es sich allerdings, daß nun auch wieder die geringere Klasse der Lehrer eine andere Gesellschaft bildeten, sich mit der Gesellschaft und den Arbeiten der Musterlehrer in eine zwekmäßige Verbindung setzten und das von diesen dargelegte und errungene Gute auch sich anzueignen suchten. Warum aber wollte man beide Gesellschaften nicht gleich von Anfang an in Eine verbinden? Freilich wird dann in der Wahl der Lectüre sowohl als in den Arbeiten überhaupt auf diese tiefer stehenden Mitglieder billige Rüksicht genommen werden müssen, damit auch ihr Bedürfniß etwas zur Befriedigung finde und sie sich nach und nach auf eine höhere Stuffe erheben. Wenn in diesem Falle das Gute auch

langsamer fortschreitet; so ist es doch allgemein und eben dadurch und darum von unendlich höherem Werthe: nicht zu gedenken, daß dann auch dem niederschlagenden Gefühle, durch Ausschluß aus der höheren Gesellschaft für einen Lehrer geringerer Art erklärt zu werden, einem Gefühle, das nothwendig Neid erzeugen und dadurch viel Gutes zerstören müßte, vorgebeugt würde.

Also eine zweite von mir vorgezogene Art der Einrichtung wäre die: die Lehrer des ganzen Umkreises einer Gegend müssen sich versammeln, alle Gegenstände des Schulwesens besprechen, über Lehrgegenstände und Methode, über bisherige Mängel und die Mittel, ihnen abzuhelfen ꝛc. sich ihre Einsichten und Erfahrungen mittheilen, diese Unterredungen und wechselseitigen Belehrungen mit Proben des Unterrichts und der Methode in den Schulen der besseren Lehrer, in deren Häusern die Conferenzen von Zeit zu Zeit gehalten würden, in Verbindung setzen, damit so auch die geringeren in Einsicht und Methode zurückstehenden Lehrer, außerdem daß die Lectüre guter Bücher ihnen weiter hilft, nach und nach zum Besseren erhoben werden. Dieser Verein kann außer diesem wichtigen Zwekke, wenn auch die besseren geschikteren Lehrer manches besprechen, manches weitläufiger und deutlicher darlegen müssen, was für sie sonst nicht nöthig, sondern nur auf Belehrung der Geringeren berechnet ist, dessenohngeachtet alles das leisten und bewirken, was wir von der auf die erstere Art

Geisse, F. J.,

84

Geschichte
einer
Schullehrer-Gesellschaft
in Kurhessen.

Mit einer Einleitung
über
die dermalige Beschaffenheit der kurhessischen Schulen
und
einem Anhange kurzer Bemerkungen,
besonders
über das wechselseitige Verhältniß zwischen Staat und Kirche, Prediger- und Schullehrerstand.

Von
Friedrich Josias Geiße,
Metropolitan der Klasse Felsberg, und Prediger des Kirchspiels Nieder-Möllrich, in Kurhessen.

Lüneburg, 1822.
in Commission bei Herold und Wahlstab.

369-15.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jeder Unterricht und jede Erziehungsbestrebung, die von unserer Sünde ausgeht und ein Werk unserer Sünde und unserer Selbstsucht ist, ist wie verflucht.

Die Denkkraft des Menschen bildet sich nicht durch das Reden über das Denken, sondern durch das Denken selber, und hinwieder, die Kunstkraft und die Fertigkeiten, deren sie bedarf, bilden sich nicht durch das Reden über die Kunst, sondern durch das Arbeiten der Kunst. Glaube und Liebe bilden sich nicht durch das Reden über diese hohen und heiligen Fundamente unseres innern Lebens, sondern durch die Thatsache des Lebens im Glauben und in der Liebe.

Pestalozzi.

Vorrede.

Ich habe außer dem, was ich in der Einleitung von der Entstehung dieses kleinen Buchs gesagt habe, wenig hinzuzusetzen. Nur das muß ich um mancher Stellen willen, die sich auf die vorhinnige Verfassung Kurhessens beziehen und diese als noch bestehend vorlegen, hier bemerken, daß das Manuscript längst vor der Erscheinung des neuen Organisations-Edikts vollendet war. Ich habe nichts abändern wollen, weil daraus am deutlichsten hervorgeht, inwieweit meine Wünsche erfüllt worden sind, und mir nur erlaubt, hier und da eine Anmerkung hinzuzufügen, deren Inhalt, ohne besonderes Bemerken, den späteren Ursprung verrathen wird.

Wem die Darstellung der bisherigen Beschaffenheit der Schulen Kurhessens vielleicht nicht umfassend genug scheint, den bitte ich zu bedenken, daß diese kleine Schrift, wiewohl sie für jeden Freund der Schulen und der Menschheit, auch im Auslande, hoffentlich einiges Interesse haben wird, doch vorzüglich für kurhessische Leser berechnet ist. Ich wollte nur Winke geben, als Einleitung zur Darlegung der Geschichte der von mir bisher geleiteten Gesellschaft und der Gründe, die mich überhaupt bewogen haben, eine Zeitlang an der Spitze derselben zu bleiben.

Ob ich dies Institut ganz aufgeben werde, weiß ich noch nicht. Im Stillen werde ich immer fortwirken. Oeffentlich aber und in der bisherigen Gestalt wird es nicht mehr bestehen. Gesunkener Muth, getäuschte Hoffnung, Zweifel, ob die Zukunft das Bessere bringen werde und könne, die ohne genügende Antwort bleibende Frage an mich selbst, für wen, unter und mit wem ich künftig arbeiten soll, die alles Streben niederschlagende Ueberzeugung, daß mein Arbeiten nie ein erwünschtes Ziel erreichen wird — Das ohngefähr ist die Gemüthsstimmung, die keinen neuen Entschluß in mir aufkommen läßt.

Kein billiger Beurtheiler wird es übrigens tadeln, daß die als Hauptsache angekündigte Geschichte den kleinsten Raum des Inhalts einnimmt. Die Einleitung und der Anhang sind aus dieser Geschichte hervorgegangen, und ihr kam es also zu, als das Wichtigste, den Titel zu bestimmen.

Liebe zum Guten, herzlicher Wunsch, das Bessere zu befördern, hat dies Schriftchen erzeugt. So darf ich denn also auch eine liebevolle Aufnahme und für das, was als zu freimüthige Aeußerung erscheinen könnte, Entschuldigung hoffen.

Nieder-Möllrich im Februar 1822.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Jedes Zeitalter hat in seinen wichtigsten Angelegenheiten, in allem, was das menschliche Geschlecht in seinem Emporstreben von jeher zu erreichen suchte, seine Eigenheiten, seine Vorzüge und Mängel, seine richtigen Blikke und seine Thorheiten. Selbst Moden — so finden wir es in der Vorzeit, und unser Zeitalter hat diese Neigung nicht abgelegt — herrschen nicht bloß in den Kleidern, sondern auch in den Wissenschaften und in allem, was zu den Bestrebungen des immer höhere Vollkommenheit suchenden Geistes gehört. Einmal richtet eine Wissenschaft ihren Blik nach dieser Seite und glaubt da ihr Heil zu finden, dann wieder nach einer andern. So war in der Arzneikunde eine Zeitlang der Galvanismus als modischer Gegenstand an der Tagesordnung; jetzt hat der animalische Magnetismus die Blikke auf sich gezogen. Und so geht's, mehr oder weniger, sichtbarer oder verborgener, in allen Wissenschaften. Was grade

Mode ist, das muß nicht nur Jeder kennen, sondern er darf es auch bei Leibe nicht geringschätzen, wenn er nicht als ein Unwissender verachtet oder wenigstens als ein eigensinniger Sonderling verschrieen werden will. Wenn dann erst die Zeit des Paroxysmus vorüber ist, wenn der erste Schwindel der ruhigen Betrachtung weicht, dann trit das Gegentheil ein; der vorher erhobene und vor allen beachtete Gegenstand wird, wie aus der Mode gekommen, keines Blikkes mehr gewürdigt, und selbst das Gute, welches man davon hätte behalten sollen, der Vergessenheit übergeben. Dies Schiksal scheint im Volks- und Jugend-Unterrichte die Katechetik erlebt zu haben. Als Gräffe blühte, und früher schon, da lebte und sprach alles von Katechetik und Sokratik; da war für Schulen und Volksbildung nur Heil in dieser Kunst zu finden. Indessen ist diese Zeit, wo die Katechetik ein Modeartikel war, geschwinder, als man hätte erwarten sollen, vorübergegangen. Man hat schon lange angefangen auf sie zu schelten; und das thun am meisten diejenigen, die es wohl fühlen, wie unendlich schwer diese Kunst ist, wenn der richtige Weg getroffen werden soll, deswegen lieber, was sie sich nicht aneignen mögen, weil es ihnen Mühe kosten würde, oder weil sie überhaupt die nöthigen Natureigenschaften nicht dazu haben, durch Tadel und Verachtung als etwas Unnützes oder gar Schädliches von sich abweisen. Sie ist unstreitig mißbraucht und in Vergleichung mit der akroamatischen und heuristischen Methode überschätzt worden; man hat sie auch in solchen Gegenständen des

jugendlichen Unterrichts gebrauchen wollen, wo sie schlechterdings nichts leisten kann, wo sie ihrer Natur nach ganz am unrechten Orte ist: aber ihren großen Werth wird sie, ihren Feinden zum Trotz, obgleich sie nicht mehr Modegegenstand ist, in allen den Punkten des Jugendunterrichts, wo die ewige Wahrheit aus den Tiefen des menschlichen Gemüths entwikkelt und die leider vielen Millionen verborgen bleibenden Schätze des Bewußtseins aufgeschlossen werden sollen, und wo sich von sinnlichen Wahrnehmungen und von Erfahrungen des täglichen äußern Lebens höher hinaufsteigen und die Wahrheit finden läßt, immer behalten.

Sollte es nicht auf eine ähnliche Art mit den sogenannten Schullehrer-Conferenzen sein, die auch in Kurhessen immer mehr um sich zu greifen scheinen? Der Eine spottet darüber, der Andere preist sie als die Quelle alles Heils im Schulwesen, als den Grund und Stützpunkt aller Hoffnung an, die man in Rücksicht der Volksbildung oder der Schulen auf eine bessere Zukunft setzt. Sie sind jetzt ein Modeartikel; eben darum aber könnten sie leicht das Schiksal haben, bald als etwas Unnützes verworfen zu werden; und das wäre Schade. Leugnen läßt es sich nicht, daß die Schullehrer mancher Gegenden eine wahre Conferenzwuth haben, wahrscheinlich weil sie diese Versammlungen als ein Mittel betrachten, sich emporzuschwingen. So geht es ja überall in allen menschlichen Angelegenheiten, wenn der Geist der Zeit sein Streben und Wünschen auf einen gewissen einzelnen Punkt ge-

richtet hat. Manche Schullehrer wollen vermeintliche Fesseln sprengen und sich durch erhöhetes Ansehen von einem andern Stande losreißen, dessen innige ewig unzertrennliche Verbindung mit ihrem eigenen Thun und Streben sie nicht begreifen wollen, weil das Vorurtheil, als wären sie unverdient zurükgesetzt, als würde ihre Arbeit nicht genug nach ihrem Werthe geachtet, sie verblendet und gegen Unschuldige mit Haß erfüllt. In dieser Hinsicht haben manche Schullehrer-Conferenzen unserer Tage fast Aehnlichkeit mit politisch-revolutionären Versammlungen. Das soll uns aber nicht abhalten, den Gegenstand, als wichtig für unsere Zeit, unpartheiisch in's Auge zu fassen. Ich glaube, ein Wort darüber mitreden zu dürfen, weil ich selbst, überzeugt, daß solche Conferenzen unter richtiger Leitung sehr viel Gutes stiften können, seit einigen Jahren an der Spitze einer Gesellschaft von Schullehrern stehe, die, neben vielem Andern, das mit dem Ganzen des Vereins in Verbindung steht, jährlich zweimal eine Conferenz halten. Ohnehin habe ich in der Vorrede zum zweiten Theile meines katechetischen Werks (Die wichtigsten Lehren und Vorschriften der christlichen Religion ꝛc.) versprochen, von meinem Unternehmen, wenn es Bestand hätte, öffentliche Nachricht zu geben. Unser Verein aber besteht fort und strebt unablässig nach dem Ziele, das wir uns vorgestekt haben.*) Ich bin diese Nach-

*) So dachte ich, als ich das Obige schrieb. S. die Vorrede.

richt also dem Publikum schuldig, wenn auch nur ein sehr geringer Theil desselben sein Augenmerk auf mich und mein unwichtiges, aber wohlgemeintes Streben richten sollte. Die folgenden Bogen sollen mein Versprechen erfüllen. Es wird mir aber erlaubt sein, erst meinen Blik auf das zu richten, was mich zu dem Entschlusse, einen solchen Verein zu stiften, eine solche Gesellschaft um mich zu sammeln, bewogen hat. Ich leugne es nicht, daß dies zunächst Conferenzen in andern Ländern gewesen sind. Auch in Kurhessen hatten sich vor meinem Unternehmen solche Gesellschaften gebildet, die noch fortbestehen.*) Meine Aufmerksamkeit auf ihr Ziel und ihr Thun wurde rege, aber nur inwiefern ich sie als ein versuchtes und zu versuchendes Mittel betrachtete, den bisherigen Mängeln des Schulwesens in Kurhessen abzuhelfen, und als einen Beitrag zu dem Bestreben unserer Zeit, dem Jugendunterrichte eine größere Vollkommenheit und Wirksamkeit zu geben, nicht unbeachtet lassen zu dürfen glaubte. So lasse mich denn der freundschaftliche Leser, der zugleich Schulfreund sein muß, weil er sonst ein Büchlein dieser Art nicht zur Hand nehmen würde, dem Gange meiner Betrachtung folgen und das der Reihe nach vorher entwikkeln, was mich zu meinem Entschlusse brachte. Dahin gehört zuerst

die dermalige Beschaffenheit der Schulen und der Schullehrer in Kurhessen.

Wenig ist bisher vom Schulwesen in Kurhessen und

*) Unter andern in Eschwege.

von dem, was zur Verbesserung desselben geschehen, öffentlich die Rede gewesen. Man hat mit diesem Schweigen wohlgethan, wenn es aus der Ueberzeugung herrührte, daß der sonst so oft befolgte Grundsatz, von dem, was man thut und treibt, um der Leute willen auch Geräusch zu machen, worüber sich ein bekanntes Sprüchwort etwas trivial ausdrükt, am wenigsten in einer so wichtigen Angelegenheit des Menschengeschlechts, wie die Volks- und Jugendbildung ist, seine Anwendung leidet. Vieles ist dieses Schweigens ungeachtet im Stillen geschehen, dessen man sich bei einer öffentlichen Erwähnung warlich nicht zu schämen gehabt hätte, und ich bin überzeugt, daß die besseren der hessischen Volksschulen mit denen in andern deutschen Ländern recht wohl eine Vergleichung aushalten können. *) Freilich gilt dies nur von dem besseren Theile, und es liegt hier nichts daran, zu untersuchen und zu bestimmen, wie groß dieser

---

*) Auch in dieser Hinsicht ist es wahr, was neulich ein hessischer Patriot dem vom Dr. Hassel in seinem vollständigen Handbuche der neuesten Erdbeschreibung, 1 Abtheilung, 5 Band, den Hessen gemachten Vorwurfe der Langsamkeit und Schläfrigkeit und des Mangels an Sinn für Künste und Wissenschaften in einem öffentlichen Blatte (Kasselsche Allgemeine Zeitung Nro. 140. 1821.) entgegnete: „Der Hesse ist gewohnt zu handeln, im Stillen zu wirken, wenig von sich und den Vorzügen seines Vaterlandes zu sprechen, und die Sache selbst reden zu lassen.“

sei. — Auf diese Lichtseite des Gemäldes, was ich wenigstens so gern thue, um mir zum voraus den Trost zu sammeln, welcher der nicht gefallenden Seite entgegengehalten werden muß, wollen wir denn also zuerst unsern Blik richten. Wenn dann auch die Betrachtung des Schattens uns etwas niederschlagen sollte; so muß und kann ja diese Trauer nur unsern Muth zu unablässiger Arbeit aufrichten.

Es ist unverkennbar schon seit längerer Zeit ein besserer Geist unter den Schullehrern Kurhessens erwacht. Diesen ausführlich zu schildern, kann hier um so viel weniger meine Absicht sein, weil dazu eine Hinweisung auf die Einrichtung und Beschaffenheit einer vollkommenen Schule, auf das Schulwesen, wie es in der Idee oder einzeln in der Wirklichkeit als einstweilen nach dem dermaligen Grade unserer Einsicht vollendet vor unsern Augen steht, nothwendig sein würde. Männer wie Niemeyer, Denzel, Dinter, Wilmsen und viele andere haben in bekannten Schriften darüber so viel gesagt, daß ich es für Anmaßung halten müßte, durch eine eigene Darlegung dieses hochwichtigen Gegenstandes mich neben diese Meister stellen zu wollen. Ich beschränke mich darum darauf, den bessern Geist, dessen Erwachen und Wirken sich unter den Schullehrern Kurhessens kund thut, nur in einzelnen Zügen bemerklich zu machen.

Wo man nur fühlt, wie wichtig das Schulamt für allgemeine Bildung und Wohlfahrt des Menschengeschlechts ist; wo man zu erkennen anfängt, mit welchen Schwierigkeiten ein solches Amt, von dessen gu-

ter Verwaltung die geistige Bildung und mit dieser ein großer Theil auch des zeitlichen Glüks der nach uns lebenden, aber unter uns aufwachsenden Menschen abhangen soll, verbunden sein muß; wo ein sich immer weiter verbreitendes Streben entstanden ist, das alles in den Schulen zu treiben und zu leisten, was nach den Einsichten berühmter Menschen- und Schulfreunde zur Erreichung des hohen Ziels dient, welches der Jugendunterricht und die Erziehung überhaupt sich vorsetzt; wo man einsieht, daß dies hohe Ziel auf die bisherige Art nicht erreicht werden konnte; wo man sich bemüht, die Mängel des bisherigen Schulwesens immer deutlicher zu erkennen, ihnen nach und nach kräftig abzuhelfen und deswegen, um hierzu fähig zu sein und zu werden, alle Mittel zur Vermehrung eigener Einsichten, Kenntnisse und Fähigkeiten eifrig benutzt: da muß dieser bessere Geist rege geworden sein. Das alles aber ist unter einer großen Zahl der kurhessischen Schullehrer in einem hohen Grade der Fall. Sie haben ohne Vergleichung mehr Kenntnisse, als in früheren Zeiten. Sie haben an äußerer Bildung so gewonnen, daß bei den mehrsten unter denen, welche ich vor Augen habe, auch nicht eine Spur des bekannten und von Müller im Siegfried von Lindenberg als Karricatur aufgestellten Benehmens mehr bemerklich ist, wodurch sie früher ein Gegenstand des Witzes und Spottes wurden. (Warum aber sollte ich nicht auch dies, was beim Blikke in die Vorzeit jedem Beobachter als ein großes Hinderniß alles Emporkommens des Schulwesens erscheint und die Ach-

tung im Entstehen zertrümmerte, die ein an der Bildung, Erziehung und Wohlfahrt der Nachwelt, mithin für den höchsten Zwek der Menschheit arbeitendes Amt verdient, unter die Aeußerungen und Zeichen eines erwachten bessern Geistes rechnen!) Sie haben die Wichtigkeit und Schwierigkeit ihres Amts, die Mängel des bisherigen Schulwesens, das große Ziel, welches durch alle Jugendbildung erreicht werden soll, und die Ursachen, warum es bisher so wenig erreicht wurde, erkannt. Sie haben über die Mittel nachdenken gelernt, was geschehen, wie es immer mehr werden müsse, wenn wir uns dem großen Ziele nähern wollen. Sie haben mehr Lehrgegenstände zur Bildung der Jugend in ihren Unterricht aufgenommen. Sie haben bessere Methoden eingeführt, wodurch Zeit gewonnen wird und der Gegenstand des Unterrichts bildende Kraft erhält. Ihre Disciplin ist sanfter, liebevoller, menschlicher, ja hier und dort sogar selbst ein Mittel geworden, die Kinder an Ordnung und Fleiß und vieles Gute zu gewöhnen. Manche Schulstube nähert sich dem schönen Bilde, das dem Geiste und Herzen des menschenfreundlichen Pestalozzi vorschwebte; der Lehrer ist Vater der Kinder und diese sind bei ihm wie in der elterlichen Wohnstube. Durch dies alles sind diese Lehrer in Stand gesetzt worden, eine größere Menge von Kindern auf eine wahrhaft für jedes Einzelne bildende Art, ohne geistlosen Mechanismus und ohne die alte, zwar Stille, Furcht und Gehorsam erzeugende, aber auch die Verhältnisse des

Lehrers zu den Kindern so nöthige Liebe tödtende Strenge, gemeinschaftlich zu beschäftigen.

Woher dieser bessere Geist gekommen sei, ist uns hier unwichtig. Er ist unstreitig zuerst durch das Seminarium in Kassel gewekt worden, so vieles man auch dieser Anstalt von ihrem ersten Entstehen an bis jezt, mit Recht und mit Unrecht, vorgeworfen hat, und so viele Wünsche auch noch jezt in Hinsicht auf dieselbe unbefriedigt bleiben. Schon die allgemeine Bildung, welche die Zöglinge dieser Anstalt, als rohe Söhne der Natur dahin gekommen, in einer solchen Stadt erhalten mußten; der Unterricht in manchen Gegenständen des Schulwesens und des menschlichen Wissens überhaupt, wodurch ihr Geist zum Denken gewekt wurde; die Bekanntschaft mit bildenden Büchern und die Gewöhnung an Lectüre; selbst Musik und Gesang, welche vielleicht allzu sehr unter den Gegenständen, worin die Seminaristen unterrichtet und wozu sie gebildet wurden, eine Hauptrolle spielten, für sie aber, abgesehen von der bildenden veredelnden Kraft, welche beide für sie selbst haben mußten, in ihrem nachherigen Lehramte ein Mittel wurden, dessen allmählig wirkende Kraft sie zur Veredelung und Erhebung des menschlichen Gemüths in ihrem Kreise weiter verbreiten und sowohl zur Bildung der ihnen übergebenen Kinder als zur Verbesserung des Kirchengesangs trefflich anwenden konnten; — das alles mußte ungemein viel beitragen, unter den von dieser Anstalt ausgegangenen Schullehrern Kurhessens und in ihrer nächsten Umgebung einen Geist

zu wekken, der sich immer allgemeiner verbreitet und dessen sich jeder Menschenfreund zu freuen Ursache hat. — Hierzu kommen allerdings große Verdienste, welche den einsichtsvollen, erweckenden und ermunternden, wenn gleich seltenen Prüfungen einer höheren Behörde bei Gelegenheit der Kirchen-Visitationen und den edelen Bemühungen einzelner braver Prediger nicht abgesprochen werden können. Viel, sehr viel haben auch manche bessere Schullehrer selbst durch Lesegesellschaften und Verbreitung ihrer Einsichten zur Erwekkung dieses besseren Geistes beigetragen. Wenn sie durch die Kenntnisse, welche das Lesen guter Bücher verbreiten mußte, und durch mündliche gelegentliche Mittheilung des Bessern und Vollkommneren, das sie selbst ergriffen hatten, den Blik des tiefer stehenden Lehrers auch nur auf die Erbärmlichkeit des sonstigen Schulhaltens lenkten und das Gefühl, daß noch gar vielen Mängeln abzuhelfen sei, in ihm anregten; so war schon sehr viel ausgerichtet.

Aber auch diesen bessern Lehrern ist bis jezt zu vieles überlassen und überhaupt stehen sie, wie einzelne Lichter in großer Finsterniß, zu abgesondert, zu entfernt von einander. Was sie thun und treiben wollen, die Wahl der Lehrgegenstände, die Eintheilung derselben in die wöchentlichen Unterrichtsstunden, die Methode, die das Ganze zusammenhaltende und zu wahrer Wirksamkeit erhebende Ordnung und Zucht der Schule, die Gesetze und Einrichtungen, wodurch diese Ordnung und Zucht erzielt und erhalten werden soll; das alles hängt größtentheils von ihnen allein ab.

Der Aufsicht und Leitung der Prediger glauben sich viele unter ihnen, theils mit Recht, theils mit Unrecht, entwachsen. Andere Aufsicht aber giebt es nicht; denn was nur sehr selten und aus zu großer Ferne geschieht, kann nicht Aufsicht genannt werden. Prüfungen werden in der Regel gar nicht angestellt. Was in dieser Hinsicht bei Kirchen-Visitationen, bei Einführung der Prediger und bei Conventen geschieht, ist zu selten, als daß es wirken und in Anrechnung kommen könnte. Zwar ist eine jährliche öffentliche Prüfung in den Kirchen seit einigen Jahren angeordnet. Aber das ist nicht sowohl wirkliche Prüfung, als kirchliche Schulfeierlichkeit, die das Heilige und den nächsten Zwek des Orts nicht verleugnen darf. Sie kann nicht beabsichtigen, die Schule, wenn sie wirklich erbärmlich ist, in ihrer Erbärmlichkeit und Blöße darzustellen; sie kann bei vielen wichtigen Gegenständen des Unterrichts nicht in's Einzelne und in die Tiefen gehen; sie kann nicht den Grad der Bildung und Erkenntniß jedes Kindes darstellen, sondern soll — das sagt der Ort schon, wo sie gehalten wird, und die ganze Einrichtung, die da möglich und zwekmäßig ist — Eltern und Gemeinde durch religiöse Begeisterung für Menschenbildung einnehmen und gewinnen und in das Interesse der Schulen ziehen. Wenn aber dieser bei einer solchen Prüfung an einem solchen Orte einzig mögliche und erreichbare Zwek wirklich erreicht werden soll; so kann sie, nach meiner Einsicht, nach meinem Gefühle und meiner Ueberzeugung, nicht eigentliche wahre Prüfung sein.

Ein Hauptmangel selbst der besseren Schulen Kurhessens ist unstreitig der, daß kein alles bestimmendes Regulativ vorhanden ist. Die Schulordnung von 1656, was sie auch vorschreiben und anordnen möge, ist antiquirt; man kennt sie höchstens aus einzelnen Citationen im Kirchenrechte. Die jährliche Schulzeit ist theils durch die Observanz, theils durch neuere Vorschriften geordnet, und es ist ein großes Verdienst des kurhessischen Ober-Schulraths, daß auch die Sommerschulen, so vieles sich selbst in den neueren Bestimmungen noch wünschen ließe, endlich in einen regelmäßigen Gang gebracht worden sind.*) Aber die Lehrgegenstände, wie ich schon in der vori-

*) Nach meiner fortgesetzten Erfahrung zweifele ich jezt, ob dies Ziel erreicht worden sei. An vielen Orten wird in der nächsten Zeit alles wieder im alten schlechten gewohnten Gleiße sein. Ob's besser wird, wenn erst die Kreisräthe mit thätiger Hülfe und Sorgfalt in's Schulwesen eingreifen, muß die Zeit lehren. Ich wünsche es herzlich, kann mich aber nun einmal nicht enthalten, von diesem getheilten Wesen, von dieser Zersplitterung, von diesen mannichfaltigen und verschiedenartigen Behörden, welche künftig die Obhut der Schulen zusammen übernehmen oder vielmehr unter sich zerspalten sollen, mehr zu fürchten, als zu hoffen. Doch viele Schullehrer hegten ja längst keinen heißeren Wunsch, als nur erst vom hierarchischen Despotismus der Geistlichen erlöst zu sein und als von diesen und der Kirche ganz abgesonderte Staatsdiener betrachtet zu werden. Dann, meinen sie, solle es schon besser werden.

gen Klage, daß den Lehrern zu viel überlassen sei, hierauf hinwies, die Bücher, die Eintheilung der Gegenstände des Unterrichts, die Lehrcurse, die Abtheilung der Kinder in Klassen — darüber ist nichts bestimmt. Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen, das sind die von der Observanz vestgesetzten Unterrichtsgegenstände; was ein Lehrer außerdem treibt, das ist nicht ausdrüklich geboten. Zwar wird von höheren Visitatoren dies und jenes mehr gefordert, z. B. Bibelsprüche, einige Religionskenntnisse, Religionsgeschichte ꝛc.; aber daß, wie, nach welchen Anweisungen und Leitfaden diese Lehrgegenstände getrieben werden sollen, ist nirgends vorgeschrieben; denn das Auswendiglernen des Katechismus, d. h. der lutherischen fünf Hauptstükke, wird Niemand hierhin rechnen wollen. Was in dieser Hinsicht geschehen solle, bleibt also so ziemlich dem Lehrer überlassen. Daher findet man in der einen Schule den Religionskatechismus von Pfeiffer, in der andern den von Wille, in der dritten die Herder'sche Bearbeitung der fünf Hauptstükke Luther's, in andern auch diese allein. Als Leitfaden in der Religionsgeschichte werden die Werke von Heinatz, Morgenbesser, Scherer, Lange, Dolz, Junker (in seinem Handbuche), Hübner = Trefurt, Hübner = Adler, Kohlrausch, in der einen Schule dies, in der andern jenes gebraucht.

Wenn dies Gemälde uns nicht in allen seinen Theilen gefallen kann, hauptsächlich auch darum, weil die Hauptpersonen desselben, Kirche und Staat, als gleichgültige Zuschauer, auf deren Betrachtung bei'm

Beschauen des Ganzen nicht viel ankomme, in einer Ekke stehen; so erscheint uns das Gemälde der Schulen, an welchen minder oder gar schlecht gebildete Lehrer stehen, noch häßlicher. Die Kenntnisse dieser Männer, sowohl im Allgemeinen, als auch in den Gegenständen selbst, worin sie observanzmäßig unterrichten, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen, sind höchst kläglich. Von zwekmäßiger Methode wissen sie nichts. Die Kinder sind, wie die Schafe in einem Pfirche, in der Schulstube versammelt; jedes sagt nach der Reihe (hinter einander zum Tische des Lehrers kommend, wie die Kraniche in der Luft) sein elendes Pensum her, so daß an jedes von der ganzen Schulzeit des Vor- und Nachmittags etwa fünf Minuten kommen. Die unbeschäftigten, auch die armen Kleinen, die gar nichts weiter zu thun haben, als in flüchtiger Eile ihre Buchstaben hersagen oder etliche Zeilen buchstabiren, und dann fertig sind, erhält die Furcht vor dem Stokke in einiger Ruhe; und wenn diese Furcht wirksam bleiben soll: so muß der wirkliche Gebrauch dieses züchtigenden und auf wenige Minuten die Ordnung herstellenden Mittels leider nur allzu oft, öfter als es selbst unter den rohsten Kindern der Natur nöthig sein sollte und bei ordentlicher Disciplin und planmäßigem Unterrichte sein würde, neben dem gebieterischen: Still! (in jenem geistlosen Mechanismus freilich nur augenbliklich unterbrechend, nicht störend) als trauriges Intermezzo eintreten. Die vier durch das Herkommen bestimmten Hauptgegenstände des Unterrichts sind schon erwähnt worden.

Wenn sie auch nicht so geistlos und mechanisch getrieben, wenn sie wirklich als Bildungsmittel benutzt würden; sind sie denn das alle? Giebt es weiter keine Gegenstände des formellen Unterrichts, wodurch der Mensch, auch der Bauer, zum Menschen gebildet wird? Sind das zugleich die sämmtlichen Gegenstände des Real-Unterrichts, die auf den künftigen Beruf vorbereiten? Außer diesen vier Lehrgegenständen werden Luther's fünf Hauptstükke auswendig gelernt. Besser war es noch bei den Alten, welche auch den Heidelberger Katechismus lernen ließen, wobei doch zugleich eine gute Zahl biblischer Sprüche in's Gedächtniß gefaßt wurden. Die beiden mittleren jener vier herkömmlichen Hauptgegenstände des Unterrichts, Schreiben und Rechnen, beschränken sich ohnehin in noch gar vielen Schulen fast einzig auf die Knaben, und das zwar, wie alles übrige, in einem hohen Grade von Erbärmlichkeit. Nichts ist ausdrüklich mehr geboten und an die Stelle veralteter und in Vergessenheit gekommener Verordnungen nichts Neues gesetzt worden. Alle neuere Verordnungen beziehen sich auf einzelne Gegenstände, z. B. Alter, in welchem und bis zu welchem das Kind die Schule besuchen soll, Sommerschule, Einführen der Kleinen, Abcbuch von Zeis, Belehrung über die Giftgewächse, Diebstals-Katechismus, Beförderung eines regelmäßigen fleißigen Schulbesuchs ꝛc.; keine aber umfaßt und ordnet das Ganze. — Der Lehrgegenstände sind also theils zu wenige, theils wird ihre Bildungskraft durch die Methode, oder vielmehr durch den

gänzlichen Mangel derselben, so wie aller Schulzucht und Ordnung, noch vermindert. *)

Hierzu kommt dann endlich noch das schlechte Local eines noch immer großen Theils der Schulstuben. Sie sind zu bekannt, als daß hier eine Schilderung nöthig wäre. Aber wie könnte selbst ein geschikter Lehrer unter diesen Haufen zusammengepreßter Kinder, deren Raum, seit durch die Impfung der Schutzblattern die Zahl der heranwachsenden Nachwelt zunimmt, noch immer enger wird, etwas Ersprießliches ausrichten!

Konnten denn aber die Prediger nicht größeren Antheil an den Schulen nehmen und dadurch manchem Uebel abhelfen? Wir betrachten zunächst

Was die Prediger bisher zum Unterrichte in den Schulen und zur Verbesserung desselben mitgewirkt haben.

Ueberall, wo von Mängeln der Schulen die Rede ist, wenden wir uns billig zuerst an die Prediger. Wir werden in diesen Bogen noch Gelegenheit haben, die innige unzertrennliche Verbindung zwischen Kirche und Schulen zu betrachten. Wir setzen hier einstweilen voraus, was bisher, sei es durch Gewohnheit und Herkommen oder durch wirkliche aus der Natur der

---

*) Freilich erhebt sich die bei weitem größere Zahl der kurhessischen Schulen sehr über die hier gezeichnete Erbärmlichkeit. Wenn aber mein Trauergemälde auch noch so wenige Originale fände; so muß, so lange es überhaupt noch solcher Originale giebt, das Vaterland trauren, bis dem Uebel abgeholfen ist.

Sache entstandene Ueberzeugung, allgemein angenommen worden ist, daß Kirche und Schulen durchaus zusammengehören und Ein Ganzes ausmachen. Nur in der neueren Zeit, die ihre bessernde Hand mitunter allzu hülfreich auch an Gegenstände legt, die sich ihren oft mit Mangel an Umsicht verbundenen Zuspruch verbitten möchten, ist die Meinung, als hätten die Schulen nichts mit der Kirche gemein, hier und dort verbreiteter geworden. Wenn sogar Schullehrer unserer Tage diesen Glauben hegen; so kann ich es nur bedauren, daß sie eine einseitige, also falsche Ansicht haben und selbst in dem, was bei allem Schulunterrichte, so wie bei aller Menschenbildung und Erziehung, Erstes und Letztes Grundlage und Schlußstein sein muß, von einem falschen Gesichtspunkte ausgehen. Vom Predigerstande — dieser Ueberzeugung bin ich, und es kann schwerlich Gründe geben, die mich davon abzubringen vermöchten — soll jede Verbesserung, jeder Fortschritt des Schulwesens ausgehen, unter ihrer Leitung und Aufsicht soll das Ganze der Jugendbildung und Volkserziehung stehen. Wenn sie mehr hätten thun können, als sie gethan haben, wenn es in ihrer Macht stand, Mängeln abzuhelfen, über welche die Vorzeit trauerte und die Mitwelt zu seufzen noch nicht aufgehört hat; so müßten wir hart einen Stand anklagen, der eine große und heilige Pflicht nicht erfüllte. Darum ist uns die Frage wichtig, was der Predigerstand bisher für die Schulen that und ob er mehr thun konnte? Leider ist vieles von dem, was in neueren Zeiten im Schulwesen

verändert und verbessert worden ist — denn jede Veränderung in dem alten von allen Seiten mangelhaften Mechanismus muß als Verbesserung erscheinen — nicht vom Predigerstande ausgegangen. Die Prediger haben (so scheint es uns allerdings bei'm ersten Anblikke) die Hände zu lange in den Schoß gelegt, sie sind nicht zeitig genug zugesprungen, um die Bedürfnisse der Zeit zu berüksichtigen und Mängel zu heilen, deren Heilung ihnen zunächst oblag; darum hat die Noth sich selbst geholfen. Wäre das nicht so, hätten die Prediger bei Zeiten der billigen Erwartung des Menschengeschlechts entsprochen, Hülfe geleistet, wo man mit Recht sich zunächst nach ihnen umsehen mußte; so wäre das Mißverhältniß zwischen Prediger- und Schullehrerstand gewiß so groß nicht geworden. Jezt sieht nun ein aus der Tiefe gehobener Stand von einem höheren Standpunkte aus, wohin er sich ohne die Prediger gekommen zu sein dünkt, auf die hinüber, oder, wie es manchem wenigstens gern vorkommen möchte, wohl gar h i n a b, die in der Zeit, wo Hülfe und Rettung am dringendsten waren, in der Ferne standen und zusahen. — Doch das lautet wie eine Anklage und soll es doch nicht sein; wir werden im Fortgange unserer Betrachtung sehen, ob das Angeführte es sein kann, ob die Prediger mehr hätten thun können und deswegen jezt die schielenden Blikke der Schullehrer verdienen. Mit Recht aber fragen wir, wenn von bisherigen und fortdauernden Mängeln des Schulwesens die Rede ist, unter der vorläufig vorausgesetzten Annahme, was die Predi-

ger, um diesen Mängeln abzuhelfen, gethan, welchen Antheil sie bisher am Schulunterrichte genommen haben? Wenn wir in die früheren Zeiten, d. h. hier etwa nur bis zum Anfange der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zurükſehen; so möchte uns dieser Antheil wirklich als sehr gering und unbedeutend erscheinen. Ich wüßte aber auch wirklich nicht, was in jenen Zeiten der Predigerstand mehr hätte thun können. Die nachhelfende und bessernde Hand der Zeit war noch nicht bis an's Schulwesen gekommen. Ueberhaupt liegt es ja in der Natur der Sache, daß der Mensch erst sein leibliches Dasein sichert und für die Bedürfnisse desselben sorgt, ehe er um geistige Bildung bekümmert sein kann. Nur mit dem Fortschritte des bürgerlichen Wohlstandes und der leiblichen Wohlfahrt kann wahre Menschenbildung gedeihen; mit der Rükkehr trüber nothvoller Zeiten, die den Menschen in Sorgen um sein leibliches Dasein hinabdrükken, kehrt nothwendig auch geistige Rohheit zurük. Also die Reihe der Verbesserung war noch nicht an die Schulen gekommen. Alles gieng darin seinen alten seit der Reformation geordneten Gang, alles gieng ruhig im alten gewohnten Gleise fort, und man dachte nicht daran, daß man für Menschenbildung und Jugendunterricht einen neuen bessern Weg einschlagen könne. Aber die lenkenden Zügel haben auch in jenen Zeiten die Prediger nicht aus der Hand gelegt; sie sorgten durch Prüfungen, mögen sie hier und dort öfter oder seltener angestellt worden sein, dafür, daß das Gewöhnliche und Herkömmliche geleistet würde.

Und ließ sich denn auch wohl mit jenen Männern, wie uns die Schullehrer jener Zeit erscheinen, mehr anfangen? Wir wollen ihr Bild hier nicht erneuern; die Hand der Zeit hat es wohlthätig verwischt. Aber auch dem Staate und dem Predigerstande dürfen wir keine Vorwürfe machen, daß diese Männer nicht besser und brauchbarer waren; jenem nicht, weil an geistige Bildung des Menschengeschlechts im Drange dieses Erdenlebens wirklich nach dem natürlichen und nothwendigen Gange der Dinge nur zulezt gedacht werden kann; diesem nicht, weil er ohne Hülfe des Staats nichts oder doch sehr wenig, allzu wenig vermag.

Ein besseres Licht leuchtet uns aus der neueren Zeit entgegen. Manche Prediger fiengen an, mit Ernst und Eifer am Schulwesen zu arbeiten und um Verbesserung desselben bekümmert zu sein. Dieser Eifer konnte erst erwachen, als die Zeit ihn wekte und der Staat durch Seminarien und andere Anstalten zu jugendlicher Bildung der Schullehrer die helfende Hand darbot. Daß dieser eifrigen, zur Hülfe herbei eilenden, um die Schulen bekümmerten Prediger nicht so viele waren, als man hätte wünschen mögen, daß ihre Zahl selbst jezt noch geringer ist, als man von unserer Zeit erwarten sollte, darf uns nicht wundern. Es gehören Kenntnisse und natürliche Lust dazu, und es ist äußerst schwer, sich jene ohne diese zu verschaffen. Wie viele sind denn wohl unter den Schullehrern selbst, denen der Menschenfreund mit inniger Achtung und Liebe, mit dem Gefühle, daß sie wahre

Lehrer sind, die Hand bieten kann? Der unpartheiische Betrachter dessen, was geschehen ist und noch geschieht, wird es gewiß nicht leugnen, daß manche Prediger der neueren Zeit durch Leitung und Anordnung des Unterrichts, durch Aufsicht und eigene Theilnahme in den Schulen ungemein viel Gutes gewirkt haben. Eine Consistorial-Verordnung vom 23. December 1803 suchte diesen Geist allgemeiner zu beleben und hat vielleicht wirklich hier und da durch Anregung einer schlummernden Kraft ihren Zwek erreicht. Diese Verordnung gebietet unter andern, daß der Prediger zweimal wöchentlich die Schule der Muttergemeinde, mit Theilnahme am Unterrichte, besuche ꝛc. Ueber alles, was er in dieser Hinsicht thut und zu bemerken findet, soll er ein Protocoll führen. Es ist leicht einzusehen, daß durch dies alles, so wohlgemeint die Anordnung war, das eigentliche Ziel nicht erreicht werden konnte. Es ist immer schlimm, wenn man, nach dem Sprüchworte, das Wasser in den Brunnen tragen muß. Ein gewisses verachtetes, aber nützliches Thier läßt sich wohl mit Gewalt in's Wasser treiben, aber nicht zum Saufen zwingen. Darum ist bei vielen Predigern alle Befolgung jener Verordnung leeres Formen- und Buchstabenwerk geblieben. Das Führen eines Protocolls könnte Nutzen haben, wenn die Prediger mit Geist und Lust am Schulwesen theilnähmen und dann für sich, aus eigener freier Bewegung, um, was sie thun, von Zeit zu Zeit überschauen und prüfen zu können, den Gang, das Gedeihen oder Fehlschlagen ihrer Arbeiten aufzeichnen

wollten. Dies befohlene Protocoll aber, um den Oberen Rechnung abzulegen, kann seinen Zwek nicht erreichen. Dem Prediger, der seine Pflicht thut, ist es låstig und wahrhaft verdrießlich, nach gethaner Arbeit, zu diesem Gebrauche, zur Controlirung, auch nur einige Zeilen zur Erwåhnung des Gethanen und Gefundenen hinzuwerfen. Wer aber nicht mit innerer Kraft, mit Geist und Lust arbeitet, wozu von diesem dies Protocoll? Kann er denn nicht kurz vor der Kirchenvisitation von zwei Jahren her nach dem Kalender nachtragen und aufschreiben, was ihm gefållt? Zur Beobachtung seiner Pflicht, zum Arbeiten mit Geist und Lust, zu recht thåtiger und wirksamer Theilnahme am Schulwesen wird also der låssige Prediger durch diese Auflage nicht genöthigt werden können.

Der wesentlichste Antheil, welchen die Prediger bisher am Schulunterrichte genommen haben, ist unstreitig der Unterricht der Confirmanden. Wer in die noch nicht gar sehr entfernten Zeiten zurůkschaut, in welchen der Prediger die Kinder, die das zur Confirmation erforderliche Alter erreicht hatten, etwa vom Anfange der Fastenzeit an bis Ostern wöchentlich einige Stunden zu sich kommen ließ, um sich zu überzeugen, ob sie die fünf Hauptstůkke, den Heidelberger Katechismus, die sogenannten Wasserfragen und einige Bibelsprůche richtig in den Kopf gefaßt håtten (welche anstrengende Arbeit zudem an vielen Orten nur alle zwei Jahre vorgenommen wurde) und dann vergleicht, was die Prediger jezt vom Herbste an bis zu Pfing-

sten für diese Kinder thun, der muß es gestehen, diese Arbeit hat sehr zugenommen, diese Theilnahme am Schulunterrichte hat eine andere Gestalt gewonnen, es ist eine wahrhaft wesentliche Theilnahme, selbst die Prediger, die sich den Confirmanden-Unterricht nicht sehr angelegen sein lassen, thun unendlich mehr, nehmen schon hierdurch unendlich mehr Antheil am Schulunterrichte und an Menschen- und Jugendbildung, als früher von Seiten des Predigerstandes geschah. Möchte nur auch jeder Prediger diesen sehr wichtigen Theil seiner Amtsverwaltung mit Eifer und strenger unermüdeter Pflichtliebe und Gewissenhaftigkeit besorgen! Aber

reicht denn das ferner hin? und wodurch wird die Wirksamkeit des Predigerstandes zur Belebung und Vervollkommnung des Schulunterrichts gehindert und verringert?

Was die Prediger bisher für die Schulen gethan haben, das reicht weder zum ferneren Gedeihen, zur weiteren Vervollkommnung des Schulwesens hin, noch ist es in Betrachtung des Standpunkts, den der Predigerstand in seinem Verhältnisse zum Stande der Schullehrer einnimmt und einnehmen soll, genug. Wir können uns auch hier der Frage nicht enthalten: Muß denn grade vom Predigerstande mehr geschehen? Steht er denn in nothwendiger Verbindung mit den Schulen? Wäre es nicht besser für die Schulen, dem Predigerstande diese Pflicht zu erlassen, dies Verhältniß aufzuheben? Es ließe sich recht wohl den-

ken, daß die Schulen als bloße Staatsangelegenheit betrachtet und behandelt würden und Nichtgeistliche zu Aufsehern rc. hätten. Aber dann geht verloren, was höchster Zwek des Staats und der Kirche ist, Erziehung zur Religiosität und im Streben nach diesem Ziele Unterricht in der Religion. Oder kann diese Erziehung, dieser Unterricht von irgendwo anders her als von der Kirche ausgehen? Ich denke: Nein! Wenn auch sonst von Nichtgeistlichen, von nicht zur Kirche gehörigen, durch ihr Amt nicht unmittelbar mit ihr in Verbindung stehenden Personen der Religionsunterricht noch so gut ertheilt, die Erziehung zur Religiosität noch so gewissenhaft besorgt würde; sie würden beide nicht von ihrem Heiligthume ausgehen und ihre Kraft verlieren. Eltern, die ihre Kinder an der Hand der Religion zur Religiosität erziehen, ziehen sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, sie arbeiten für die Kirche und in Beziehung auf sie. Schullehrer, die in der Religion unterrichten und mit ihr und durch sie den Samen der Religiosität in das Herz der Kinder pflanzen, können das nur mit Kraft und Wirkung als Diener und im Namen der Kirche, der, als dem Heiligthume, der Verwahrerin und Besorgerin des Höheren und Himmlischen, die Fürsorge für Religion, die Verbreitung der Religiosität, die Beförderung der höchsten Angelegenheit der Menschheit anvertraut ist. Wenn die Schulen als bloße Staatsangelegenheit betrachtet und der Schulunterricht, die Anordnung und Leitung der Schulen, die Aufsicht über dieselben, der Kirche entzogen werden

soll; so ist das nichts anders, als die erste Bildung des Kindes der Mutter entziehen, die allein von der Natur zur ersten Erziehung und Bildung ihrer Kleinen berufen und bestimmt ist, die allein durch ihre mütterliche Liebe, durch das Heilige, welches in ihrem Mutterherzen wohnt und aus diesem sich über ihre ganze Umgebung verbreitet, Kraft und Beruf in sich selbst hat, den Keim des Heiligen im Herzen ihrer Kinder zu wekken, deren Stelle, von Gott und dem Himmel ihr angewiesen, durch keine Stiefmutter und keine Erziehungsanstalt ersetzt werden kann. *) Darum

*) Mit weiser Umsicht hat das kurhessische Organisations-edict vom 29. Juni 1821 die Schulen als gemeinschaftliche Angelegenheit des Staats und der Kirche betrachtet, und ich habe mich dieser vortrefflichen, auf den Standpunkt, von welchem ich ausgehe, hinweisenden Ansicht und der aus ihr hervorgegangenen Anordnungen dieses Edicts, als das Manuscript dieses Werkchens längst vollendet war, innig gefreut. Die Regierung, nun eine Verwaltungsbehörde, hat unter ihren Functionen auch die Fürsorge für das Schulwesen. Sie soll durch die Kreisräthe, als durch ihre unmittelbaren Organe, und durch die Prediger auf die Schulen wirken. Indessen soll ein geistlicher Rath, als Mitglied der Regierung, alle Schulangelegenheiten einleiten und vortragen. Dabei ist auch dem Consistorium sowohl die Aufsicht über die Schulen, als auch Visitation derselben durch die Superintendenten und Inspectoren in Beziehung auf den Religionsunterricht gelassen worden. Gewiß sehr weise und schön. — Und doch (so zeigt sich die Kehrseite) hat sich

eben ist zu wünschen, daß die Schullehrer, wenn sie auch ihres jetzigen Kirchenamts in der jetzigen Form

---

die alte Opposition zwischen Staat und Kirche nie klarer und schroffer ausgesprochen, als eben in dieser neuen Organisation. Wenn nur alle diese Behörden, von Seiten des Staats und der Kirche, immer in Eintracht handeln und nach Einem Zwekke und Ziele hinwirken! Besonders ist zu wünschen, daß dies in Rüksicht der Kreisräthe und Prediger der Fall sein möge; sonst könnte es leicht gehen, wie mit allem Gesamtwerke, und der Staat hätte besser gethan, die Schulen unter der alleinigen Aufsicht und Pflege ihrer natürlichen Mutter zu lassen. — Wenn die Stellen der geistlichen Räthe (Schulreferenten) mit Männern besetzt werden, die Lust, Kraft und Zeit haben, sich dieser wichtigen Angelegenheit ganz zu widmen; so hoffe ich, ohngeachtet mir diese Zersplitterung des Ganzen, das immer Ein Ganzes bleiben müßte, nicht gefällt, viel Gutes. Ich hätte es indessen vorgezogen, wenn Ein tüchtiger Mann an die Spitze des gesamten kurhessischen Schulwesens gesetzt und diesem in jedem der 24 Kreise Kurhessens ein Specialaufseher und Visitator untergeordnet worden wäre. Dann wäre wenigstens ein bestimmter Centralpunkt. Und doch bleibt meine erste Ueberzeugung vest stehen: Man sollte nie die Schulen, auch nicht einmal theilweise, von der Kirche trennen. Wenn vielleicht der Eine Referent die Schulen der ganzen Provinz visitiren soll; so lege ich die Frage vor: wie oft muß und soll jede Schule visitirt werden? (auf diese feierliche Art doch wenigstens alle zwei Jahre einmal) und gebe zu bedenken, daß Ein Mann alles Mögliche thut, wenn er täglich zwei

entbunden würden, doch immer, nicht bloß durch die Aufsicht des Predigerstandes über die Schulen, sondern auch durch kirchliche Verrichtungen in enger Verbindung mit der Kirche blieben. — Was die weitere Ausführung dieser Gedanken anbelangt; so berufe ich mich zum voraus auf das, was aus den im dritten Abschnitte dieses Werkchens angehängten, durch unsere Conferenzen und die damit in Verbindung stehenden Arbeiten veranlaßten Bemerkungen über das wechselseitige Verhältniß der Kirche und des Staats, so wie des Prediger- und des Schullehrerstandes als Resultat hervorgehen wird: Der Predigerstand muß die Aufsicht über die Schulen, die Leitung des Schulunterrichts, die erste Stelle des nun in zwei Aemter getheilten Volksunterrichts in Kirchen und Schulen (der Bildungsanstalten für das Höhere der Menschheit) behalten. Aber dann reicht das nicht hin, was die Prediger bisher gethan haben. Warum haben sie nicht mehr gethan? Was hat sie daran gehindert? Ich entgegne mit Zuversicht und Ueberzeugung, daß nach dem bisherigen Zustande nicht mehr von ihnen geschehen konnte.

Fürerst: die ihnen vorgeschriebene Theilnahme am Schulwesen ist nicht bestimmt und geordnet genug, und kann es nicht sein, bis das ganze Schulwesen bestimmter geordnet ist. Sollen und dürfen sie denn die

---

Schulen vornimmt, jede Schule aber, auch die des geringsten Filialdörfgens an Ort und Stelle visitirt werden muß.

Unterrichtspläne entwerfen, die Gegenstände des Unterrichts bestimmen? Nein, das möchte überhaupt nicht wohl angehen, wenigstens nicht ohne Prüfung und Genehmigung höherer Oberen. Wie könnte so Wichtiges den Einzelnen überlassen werden? Auch ist über diese Punkte, über Gegenstände des Unterrichts, Lehrplan, Methode, Bücher ꝛc. in unserm Vaterlande von oben herab nichts Vestes bestimmt. Was wird denn nun eigentlich vom Prediger gefordert? Wofür ist er verantwortlich? Freilich wird durch das bloße Wort Schulaufsicht vieles bestimmt, aber das Einzelne nicht genug geordnet und vor Augen gelegt, daß der Willkühr nichts überlassen bliebe. Was soll der Prediger bei seinen Schulbesuchen vornehmen? Was soll er, selbst am Unterrichte theilnehmend, treiben? Der Prediger, der Geist und Lust hat, weiß das recht gut; aber was wird denn nun eigentlich gefordert, daß es alle unbezweifelt wissen können. *)

---

*) Es taugt überhaupt nie, wenn Zwei Ein Werk verrichten sollen, es sei denn, daß Jedem sein Antheil an der Arbeit sowohl als an der Rechenschaft und Verantwortung auf's genaueste abgesteckt und bestimmt wäre. Sonst wird entweder Einer dem Andern in die Arbeit greifen, oder, was wohl häufiger geschähe, Einer sich auf den Andern verlassen. Diese Unbestimmtheit, welche bisher immer blieb, so bestimmt und begrenzt auch alles aussehen mochte und durch diese und jene neuere Verordnung geworden zu sein schien, diese Gemeinschaft, nach welcher Zwei Ein

Dazu kommt ferner bei vielen Predigern Mangel an Kenntnissen im Schulwesen. Dieser Mangel läßt sich, seit die Schullehrer besser gebildet, in ihr Amt treten und durch den besseren Geist unserer Zeit getrieben ihre Bildung immerfort erweitern und erhöhen, auf keine Weise mehr verbergen. Auch wissen, fühlen und bemerken dies die Schullehrer unserer Tage nur zu gut und oft. Woher können und sollen auch die Prediger unserer Zeit Kenntnisse im Schulwesen gewonnen, wodurch sich dieselben erworben haben? Auf Universitäten und in den darauf folgenden Prüfungen ist davon die Rede nicht. Mancher Studiosus der Theologie vernimmt wohl in den Vorlesungen über Homiletik zugleich als Anhang etwas von Katechetik; aber das reicht nicht hin, und dann macht ja die Kunst zu katechisiren noch nicht allein den Schulmann. Selten aber ist es aus begreiflichen Gründen, daß ein Kandidat des Predigtamts ein Schulamt übernimmt, und dann eilt er so geschwind als möglich heraus. Wenn also der eigene Geist und innere Beruf den Prediger nicht antreiben; so wird es um seine Kenntnisse im Schulfache immer ärmlich aussehen.

Ja, wenn wir auch diese Kenntnisse bei Allen voraussetzen dürften; so wird es Manchen an Lust und

---

Werk thun sollten und doch Keinem genau angewiesen war, was man von ihm allein fordern würde, war wohl hauptsächlich Schuld, warum der Predigerstand bisher nicht bei weitem mehr für die Schulen und in denselben geleistet hat.

Liebe zur Sache fehlen. Zu keinem Geschäfte, zu keiner Berufsart läßt sich Lust und Liebe erzwingen oder gewissermaßen von außenher in den Menschen hineinbringen, sie muß von innen kommen. Zu allem, was der Mensch in irgend einiger Vollkommenheit thun und treiben und leisten und sein soll, muß ihn sein Genius führen. Wo dieser fehlt, da läßt sich wohl regelmäßig fortgehender und ohne Tadel wirkender Mechanismus, ja sogar eifrige Erfüllung der Pflicht hervorbringen, aber nie ein Wirken mit Geist und Kraft. Sehen wir doch das häufig genug unter den Schullehrern selbst. Mögen auch sehr viele unter ihnen sein, die recht viel leisten — mit beständigem Denken an die Pflicht, mit unablässigem Vorsatze und Streben, dieselbe treulich zu erfüllen, muß wohl auch ein Erfolg verbunden sein, der von treuer Pflichterfüllung zeugt — so glänzen die wahren Schulmänner doch nur wie einzelne Lichtpunkte aus großer Finsterniß hervor. Es ist unendlich schwer, ein guter Lehrer im vollen Sinne des Worts zu sein; es gehören mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten dazu, die sich nur durch fortgesetzten Eifer erwerben lassen. Und doch machen es alle Kenntnisse und Fertigkeiten, die sich nach und nach erwerben lassen, bei weitem nicht allein, nicht einmal hauptsächlich aus. Es gehören außerdem noch so manche Eigenschaften dazu, welche nur die Natur geben kann, daß man wohl sagen muß: Wer ein guter Schulmann sein und werden soll, der muß dazu geboren sein. Sieh einem braven Lehrer unter einer Menge von Kindern zu. Diese väterliche liebevolle

Freundlichkeit, die das Kind heranzieht, verbunden mit dem Ernste, der die jugendliche Freude und Munterkeit nie die Schranken der strengen Zucht und Ordnung übertreten läßt; diese Fertigkeit, eine große Menge auf verschiedene Weise, sich bei'm Unterrichte Einer Klasse durch Zwischen- und Nebenfragen unerwartet bald an diese bald an jene wendend ꝛc., alle zu beschäftigen und selbst die, für welche jezt keine eigene Arbeit möglich ist, in Aufmerksamkeit und Stille zu erhalten; diese Gewandheit, diese Gabe, sich nach Kindern zu bequemen und jedem, nach dem Grade seiner Fassungskraft, sich deutlich zu machen ꝛc.; glaubst du, daß sich das alles durch Kunst und Fleiß erwerben lasse, wenn die natürliche Anlage dazu nicht da ist? Wir werden also noch weniger den Prediger, den sein Beruf, nach den bisherigen Verhältnissen, nicht so unmittelbar zum Lehren der Kinder und zur eigenen ununterbrochenen Theilnahme am Schulunterrichte auffordert, verdammen dürfen, wenn es ihm an der Lust und Liebe fehlt, die durch Eifer in der Erfüllung der Pflicht, durch den Gedanken an die Pflicht erzeugt, nur unvollkommen ersetzt werden können. Freilich können wir nicht leugnen, daß es auch Manche giebt, die diesen Vorwand, die natürlichen Gaben dazu nicht zu besitzen, gern und geflissentlich ergreifen, um einen andern mehr zur Schande gereichenden Mangel zu bedekken, und dieser ist

Bequemlichkeitsliebe. Giebt es doch in jeder Berufsart träge Menschen, ja, wenn wir auch diejenigen näher betrachten, die ihre Trägheit mit einem äußern

Schein stets beschäftigten, immer thätigen Nichtsthuns bedekken, in jeder Berufsart mehr träge als fleißige; warum sollten wir den Predigerstand ausnehmen dürfen, dessen Arbeiten zudem nur wenig an Zeit und Stunden gebunden sind und bei äußerer untadelhafter Vollziehung aller Obliegenheiten der Trägheit viel Raum lassen! Warlich, wären andere Berufsarten auch so beschaffen, daß sie, an sich viel Kraft und Anstrengung erfordernd, auch ohne Anstrengung, zwar nicht gleich gut, aber doch immer so, daß kein Vorgesetzter etwas tadeln kann, erfüllt werden könnten; wie viele Träge würden wir dann erst in jedem Stande antreffen! Die Hauptgeschäfte des Predigtamts, das Predigen, die öffentlichen Katechisationen und der Unterricht der Confirmanden, erfordern eine große Anstrengung, viel Zeit und einen ungemeinen Fleiß, lassen sich aber auch mit einem geringen Aufwande von Kraft und Zeit, und doch tadellos abfertigen. Daß mancher Prediger diese Wahl benutzt, wer darf sich darüber wundern? Eben so ist es auch mit dem Fortstudiren. Wer sein Amt als Prediger gewissenhaft und treulich erfüllen will, wird seine Wissenschaften nie liegen lassen; das Bedürfniß, seine Studien fortzusetzen, wird im Gegentheil mit dem Fortschreiten zur Vollkommenheit wachsen. Aber es läßt sich auch mit dem, was durch die akademischen Studien nothdürftig gesammelt ist, nothdürftig ausreichen. Daß sich Mancher mit diesem dürftigen Vorrathe seines Wissens behilft, kann uns um so viel weniger in Verwunderung setzen, wenn wir die ganze Lage des Land-

predigers unpartheiisch betrachten. Es ist schlimm genug, daß Viele dieses Standes, um nur kümmerlich mit ihrer Familie das tägliche Brod zu haben, Bauern werden müssen. Armuth, die in Vergleichung mit andern Staatsdienern gleichen und geringeren Ranges und im Verhältnisse mit diesen noch drükkender wird, muß am Ende den Geist niederbeugen, und mancher Prediger, der mit Kraft und Eifer in sein Amt trat, erscheint uns so im Fortgange der Zeit als ein lebendiges Bild trägen Dahinschmachtens, muthloser Erlahmung; denn kühn und mit Ueberzeugung behaupte ich es, daß viele Prediger, in Betrachtung ihrer ganzen Lage und aller ihrer Verhältnisse, mehr als viele Schullehrer gegründete Ursache haben, über Lebensnoth zu klagen. Manche, die den Stand der armen verkümmerten Landprediger so lieblos der Trägheit beschuldigen, würden das nicht so gradezu thun, wenn sie die Lage derselben von allen Seiten betrachteten. Armuth und Zurükweisung von allem Lebensgenusse der feineren Welt muß am Ende eine zurükschrekkende Versunkenheit erzeugen und in mehr als Einer Hinsicht schlecht machen. Indessen geben wir es zu, daß nicht wenige unter ihnen von wirklicher Trägheit abgehalten werden, im Schulwesen ihre Pflicht zu thun.

Unpartheiisch aber wollen wir daneben auch noch ein anderes Hinderniß ihrer kräftigeren Wirksamkeit betrachten; das ist — von der wirklich immer geschäftvoller werdenden Lage der Prediger, von den vielen neuen von Jahr zu Jahr sich mehrenden Lasten, die

auch dem thätigsten Manne nicht viel Zeit mehr übrig lassen, will ich absichtlich nicht reden — die Widersetzlichkeit und Unfolgsamkeit störrischer Schullehrer, die ein böser Geist vom Predigerstande trennt und gegen ihn aufbringt. Ich nenne es einen bösen Geist; denn was zwei Stände trennt, die durchaus Ein Ganzes ausmachen und nur, wenn sie sich als solches betrachten, nur wenn sie in harmonischer Vereinigung ihrer Kräfte und ihres Wirkens nach Einem Ziele streben, sich diesem nähern und es endlich zu erreichen hoffen können, das muß ein böser Geist sein. Woher er rührt, wodurch das jetzige Mißverhältniß, die offenbare Mißhelligkeit, das unverkennbare fast feindselige Widerstreben entstanden ist, darüber zu reden, werden wir noch Gelegenheit im Fortgange dieser Bogen finden. Auch in Rücksicht der Theilnahme des Predigers am Schulwesen äußert sich dieser Geist. Viele Schullehrer wollen sich von ihren Predigern in allem, was die Schule betrifft, durchaus nichts mehr sagen lassen; sie glauben es besser zu verstehen. Wo das der Fall ist, da hat der Schullehrer offenbar Recht, und er thut wohl, wenn er, um seine Pflicht treulich zu erfüllen, seiner bessern Einsicht folgt. Ich habe oft mit braven Schullehrern über diesen Gegenstand geredet, die den höheren Grad wissenschaftlicher Bildung des Predigerstandes anerkannten und zugaben, aber über Mangel an Kenntnissen im Schulwesen bei manchen Predigern klagten und es als ein Mißverhältniß ansahen, daß diese dessen ohngeachtet strenge Befolgung ihrer Anordnungen von ihren Schul-

lehrern fordern. Diese Klagen sind gewiß in vielen Fällen gegründet und eben darum wird der Wunsch immer dringender, daß beide zusammengehörige unzertrennbare Stände recht bald in ihr natürliches zwekmäßiges Verhältniß treten könnten. Wahr aber ist es auch, daß viele Schullehrer ihr Wissen, welches sich, in Vergleichung mit allem dem, was den tüchtigen Prediger macht, sehr viel leichter erwerben läßt, überschätzen und sich auch von solchen Predigern nicht leiten lassen wollen, welche durch Rath und That, wenn es ihnen auch an der Fertigkeit und Gewandheit im Unterrichten und Schulhalten gebricht, die sich nur durch fortgesetzte Uebung erwerben läßt, den rechten Weg zu finden helfen könnten.

Klagen wollen wir endlich nicht darüber, daß die höchsten Vorgesetzten der Schulen unseres Vaterlandes nicht alle Schwierigkeiten zu besiegen vermocht haben, um alle Wünsche zu erfüllen, das Schulwesen wahrhaft zu verbessern und die Thätigkeit des Predigerstandes zum Mitarbeiten an dem großen Werke wieder in das richtige Gleiß zu führen. Nach meiner Ueberzeugung hat nicht mehr geschehen können, als bisher geschehen ist, und so manche Verfügung, so manche Anordnung und Abänderung im Kleinen zeigt es, wie lebendig das Herz dieser Männer von dem Wunsche beseelt wird, auch im Großen recht viel thun zu können. Aber was hauptsächlich geschehen müßte, dazu fehlt es immer am nervus rerum gerendarum, an Geld. Daß es zur Erreichung des höchsten Ziels der Menschheit, zur Beförderung der geistigen Bildung

Aller, auch des gemeinen Volks, immer an Geld gebricht, während dessen zu weit geringeren Zwekken so unaussprechliche Summen verwendet werden, darüber wollen und können wir auch dem Staate keine Vorwürfe machen. Es geht hierin dem Staate, wie dem einzelnen Menschen; ehe die Bedürfnisse des leiblichen Lebens befriedigt sind, kann an Bedürfnisse und Beförderung des geistigen Lebens und geistiger Bildung nicht gedacht werden. Wer je darüber unzufrieden war, daß die Staaten im Allgemeinen, selbst da, wo Großes geschehen zu sein scheint, für den höchsten Zwek des menschlichen Geschlechts so wenig thun, daß in der Regel auf Pferde-Erziehung mehr als auf Menschen-Erziehung verwandt wird, der denke doch an sich selbst, wie ihm in manchen Lagen seines Lebens, wo Bedürfnisse des äußern Daseins ihn drängten, zu Muthe war und ob er da diesen seinen Muth zur Sorge für geistige Bildung erheben konnte. Wenn dir, der du gern in deiner geistigen Bildung fortschreiten möchtest, dies oder jenes gute Buch, aber zugleich auch ein Rok, ein paar Stiefeln, ein Hut fehlt; was wirst du zuerst anschaffen?

Was müßte und könnte denn aber nun eigentlich geschehen, um den Predigerstand in thätigere Theilnahme am Schulwesen zu setzen, die Mängel unseres Schulwesens immer mehr zu entdekken und ihnen nach und nach abzuhelfen?

Es ist keine vorgefaßte Meinung, sondern unmit-

telbare Folge des nach meiner Ueberzeugung unumstößlichen Grundsatzes, daß Kirche und Schule nicht bloß zusammen gehören, in der innigsten Verwandschaft und Verbindung stehen, sondern Ein Ganzes ausmachen, wenn ich behaupte, daß eine gründliche Verbesserung des Schulwesens nur vom Predigerstande ausgehen kann. Möge der alte Grundsatz, welchen Voltaire, als ihn Jemand von seinem Spotten über religiöse Gegenstände abmahnte und seinen Witz auf andere Dinge hinwies, so unrecht anwandte: extra ecclesiam nulla salus! wenigstens in dieser neugestalteten Bedeutung gelten. Viel fehlt allerdings noch, ehe eine bessere Schulverfassung auf diesem Wege zu erwarten ist. Desto eiferiger aber muß daran gearbeitet werden, das Mangelnde herbeizuschaffen und Lükken, ohne deren Ausfüllung kein wesentlicher wahrhaft weiter helfender Schritt vorwärts gethan werden kann, je eher desto lieber auszufüllen. Niemand zweifelt daran, daß zur Erziehung und zum Unterrichte der Jugend ungemein viele gute Eigenschaften erfordert werden. Manche dieser guten Eigenschaften sind von der Art, daß nur die Natur sie geben kann. Manche aber auch müssen durch Anstrengung und Fleiß, durch allmählige Ausbildung der Geisteskräfte erworben werden. Unter diese letzteren rechne ich die wünschenswürdigen Eigenschaften, die nur ein Mann von wirklich wissenschaftlicher Bildung besitzen kann. Es ist nicht möglich, daß die Schullehrer in der kurzen Zeit ihrer Vorbereitung alle die Kenntnisse erworben haben können, die von dem Manne mit Recht gefordert werden müssen,

dem die Bildung des kindlichen Herzens und Verstandes anvertraut werden soll. Wie mangelhaft ist die Vorbereitung der Mehrsten, wenn sie in das Seminar aufgenommen werden, und worin besteht diese Vorbereitung? Vorkenntnisse in der Musik, im Rechnen, eine gewisse Fertigkeit im Lesen und natürlicher Verstand — das ist es, was zur Aufnahme fähig macht. Ausgebreitetere Vorkenntnisse von der lateinischen Sprache, der Geographie und andern Gegenständen des höhern Schulunterrichts sind wenigstens von früheren Zeiten her, wenn sie auch die Aufnahme erleichterten, nicht ausdrüklich gefordert worden. In dieser Lehranstalt selbst werden dann einige, wie es leicht ersichtlich ist, oberflächliche Kenntnisse in der Religion, in Erdbeschreibung, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre ꝛc. erworben. — Es kann hier meine Absicht nicht sein, darlegen zu wollen, wie nach meiner Meinung ein gutes Seminar beschaffen sein müsse, wenn man vollkommen vorbereitete und mit allen Kenntnissen und Fertigkeiten ausgestattete junge Männer zur Besetzung der Schullehrerämter daraus erwarten wollte.*) Aber ich behaupte, daß auch das beste der bis-

*) Ein Seminar sollte, wenn auch die Alumnen noch fortdauernd in wissenschaftlicher Hinsicht vervollkommnet würden, vielleicht doch hauptsächlich nur in Methodik und Disciplin unterweisen und darum mit einer Musterschule in engster Verbindung stehen. Die aufzunehmenden Seminaristen sollten also in allem, was sie als Lehrer wissen müssen, schon vorher unterrichtet sein. Hierzu be-

herigen Seminarien zu allem dem, was die Behandlung und Bildung des kindlichen Herzens und Verstandes, die Bildung der heranwachsenden Menschheit für Staat und Kirche, für zeitliches und ewiges, bürgerliches und geistiges Leben erfordert, eine nur unvollkommene Vorbereitung gewähren kann. Wenn alles geleistet werden soll, was man von den Schulen als Bildungsanstalten der heranwachsenden Menschheit erwarten darf; so ist für die Männer, von welchen Staat und Kirche das Ganze fordern wollen, von welchen die Anordnung und Leitung des Schulwesens in seinem ganzen Umfange abhangen soll, eine wirklich wissenschaftliche Bildung unerläßlich nothwendig. Diese vollkommene Vorbereitung aber, die, mit tiefen Einsichten in das Wesen und die Bestimmung des Menschen, jeden Zweig des Unterrichts von mehr als Einer Seite zu betrachten und seinen Einfluß auf die allgemeine Bildung des Kindes zum Menschen und Bürger richtig zu beurtheilen, und so den ganzen Schulunterricht, mit allen zu ihm gehörigen Anordnungen der Schulzucht und des ganzen Schullebens zu Einem in einander greifenden Ganzen zu machen in Stand setzt, kann nur vom Prediger gefordert und erwartet werden. Möchte jede Gemeinde ihren Lehrer in Kirche und Schule in Einer Per-

---

dürfte es keiner besondern Anstalt; denn es ist gleichgültig, wo sie ihren theoretischen Unterricht suchen. Das würde auch den Stand heben, weil nicht jeder rohe Mensch nach der dürftigsten Vorbereitung sich zudrängen könnte.

son haben können! Das wäre die vollkommenste und wünschenswürdigste Verfassung, die ich mir denken kann. Aber wir betrachten die Sache, wie's nach der dermaligen Lage der Dinge ist und ohne sehr große kaum mögliche Abänderung nicht anders sein kann. Und so betrachtet, muß der Prediger in allen Schulen seines Kirchspiels der erste Lehrer, der Schullehrer jeder einzelnen selbst nur sein Gehülfe, Unterlehrer, sein. Freilich müßte, wenn diese Schulverfassung Bestand haben und das Nöthige leisten sollte, 1. das Ganze des Schulunterrichts geordnet, die Lehrgegenstände und ihre Curse in den Klassen bestimmt, 2. die Lehrbücher vorgeschrieben, 3. außer den allgemeinen und Hauptprüfungen öftere in alle Zweige des Unterrichts eingreifende Prüfungen gehalten werden. Die öffentliche kirchliche Prüfung, die dem Orte und dem Hauptzwekke nach kaum Prüfung ist, könnte auch bleiben, ja es wäre sogar wünschenswürdig, daß sie bliebe; aber sie müßte werden, was sie allein sein kann, kirchliche Schulfeierlichkeit, mit einem Schulfeste verbunden.

Wenn die Prediger das leisten sollen, was nach diesen Wünschen von ihnen gefordert werden müßte, dann muß allerdings das Schulwesen einen Haupttheil der akademischen Studien derer ausmachen, die sich der Theologie und dem Predigtamte widmen, und auf Kenntnisse in diesem wichtigen Zweige des Predigtamts in den Prüfungen der Kandidaten ernstliche Rücksicht genommen werden.*) Das ist nöthig in

*) Wenn man unter die zum Schulamte vorbereitenden Kennt-

Beziehung auf die wesentlichere Theilnahme am Schul-unterrichte, die nach diesem Vorschlage dem Prediger

---

nisse und Fertigkeiten, welche jeder Kandidat des Predigtamts vor seiner Aufnahme unter die Zahl der Exspectanten sich erworben haben sollte, auch die Fähigkeit rechnete, den Kirchengesang mit und ohne Begleitung der Orgel zu leiten und die Kinder in schönem harmonischem Gesange zu unterrichten — eine Fähigkeit, die Jeder um so viel leichter sich erwerben könnte, weil Kenntniß in der Musik ohnehin von jedem gebildeten Menschen gefordert wird — so würde nichts hindern, die Kandidaten des Predigtamts vor ihrer Beförderung zu diesem erst als Schullehrer anzustellen. Sie würden sich dazu verstehen, wenn es durchaus der erste Eintritt zum geistlichen Amte wäre, und man würde dadurch große Zwecke erreichen. Als Gehülfen der Prediger, unter der Aufsicht und Mitarbeit der Prediger, und diese sowohl in Nothfällen als zur Uebung auch in ihren kirchlichen Verrichtungen unterstützend, würden sie zuerst ein Amt verwalten, das so schön zum Predigtamte vorbereitet, daß ich auch nach der bisherigen Verfassung Jedem, der vor seinem Eintritte in das letztere an einer Schule gearbeitet hat, von Herzen Glück wünschen möchte. Was dem Prediger durch die Schule an Arbeit zuwüchse, das würde er auf der andern Seite durch Unterstützung im Predigtamte reichlich gewinnen. Man wünscht ja ohnehin Prediger-Seminarien; wären dies nicht die vollkommensten? Wäre diese Anwendung der Kandidatenjahre nicht weit besser, als das Hofmeister- und Hauslehrer-Leben? Und könnte man nicht den Prediger, der ja dann auch die Confirmanden nicht besonders zu unterrichten brauchte und dadurch

zufallen müßte, wenn er auch hauptsächlich nur Leiter des Ganzen wäre. Denn wie kann er das leisten, was er nach diesem Plane leisten soll, wenn er nicht gründliche Schulkenntnisse hat? Aber nöthig ist es auch in Beziehung auf die Schullehrer. Wie kann der Prediger diese leiten und Aufseher sein wollen, wenn die Schullehrer mehr vom Schulamte als die Prediger verstehen? An vielen Orten kann man wohl leider bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen Prediger und Schullehrer in dieser Rücksicht sagen: hinc illae lacrymae!

Eben so müssen die Schullehrer bei den aus einer solchen Einrichtung hervorgehenden Forderungen vor allen Dingen zu leben haben. Dann werden sich immer Männer von guten natürlichen Fähigkeiten finden, die den Aufwand der zum Schulamte nöthigen Vorbereitung nicht scheuen und der Leitung eines einsichtsvollen höheren Aufsehers und Oberlehrers mit Willig-

---

erleichtert würde, um von Einem Menschen nicht zu viel zu fordern, für die Kenntnisse, die er sich im Schulfache erworben haben soll, Manches aus der eigentlich gelehrten Theologie, was ohnehin in futuram oblivionem gelernt wird, ganz erlassen? — Wären dann hier und da in kleineren Schulen noch Unterlehrer der gewöhnlichen Art nöthig, weil freilich nicht alle Schulen mit Kandidaten des Predigtamts besetzt werden könnten; so würde es zur Bildung dieser unter der beständigen Aufsicht und Anleitung des Predigers arbeitenden Gehülfen kaum noch der Seminarien bedürfen.

keit folgen. Freilich mag es hier und dort unter den Schullehrern unserer Tage manche geben, die ihre Forderungen in dieser Hinsicht zu hoch spannen. Durch die schmeichelhaften Behauptungen einseitig urtheilender Menschen daran gewöhnt, sich als die Ersten unter Allen, als die wichtigsten und nothwendigsten Diener des Staats (und der Kirche? das wollen Viele nicht) zu betrachten und namentlich den Predigerstand weit unter sich herabgesetzt zu sehen, meinen nicht wenige, sie müßten nun auch das wichtigste, bedeutendste und in Rüksicht des Empfangs bequemste Einkommen haben. Diese beherzigen nicht, daß das Reich, für welches sie hauptsächlich arbeiten, nicht von dieser Welt ist; daß die Prediger — ein so vielen Schullehrern gegen die Natur der Sache verhaßtes Völklein — in manchen Stükken schon jezt weit übeler daran sind, als dieser und jener unter den Schullehrern, der manches in seinem äußern Leben und dem Genusse desselben vermag, was die meisten Prediger sich versagen müssen; daß ein völlig sorgenfreies Leben, so sehr es vor allen dem Schullehrer zu wünschen wäre, weil es nicht gut ist, wenn er sein Amt mit Seufzen verwaltet, auf Erden für keinen Stand der Menschen möglich ist ꝛc. Also, was recht und billig ist; übertreiben wollen wir die Forderungen nicht. Aber zu leben, sein ordentliches kummerloses Auskommen muß der Schullehrer haben, wenn er seine Pflichten mit Kraft und Lust erfüllen soll. Sir. 38, 26. fgg. Auch in Kurhessen muß noch Vieles geschehen, ehe die gegründeten Klagen vieler Schullehrer, die mit täg-

licher Lebensnoth und Armuth zu kämpfen haben und ihr kümmerliches Einkommen auf eine es noch mehr verkümmernde Art empfangen müssen, verhallen können. Was kann man mit Recht von solchen Männern fordern!

Damit diese bessere Schulverfassung nur erst werde und hernach damit sie bestehe, werden vor allem Special-Schul-Visitatoren nöthig sein. Wenn nicht solche Männer angestellt werden; so wird man die mannichfaltigen und vielseitigen Mängel unseres Schulwesens nicht einmal erforschen und an's Licht bringen, geschweige ihnen abhelfen können. Jeder Beamtete dieser Art könnte einen bedeutenden Umkreis unter seiner Aufsicht haben und dessenohngeachtet seinen Bezirk jährlich wenigstens Einmal, und einzeln, wo es nöthig wäre, auch Zweimal bereisen. Sein Amt würde hauptsächlich in solchen Reisen und dabei anzustellenden Prüfungen bestehen. Was solche Prüfungen von Seiten eines sachverständigen Mannes bewirken, bedarf keines Beweises. Unendlich viel Gutes könnte schon dadurch gestiftet werden. Aber auch alle bis jezt unentdekte, wenigstens nicht an's Licht gezogene, nicht beachtete Mängel unseres Schulwesens würden zur Sprache kommen und ihnen gründlich abzuhelfen dann erst möglich sein. Ja, es ist nicht einmal wünschenswürdig, daß, ehe das alles geschehen, ehe die Gebrechen unseres Schulwesens ganz aufgedekt sind, ein allgemeines Schulregulativ gegeben werde. Allgemein, das ganze Schulwesen umfassend, muß dies sein, wenn wahrhaft geholfen

werden soll. Man glaube ja nicht, daß nach dem dermaligen Bestande der Dinge Anordnungen im Einzelnen, wodurch man diesem und jenem Gebrechen abhelfen will, viel ausrichten können. Das ist Flikwerk, und oft wird, besonders wenn man bei dergleichen wohlgemeinten bessernden und nachhelfenden Eingriffen in's Einzelne diesen und jenen des Raths und der Hülfe wohl fähigen Mann des Volks, der auf dem Lande lebt und die Bedürfnisse des platten Landes am besten kennt, nicht hört und zu Rathe zieht, durch den Flikken selbst der Riß nur ärger. — Es versteht sich, daß diese Special-Schul-Visitatoren außer ihren Reisen, Schulbesuchen und Prüfungen auch mit den Predigern und Schullehrern, wo und wie es nöthig ist und Frucht bringen könnte, in beständiger Correspondenz stehen, die nöthigen Nachrichten ertheilen und sich ertheilen lassen und an die höchste Schulbehörde, unter deren obersten Aufsicht auch sie stehen, die nöthigen Berichte, Vorschläge und Bitten ergehen lassen müßten. Nicht zu berechnen ist der Vortheil, den die gewissenhafte Amtsverwaltung solcher Männer einstweilen, um die vorzüglichsten Gebrechen nur erst aufzufinden und ihnen abzuhelfen, und auch nachher, wenn die Schulen in besserem der Vollkommenheit näherem Zustande wären, selbst wenn die Prediger in ihrer ersten und nächsten Schulaufsicht als erste Lehrer betrachtet und von ihnen, als verantwortlichen Schulvorstehern, Alles gefordert würde, für das Gedeihen und Emporkommen unseres gesammten Schulwesens haben müßten.

Bei und neben diesem allen wäre zu wünschen, daß in jeder Gemeinde eine aus dem Prediger, dem Schullehrer, den Kirchenältsten, dem Gemeindsvorstande und einigen der besten und angesehensten Gemeindsglieder bestehende Schul-Commission errichtet würde. Diese müßte die ganze Lage und Beschaffenheit ihrer Schule gemeinschaftlich scharf in's Auge fassen, ihre Wünsche und Bitten dem Special-Visitator oder Schul-Inspector vortragen, die Wünsche und Anordnungen dieses in's Werk zu stellen, das Schulwesen selbst von allen Seiten emporzuheben und die häusliche Erziehung mit dem Schulunterrichte in Uebereinstimmung zu bringen suchen, den Hauptprüfungen beiwohnen ꝛc. Es leuchtet ein, wie sehr und leicht hierdurch die ganze Gemeinde in das Interesse der Schule gezogen würde.

Zweiter Abschnitt.

Das alles sind Wünsche und Vorschläge, Träume eines unter den Schatten Wandelnden; aber sie können verwirklicht werden. Auch mußte ich sie vorher aufführen, ehe wir von Schullehrer-Conferenzen in Kurhessen reden konnten. Wir gehen nun zu diesem Gegenstande über, welcher zunächst allen diesen meinen Mittheilungen ihre Entstehung gegeben hat, und werfen die Frage auf:

ob Conferenzen zur Verwirklichung der vorgetragenen Wünsche und Vorschläge führen, und insbesondere, ob sie überhaupt zur Vervollkommnung unseres Schulwesens etwas beitragen können?

Wenn unter Conferenz überhaupt, wiewohl das Wort auch ein schriftliches Verhandeln mehrerer Menschen unter einander, ein wechselseitiges schriftliches Mittheilen der Meinungen und Urtheile über einen gemeinschaftlich zu untersuchenden Gegenstand bedeu-

ten könnte, gewöhnlich nur in dem Sinne genommen wird, daß man eine persönliche Zusammenkunft Mehrerer darunter versteht, die sich über diesen und jenen ihnen wichtigen Gegenstand unterhalten und einander mittheilen wollen; so kann die Bedeutung des Worts Schullehrer-Conferenz nicht zweifelhaft sein. Welcher Gegenstand aber könnte für Schullehrer mehr Wichtigkeit haben, als das Schulwesen? Es ist also vorausgesetzt, daß, wenn ihrer mehrere zusammenkommen, um sich über Gegenstände, die ihnen allen wichtig sind, zu unterreden und bereden, nur Gegenstände der Schule und des Unterrichts an die Reihe kommen können und daß hauptsächlich deswegen, nicht weil sie Schullehrer sind, ihre Zusammenkunft eine Schullehrer-Conferenz genannt wird. — Warum aber sollen grade die Schullehrer solche Conferenzen halten? Warum nicht auch andere öffentlich Beamtete? Allerdings würde es von großem Nutzen sein, wenn solche, die ein und dasselbe Amt bekleiden, von Zeit zu Zeit bei einer freundschaftlichen Zusammenkunft sich ihre Ansichten und Meinungen über diesen und jenen Zweig ihrer Amtsverwaltung, die Art, wie sie Schwierigkeiten besiegt haben, wie dies und jenes nach ihrem Urtheile besser eingerichtet werden könnte rc. mittheilen wollten. Kommt es doch von selbst, daß Menschen Einer Klasse und Eines Berufs, wenn sie zusammen kommen, sich, als wenn ein innerer Trieb es so wollte, am liebsten über Gegenstände ihres Berufs unterhalten. Das wird und muß auch bei solchen, denen ihr Beruf am Herzen liegt, immer der Fall sein und läßt

sich leicht erklären. Daß grade die Schullehrer solche Conferenzen zu halten geneigt sind oder aufgefordert werden, kann mehr als einen Grund haben. Ich glaube, daß Natorp's Briefwechsel rc. die erste Idee dazu in unserm Vaterlande angefacht hat. Mögen aber Prediger oder Schullehrer diese Idee zuerst aufgefaßt und zur Ausführung derselben Veranlassung gegeben haben; so waren überhaupt vielleicht die Convente und Synoden der Prediger das, was den Gedanken, etwas Aehnliches könne auch für das Schulwesen Nutzen haben, zuerst anregte. Theils also das Gefühl der hohen Wichtigkeit des Schulamts, dessen Wirksamkeit und Einfluß Menschenfreunde zum Wohle der Menschheit zu erhöhen und zu vervollkommnen strebten, theils die Ueberzeugung, wie viel noch mangele, ehe man sich im Schulwesen auch nur einiger Vollkommenheit, nur eines Annäherns zu dem großen Ziele, welches durch die Schulen erreicht werden soll, rühmen könne, auch wohl Nachahmung eines andern Standes, den man sich zwar nicht als Muster vorsetzte, aber, weil man die innigste Verwandtschaft mit demselben durch Streben nach Einem Ziele nicht verkennen konnte, keinen Vorsprung gewinnen lassen wollte, — das alles zusammenwirkend mag den Schullehrer-Conferenzen ihren Ursprung gegeben haben. Wir gehen in jedem Falle von dem Grundsatze aus, daß sie beitragen sollen, die Schulen auf einen höheren Grad der Vollkommenheit zu erheben. Hätten einzelne Gesellschaften der Art die Nebenabsicht gehabt, das Publicum durch etwas Geräusch auf einen bisher zu sehr übersehenen

und versäumten Stand aufmerksamer zu machen, ihm mehr Achtung zu verschaffen ꝛc.; so wollen wir dieser Nebenabsicht um so viel weniger unreine Beweggründe unterschieben, weil sie nur mit jenem Hauptzwekke aller Conferenzen zugleich erreicht werden kann.

Alle Conferenzen sind nur Folge eines außerdem bestehenden Vereins, nicht einzige Wirkungsart, ja nicht einmal Hauptsache des Vereins, aber schon darum, damit dieser bestehe und Früchte bringe, wünschenswürdig und nothwendig, abgesehen von dem Nutzen, den die Unterredungen selbst haben müssen. Bei aller sonstigen Gleichheit, die in einer solchen Gesellschaft bestehen muß und sich dem Herzen jedes Mitglieds, wenn sie alle mit reiner Gesinnung als Schul- und Menschenfreunde zusammengetreten sind, von selbst als nothwendig darlegt, so wie sie aus solchen Herzen ohne Gesetz hervorgeht, wird jeder Verein dieser Art und jede Conferenz, wie leicht ersichtlich ist, ein leitendes Mitglied an der Spitze, einen das Ganze zusammenhaltenden Mittelpunkt haben müssen. Ob dazu besser ein Schullehrer oder ein Prediger genommen würde, scheint schwer zu bestimmen zu sein. Die mehrsten Vereine und Conferenzen, die ich kennen gelernt habe, wenigstens alle von einiger Wichtigkeit, hatten einen Prediger an der Spitze, und bei andern Gesellschaften und Zusammenkünften dieser Art war dies bloß darum nicht der Fall, weil sich kein Prediger dazu finden ließ oder dazu verstehen wollte. Welche Beweggründe die Prediger, die solche Gesellschaften stifteten, oder die Schullehrer, die bei ihrem

Zusammentreten freiwillig einem Prediger die Leitung des Ganzen übertrugen, dabei gehabt haben mögen; so wünsche ich nur, daß diese Maaßregel überhaupt, einen Prediger an die Spitze solcher Gesellschaften zu stellen, aus der Ueberzeugung beider Stände hervorgegangen sein möge: wir machen Ein Ganzes aus und arbeiten nach Einem großen Ziele hin! und aus dem Gefühle der Schullehrer: die Kirche ist die Mutter der Schulen, und diese würden verwaist sein und nicht kraftvoll gedeihen können, wenn sie sich von ihrer Mutter trennten; sie würden unter der alleinigen Vormundschaft des Staats nie die Liebe finden, die nur das Mutterherz hegen kann, unter welchem sie zuerst geruht haben und von welchem gleichsam erzeugt sie zuerst an's Licht getreten sind. Ich will mir in dem, was wir über das wechselseitige Verhältniß beider Stände noch betrachten werden, auch hier nicht vorgreifen, spreche aber hier meine Ueberzeugung aus, daß nur die Schullehrer-Vereine und Conferenzen gedeihen und ihren wohlthätigen Zwek erreichen können, die unter der liebevollen menschenfreundlichen Pflege und Leitung eines Predigers stehen. Sie würden im entgegengesetzten Falle leicht ausarten, ein das Ganze des Schulwesens nicht förderndes, sein Gedeihen vielmehr zerstörendes Ziel verfolgen und den Widerstreit zwischen dem Prediger- und Schullehrerstande, diese feindseelige Opposition, die durchaus aufhören muß und durch Verfolgen Eines großen Zweks, durch die Einsicht, daß beide Stände nur nach Einem Ziele streben, also auch durch solche Vereine, nach

und nach aufgehoben werden kann, nur vermehren.

Sowohl in der Idee nun als in der Wirklichkeit zeigen sich verschiedene Arten dieser Vereine. Das besondere Bedürfniß eines Landes oder auch nur einer gewissen Gegend desselben muß die Wahl bestimmen, welche unter vielen möglichen Einrichtungen eines solchen Vereins überhaupt sowohl, als der damit verbundenen Conferenzen vorzuziehen sein möchte. Aus dem, was wir von der dermaligen Beschaffenheit und Lage der Schulen und der Schullehrer in Kurhessen betrachtet haben, und aus den Wünschen, die dadurch erzeugt wurden, damit den bisherigen Mängeln nach und nach abgeholfen und eine größere Vollkommenheit erreicht werde, muß also auch hervorgehen, wie für Kurhessen eine Schullehrergesellschaft durch ihre übrige Verbindung sowohl als durch ihre Zusammenkünfte am besten ihren Zwek erreichen würde.

Es ist schon gesagt worden, daß Conferenzen nicht die einzige Beschäftigung und Wirksamkeit einer Gesellschaft von Schullehrern sein dürfen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen. Das erste Nothwendige, was durchaus außer diesen Zusammenkünften bestehen muß, ist, daß die Glieder der Gesellschaft zugleich als Lesegesellschaft vereinigt seien. Mannichfaltiges kann außerdem noch zur Beförderung des gemeinschaftlichen Zweks geschehen, und das besondere Bedürfniß sowohl, als die verschiedenen Verhältnisse und Umstände müssen das, was zu wünschen ist und Nutzen stiften kann, an Hand geben. Einiges der Art

wird sich im Fortgange dieser Untersuchung bei der Erzählung dessen, was ich selbst versucht habe, als Beispiel darstellen. Das Lesen der besten das Schulwesen betreffenden Schriften aber ist so nothwendig mit den persönlichen Zusammenkünften verbunden, daß diese ohne jenes nicht gedacht werden können. Conferenzen also, die, auf diese Weise mit Lectüre und andern Arten des gemeinschaftlichen Arbeitens und Wirkens verbunden, für Kurhessen, nach der dermaligen Beschaffenheit der Schulen und dem Grade der Bildung, welchen die mehrsten Lehrer bis jezt erreicht haben, von Nutzen sein sollen, könnten — das ist die erste von mir als möglich gedachte Art der Einrichtung — bloß von den besten und geschiktesten Lehrern der Gegend gehalten werden. Es ist einleuchtend, daß diese sich am leichtesten weiter führen würden, wenn sie sich einander ihre Einsichten und Erfahrungen mittheilten, über wichtige Gegenstände des Schulwesens beredeten, ihre Meinungen und Ansichten über die gelesenen Bücher darlegten, über die Art, wie sie diese und jene Schwierigkeit überwunden haben, oder wie nach ihrer Meinung dies und jenes der guten Sache noch entgegenstehende Hinderniß beseitigt werden könnte, über die Gründe, warum sie diese und jene Methode des Unterrichts, diesen und jenen Zweig der Schulzucht und Schulordnung vorziehen rc. unterhielten. Ihre Gespräche würden um so viel bildender sein, weil sie alle, über die ersten Elemente des Schulwesens erhaben, nur das Wichtigere, in der neueren und neuesten Zeit vielfältig von gelehrten Schulmännern in be-

rühmten Schriften Verhandelte als Gegenstand der wechselseitigen Mittheilung und gemeinschaftlichen Prüfung wählen dürften. Ohnehin würden sie, der ersten nothwendigen Kenntnisse nicht mehr bedürftig, nur solche Schriften über das gesamte Schulwesen und über einzelne Zweige desselben zum Umlaufe in ihrer Gesellschaft wählen können, die den öffentlichen Unterricht, als einen Theil und Zweig der häuslichen Erziehung und in enger Verbindung mit dieser, nach den neuesten und tiefsten Forschungen und Erfahrungen über Erziehung und Unterricht überhaupt, auf eine höhere bisher nicht erreichte Stuffe der Vollkommenheit zu erheben und der Vollendung näher zu führen suchen. Auch schriftliche Mittheilungen, die ihnen, als Männern, die im Denken und im mündlichen sowohl als schriftlichen Darlegen ihrer Gedanken geübt sind, nicht schwer werden, Abhandlungen über wichtige Gegenstände des Schulwesens, die das an der Spitze der Gesellschaft stehende und das Ganze leitende Mitglied mit einer Beurtheilung in Umlauf setzte und worüber jeder seine Meinung zu sagen verbunden sein müßte, würden in einer solchen Gesellschaft von unverkennbarem Nutzen sein. Männer von dieser Art, und so zu gemeinschaftlichem Wirken und Emporstreben vereinigt, könnten ferner die Mängel des Schulwesens den höheren Behörden darlegen, durch Vortrag ihrer Wünsche zur Verbesserung der Schulen beitragen und so einen Theil der Amtsverrichtungen der von mir gewünschten Schul-Inspectoren ersetzen.

So aber würden die in ihrer Bildung zurükge-

bliebenen Lehrer übersehen und versäumt, durch solche Vereine würde nicht das Ganze des Schulwesens gewinnen, sondern nur im Einzelnen dieser und jener der ohnehin schon besseren Lehrer, diese und jene Schule auf einen höheren Grad der Vollkommenheit erhoben. So unverkennbar nützlich, so wünschenswürdig, ja unumgänglich nothwendig es ist, daß sich hier und dort durch vollkommnere Lehrer Musterschulen bilden, worin der versäumte, der in Bildung, Erfahrung, Lehrgabe und Lectüre zurükgebliebene Lehrer das Bessere eines guten Unterrichts, einer meisterhaften Schuleinrichtung und Methode praktisch, d. h. für den geringeren Lehrer grade auf die nützlichste, einzig mögliche und wirksame Art, erkennen und vor Augen sehen könnte; so wäre doch wieder ein Verein, eine neue Gesellschaft nöthig, wenn dieser letztere Zwek erreicht werden sollte. Denken läßt es sich allerdings, daß nun auch wieder die geringere Klasse der Lehrer eine andere Gesellschaft bildeten, sich mit der Gesellschaft und den Arbeiten der Musterlehrer in eine zwekmäßige Verbindung setzten und das von diesen dargelegte und errungene Gute auch sich anzueignen suchten. Warum aber wollte man beide Gesellschaften nicht gleich von Anfang an in Eine verbinden? Freilich wird dann in der Wahl der Lectüre sowohl als in den Arbeiten überhaupt auf diese tiefer stehenden Mitglieder billige Rüksicht genommen werden müssen, damit auch ihr Bedürfniß etwas zur Befriedigung finde und sie sich nach und nach auf eine höhere Stuffe erheben. Wenn in diesem Falle das Gute auch

langsamer fortschreitet; so ist es doch allgemein und eben dadurch und darum von unendlich höherem Werthe: nicht zu gedenken, daß dann auch dem niederschlagenden Gefühle, durch Ausschluß aus der höheren Gesellschaft für einen Lehrer geringerer Art erklärt zu werden, einem Gefühle, das nothwendig Neid erzeugen und dadurch viel Gutes zerstören müßte, vorgebeugt würde.

Also eine zweite von mir vorgezogene Art der Einrichtung wäre die: die Lehrer des ganzen Umkreises einer Gegend müssen sich versammeln, alle Gegenstände des Schulwesens besprechen, über Lehrgegenstände und Methode, über bisherige Mängel und die Mittel, ihnen abzuhelfen ꝛc. sich ihre Einsichten und Erfahrungen mittheilen, diese Unterredungen und wechselseitigen Belehrungen mit Proben des Unterrichts und der Methode in den Schulen der besseren Lehrer, in deren Häusern die Conferenzen von Zeit zu Zeit gehalten würden, in Verbindung setzen, damit so auch die geringeren in Einsicht und Methode zurückstehenden Lehrer, außerdem daß die Lectüre guter Bücher ihnen weiter hilft, nach und nach zum Besseren erhoben werden. Dieser Verein kann außer diesem wichtigen Zwekke, wenn auch die besseren geschikteren Lehrer manches besprechen, manches weitläufiger und deutlicher darlegen müssen, was für sie sonst nicht nöthig, sondern nur auf Belehrung der Geringeren berechnet ist, dessenohngeachtet alles das leisten und bewirken, was wir von der auf die erstere Art

eingerichteten, bloß aus den vorzüglicheren Lehrern bestehenden Gesellschaft gesagt haben.

So eingerichtet denke ich mir dergleichen Gesellschaften und kann nun erst mit Bestimmtheit die Frage über die Nothwendigkeit, den Zwek und Nutzen derselben, besonders der damit verbundenen Conferenzen vorlegen. Fragt man, ob solche Vereine überhaupt und namentlich Conferenzen nöthig sind; so weiß man wohl, daß diese Frage sehr relativ ist, d. h. hier, ohne bestimmte Berüksichtigung des Landes, in welchem sie Statt haben, so wie des Zweks und des Nutzens, die man dabei beabsichtigt, nicht beantwortet werden kann. Nichts ist an sich nothwendig, was auch auf andere Weise geschehen und erreicht werden könnte. Wären die Bildungsanstalten der Schullehrer, die Aufseher ꝛc. wie sie sein sollten, wären die Schulen eines Landes schon überall rüksichtlich der Lehrgegenstände, der Lehrbücher, der Methode, der Schulordnung ꝛc. so eingerichtet, wie es der Menschenfreund wünscht; so könnten diese Vereine überhaupt oder wenigstens die Conferenzen wohl entbehrt werden. Indessen läßt sich nicht leugnen, daß sie, wiewohl sie ein Geständniß sind, daß die Schulen noch großer Hülfe bedürfen, auch dann für diesen hochwichtigen Gegenstand und für den durch die Schulen zu erreichenden großen Zwek der Menschheit wünschenswürdig bleiben, wann die Schulen schon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hätten; denn, wenn irgend von einem Ziele des menschlichen Strebens, so ist es von den Schulen, der Erziehung und dem

Unterrichte wahr, daß wir darin nie das Höchste erreichen. Groß kann darum bei der dermaligen Lage des kurhessischen Schulwesens der Nutzen dieser Vereine und Conferenzen sein, und wünschenswürdig ist der Zwek, der durch sie erreicht werden kann. Ich lege diesen Nutzen, diesen Zwek, wie sie mir vorschweben, einzeln dar:

1. Die bessern Lehrer sollen dadurch in ihrem Eifer ermuntert, in ihren Einsichten, ihrer Methode ꝛc. durch diese Lectüre und diese wechselseitigen Mittheilungen noch mehr vervollkommnet werden.

2. Ihr Gutes, ihre besseren Einsichten und Methoden sollen auf die wirken, die noch zurük sind. Wie die ganze Einrichtung des Vereins, das Lesen wichtiger belehrender Bücher, die mündlichen und schriftlichen Mittheilungen, eigenes Anschauen des Besseren in den Musterschulen der höher stehenden Lehrer ꝛc. zur Erreichung dieses Ziels beitragen sollen, ist entwikkelt worden.

3. Wenn durch dies alles, besonders durch die mit einem solchen Vereine nothwendig verbundene Lesegesellschaft, welche wechselseitig nicht ohne dergleichen Zusammenkünfte auf die Dauer bestehen kann, durch diese Zusammenkünfte selbst, durch die schriftlichen Mittheilungen, durch eigenes Anschauen ꝛc. die geringeren Lehrer nach und nach in Einsichten und Methode gehoben werden; so wird sich auch durch Nacheiferung auf dem Wege nach dem Besseren und Vollkommneren ihr Eifer beleben. Die höheren Behörden, ihrer heiligen Pflicht und ihres hohen für Staaten- und Men-

schenwohl wichtigen Berufs eingedenk, werden das Ihrige thun, diesen Eifer nicht erschlaffen zu lassen, sondern ihn zu ermuntern, anzufeuern und zu erhöhen suchen.

4. Wird ein Hauptpunkt des darzulegenden Zweks und Nutzens solcher Gesellschaften und Zusammenkünfte in folgendem bestehen: Weil im kurhessischen Schulwesen noch so Vieles zu wünschen ist, auf dies aber keine Aufseher und Visitatoren aufmerksam machen können; so sollen, so müssen diese Conferenzen, wenn neben andern allgemeinen und besonderen Gegenständen auch die Mängel des Schulwesens in Kurhessen besprochen und die dadurch erzeugten Wünsche und Bitten den Oberen vorgetragen werden, viel Gutes wirken. Sie füllen einstweilen einen Theil der Lükke aus, die so lange bleiben und jeden wesentlichen Fortgang hindern wird, bis Special-Visitatoren angestellt werden. Ja, selbst wenn solche jemals angestellt würden, könnten dergleichen Gesellschaften und Conferenzen, sich mit ihnen in Verbindung setzend oder zum Theil von ihnen geleitet, viel Gutes stiften und zur Erreichung des immer Besseren beitragen.

Und so hoffe ich denn, daß man den zunehmenden Eifer der kurhessischen Schullehrer, in Gesellschaften und Conferenzen zusammenzutreten, nicht als eine modische Sucht, nicht als Klapperwerk 2c. mit schielendem Auge betrachten und mit höhnendem Tadel beurtheilen, sondern als ein günstiges glükliches Zeichen unserer Zeit, als einen Beweis des wohlthätigen Erwachens aus langem Schlafe, als eine Aeußerung ei-

nes immer mehr sich erhebenden heilsamen lobenswürdigen Strebens nach dem Besseren aufnehmen werde. Freilich wäre gar sehr zu wünschen, daß diese Vereine überall gut geleitet würden und mehr unter höherer Aufsicht, Berathung und Hülfe ständen.

Das alles hatte ich längst betrachtet und der Gedanke, daß ich vielleicht durch Stiftung und Leitung einer solchen Gesellschaft Gutes wirken könne, war immer lebendiger in mir geworden und nach und nach zur Reife gediehen. Ich habe selbst mehrere Jahre lang ein Schulamt verwaltet. Die hierdurch und vielleicht durch natürliche Neigung in mir entstandene und mich gewiß nie verlassende Vorliebe für ein Amt, das für den höchsten Zwek des Staats und der Kirche, für Menschenwohl und Religion, für den höchsten Zwek der Menschheit von selten erkannter und noch seltener beachteter Wichtigkeit ist, machte mir diesen Gedanken so theuer, daß die Ausführung desselben endlich Vorsatz wurde. Ich will die Geschichte meines Versuchs erzählen, die Einrichtung unseres Vereins, besonders unserer Conferenzen angeben und die hauptsächlichsten Gegenstände sowohl unserer mündlichen Verhandlungen, als worüber Abhandlungen geliefert worden sind, hersetzen.

Im Jahre 1818 ließ ich ein Umlaufsschreiben an die sämmtlichen Schullehrer der Klasse Felsberg ergehen, worin ich sie einlud, mit mir in eine Verbindung zusammenzutreten und zum Besten des Schul-

wesens gemeinschaftlich zu wirken. „Jeder von uns,“ sagte ich unter andern, „hat vom Oberschulrath, ohne es in Buchstaben und Schrift mit seinen leiblichen Augen zu lesen, den Auftrag und die Aufforderung, nach allen seinen Kräften für das Beste der Schulen zu wirken. Und wenn das nicht wäre; so müßte schon jedem der innere Beruf, der im Herzen spricht, und die Aufforderung, welche von der Menschheit stillschweigend an jeden ihrer Freunde ergeht, genügen, um alles zu thun, was er für diese Bildungsanstalten der künftigen Generationen vermag. Diesem innern und äußeren Berufe zu folgen, theile ich Ihnen vorläufig in diesen Zeilen einige Vorschläge mit. Wir würden durch gemeinschaftliche Anwendung unserer Kräfte viel Gutes wirken können, wenn wir jährlich einigemal zusammenkämen, uns unsere Gedanken, Erfahrungen, Bemerkungen, Vorschläge ꝛc. mittheilten, gewisse Arbeiten für die Zwischenzeit wählten, mit diesen mündlichen Conferenzen die gemeinschaftliche Lectüre der wichtigsten Schulschriften in Verbindung setzten ꝛc.“ Meine Einladung wurde, wenn ich auch diejenigen, die es mit Zustimmung und aus reinem Triebe ihres Herzens thaten, leicht von den eigennützigen, selbstsüchtigen, engherzigen Alltagsmenschen unterscheiden konnte, die bei allem, was sie thun oder zu thun aufgefordert werden, zuerst auf sich selbst, auf den für ihre eigene werthe Person davon zu hoffenden Nutzen oder zu fürchtenden Schaden sehen, mit allgemeiner Freude aufgenommen. Ich glaubte, unsere Verbindung, um eben diesen Ausschuß der

Schlechteren, die nur von außenher angetrieben werden können und nichts thun, wenn nicht Hoffnung sie reizt oder Furcht sie zwingt, im Gleiße einer durch höhere Aufsicht erzeugten ehrerbietigen Folgsamkeit zu erhalten, in möglichst = nahes Verhältniß zum Oberschulrath bringen zu müssen. Nur nach höherer Genehmigung wollte ich, nach meinem ersten Umlaufsschreiben, weitere Schritte zur Ausführung meines Vorhabens thun. Von allem unserm Thun sollte diese höhere Behörde durch Conferenzberichte in Kenntniß gesetzt werden. Ich legte ihr meinen Plan vor und erhielt nicht nur die gewiß erwartete Bestätigung, sondern wurde auch auf eine Weise, die ich nicht dankbar genug erkennen und rühmen kann, zur Ausführung aufgemuntert. Ohne meine Bitte wurde mir sogar eine kleine Summe zur ersten Anschaffung der nöthigen Bücher überschikt. Nach diesen Vorbereitungen hielten wir unsere erste Zusammenkunft, um uns nur erst zu constituiren. Die Hauptpunkte, worüber wir uns vereinigten, waren folgende:

1. Wir versammeln uns jedes Jahr zweimal; einmal in meinem, des Metropolitans, Hause, bei Gelegenheit der Austheilung der Zulagen. Bei dieser Zusammenkunft wird der Ort zur zweiten Versammlung im Herbste gewählt. 2. Mit den mündlichen Conferenzen steht die gemeinschaftliche Lectüre der wichtigsten Schulschriften in Verbindung. Zum Lesen jeder der hauptsächlichsten Schriften wird für jedes Mitglied ein Monat bestimmt ꝛc. 3. Bei unseren persönlichen Zusammenkünften sind folgende die Ge=

genstände unserer Verhandlungen und Unterredungen: a. Es wird über die seit der letzten Versammlung gelesenen Bücher gesprochen. Diejenigen Mitglieder, unter welchen ein oder das andere Buch umgelaufen ist, müssen über den Inhalt desselben referiren. b. Es werden, je nachdem es nöthig ist, andere Bücher gewählt, und die, welche ihren Umlauf vollendet haben, in der Gesellschaft, ohne Zeitverlust, versteigert, um den Erlös zum Anschaffen der neuen mit zu gebrauchen. *) c. Es werden Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen über das gesammte Schulwesen vestgesetzt. d. Es wird über einzelne wichtige Gegenstände des Schulwesens, welche bei der letzten Conferenz zum voraus bestimmt worden sind, eine Unterredung gehalten und der Gegenstand, worüber bei der nächsten Zusammenkunft geredet werden soll, gewählt. Zu diesen Gegenständen mündlicher Beredung muß besonders auch alles das gezogen werden, was zu schriftlichen Aufsätzen vestgesetzt gewesen und ent-

*) Warum nicht eine stehende Bibliothek? Theils konnten wir den Erlös von den versteigerten Büchern als Beitrag zum Anschaffen neuer nicht wohl entbehren; theils schien uns eine stehende Bibliothek nicht so leicht zu dem beabsichtigten Zwekke zu führen, als die Verbindlichkeit jedes Mitglieds, das erstandene Buch den anderen Mitgliedern zu leihen; theils stellte eine solche Bibliothek in Rüksicht einzelner zu andern Stellen befördertet und dadurch entfernter Mitglieder und von andern Seiten schwer zu überwindende Schwierigkeiten dar.

weder nicht bearbeitet oder zu schriftlicher Behandlung nicht ganz geeignet gefunden worden ist. 4. In der Zwischenzeit von einer Conferenz zur andern werden die Aufsätze über die zu schriftlicher Behandlung gewählten Gegenstände an mich eingeschikt, und von mir mit meinen Bemerkungen in Umlauf gesetzt. Jedes andere Mitglied enthält sich aller schriftlichen Anmerkungen darüber, es müßte denn auf einem besondern Blatte eine andere Ansicht, eine wichtige Erfahrung ꝛc. mitgetheilt werden können, und dies auf eine freundliche brüderliche Art geschehen. Dagegen hat jeder zur Mittheilung seiner Gedanken und Bemerkungen in dem gleich zu erwähnenden Circularbuche Gelegenheit. Keiner ist zur Einsendung eines Aufsatzes gezwungen. Diejenigen aber, welche Aufsätze umlaufen lassen, werden, mit oder ohne Zusatz, dem Oberschulrathe genannt. Es versteht sich übrigens von selbst, daß jeder, auch der geringfügigste Aufsatz, freundlich aufgenommen und der Verfasser nie auf irgend eine Weise gekränkt wird. Wer es für seine Kräfte leichter findet, über einen nicht durch gemeinschaftliche Wahl vestgesetzten Gegenstand seine Gedanken mitzutheilen, der ist, vorzüglich was Katechisationen anbelangt, nicht an die gewählten Aufgaben gebunden; doch wird es vorgezogen, wichtige Aufgaben, die dem einen oder dem andern einfallen, bei der nächsten Conferenz erst in Vorschlag zu bringen. Ferner ist 5. in der Zwischenzeit ein sogenanntes Circularbuch in beständigem Umlauf. Jeder behält es nur einige Tage und ist verbunden, etwas das Schulwesen

betreffendes, wäre es auch nur weniges, eine gemachte Erfahrung, irgend ein Gedanke, eine Frage rc., hineinzuschreiben. 6. Kein Fremder soll — es müßte denn ausdrükliche Erlaubniß und allgemeine Billigung eine Ausnahme machen — unseren Conferenzen beiwohnen. Die umlaufenden Abhandlungen und Aufsätze dürfen außer der Gesellschaft Niemanden, meine Ausschreiben aber nur den Herrn Predigern der Klasse, welche sich nach meinem Wunsche und meiner besonders an sie ergangenen Bitte des Gedeihens unserer Verbindung freundschaftlich annehmen wollen, mitgetheilt werden.

Was nun die unter 3. d. erwähnten besonderen Conferenzgegenstände anbelangt; so setze ich von den bisher durch unsere Unterredungen, so weit wir dazu im Stande waren, erledigten nur die hauptsächlichsten her, ohne zugleich, was hier zu weit führen würde, die Resultate beizufügen, auf welche wir durch unsere Unterredungen gekommen sind. Zu einiger Mittheilung hierüber wird sich ohnehin unter den von mir im dritten Abschnitte hinzugefügten Auszügen aus den Bemerkungen, welche durch Abhandlungen oder mündliche Unterredungen veranlaßt wurden, und aus dem Circularbuche, Gelegenheit finden.

1. Ueber die Laut- oder Lautir-Methode; worin sie besteht; ihre Vorzüge vor dem bisherigen Buchstabiren und ihr Werth überhaupt; ihre Anwendbarkeit in unseren Volksschulen rc.

2. Von dem großen Einfluß des mehrstimmigen Gesangs auf Menschenbildung, Volksveredelung und

Erhebung des Gottesdienſts; welche Verdienſte ſich Schullehrer in dieſer Hinſicht noch erwerben können; von Sängerchören ꝛc.

3. Ueber Peſtalozzi's Methode.

4. Was in Volksſchulen hauptſächlich zum Formal- und Real-Unterrichte gerechnet werden müſſe, um das Kind zum Menſchen und zum Staatsbürger zu bilden.

5. Ob und inwiefern der Bürger und Landmann auch überbildet werden könne.

6. Ueber Schuldisciplin; durch welche Einrichtungen und Vorkehrungen ſie am ſicherſten und zwekmäßigſten gehandhabt werden könne.

7. Ueber acroamatiſche, heuriſtiſche und katechetiſche Lehrmethode und ihren Gebrauch ſowohl nach den verſchiedenen Zweigen des Unterrichts, als nach der ſtuffenweiſen Entwikkelung des Kindes; desgleichen über Vor- und Nachſprechen, über das Leſen im Chor, und wie von jenem und dieſem ein zwekmäßiger Gebrauch zu machen ſei.

8. Gehört Religion in den eigentlichen Schulunterricht? Welchen Rang behauptet ſie darin? Wie iſt dieſer Unterricht nach dem Stuffengange der Entwikkelung des Kindes, nach den Eigenthümlichkeiten des menſchlichen Gemüths und zur Erreichung des Zweks aller Religion am beſten zu ertheilen? Wie kann der erſte Curſus des Religionsunterrichts in den Realunterricht verflochten werden?

9. Ob es wünſchenswürdig und wie es möglich ſei, daß zum Beſten des Schulweſens und zur Wie-

derherstellung eines glüklichern Verhältnisses zwischen dem Prediger= und Schullehrerstande das Kirchendieneramt vom Schullehreramte getrennt werde?

10. Ueber die Eigenschaften und den Inhalt eines für Kurhessen so wünschenswürdigen allgemeinen Lesebuchs.

11. Wie gleich im Anfange des Schulunterrichts die ersten Verstandesübungen sowohl, als der erste Religions= und Sprachunterricht mit dem Realunterrichte verbunden werden könnte?

Unter den bis jezt eingereichten Abhandlungen waren folgende die wichtigsten:

1. Welche Mittel hat ein Schullehrer anzuwenden, daß auch bei einer großen Anzahl von Schulkindern verschiedenen Alters und verschiedener Kenntnisse während des Unterrichts die nöthige Stille herrsche?

2. Einige Vorschläge zur Beantwortung der Frage: Wie können nach unserer jetzigen Schuleinrichtung Uebungen im Denken angestellt werden?

3. Wie lernt der Lehrer seine Schüler kennen, um jeden nach seiner individuellen Beschaffenheit im Unterrichte und in der Zucht zwekmäßig behandeln zu können?

4. Welches Ziel wollen wir als Lehrer bei den Kindern erreichen und wie kann es erreicht werden?

5. Worin müßte nach dem Gange der Natur in der Entwikkelung des Kindes der erste Schulunterricht bestehen?

6. Was hat ein Schullehrer zu thun, wenn ihm

die Eltern rükſichtlich des Unterrichts oder der Schulzucht hinderlich ſind oder wohl gar entgegen arbeiten?

7. Inwiefern leiden die Worte des großen Erneſti: „der Schulſtand iſt doch ein verachteter Stand!" auch in unſern Tagen Anwendung? Woher rührt dieſe Verachtung und wie iſt derſelben abzuhelfen?

Viele Abhandlungen über minder wichtige Gegenſtände und die ſämtlichen eingereichten Katechiſationen übergehe ich.

Gern wende ich nun meinen Blik einer Betrachtung zu, der ſich der Menſch überhaupt bei allem, was er thut, bei jeder ernſtlichen und ihm wichtigen Anwendung ſeiner Kräfte ſo gern hingiebt; ich werfe die Frage auf, was ich glaube, durch dies alles bisher bewirkt und erreicht zu haben?

Wer in Gottes Reiche und für Gottes Reich arbeitet, darf eigentlich ſo nicht fragen. Aller Samen, der da ausgeſtreuet wird, iſt unſichtbar und unſichtbar ſind die Früchte, die daraus erwachſen. Ungeduldig, wenn kaum geſäet iſt, das Aufkeimen erwarten, den beſäeten Boden aufgrübelen und den eingeſtreueten Samen unterſuchen, wenn nicht gleich in den erſten Tagen die erwartete Frucht aufkeimt, das mag immerhin der eifrige Gärtner thun; wem es im Reiche Gottes mit ſeiner Arbeit wahrer Ernſt aus reinem Herzen iſt, der ſoll nur treu arbeiten und den Segen von oben hoffen. Lange bleibt oft die Frucht aus; ſie wird oft nie ſichtbar: aber kein Samenkorn geht auf dieſem Boden verloren. Dies immer mit Vertrauen hoffend, ohne dich mit deinen Augen davon

zu überzeugen, arbeite nur immer treu und redlich fort, und der Segen wird kommen, wenn du auch selbst es nicht bemerktest. — Ich würde mich also trösten, wenn ich auch nichts bemerken könnte, was ich durch meine Bemühungen ausgerichtet zu haben glauben dürfte; meine Kraft würde nicht erlahmen, so lange ihr ein Feld zum Bearbeiten vorliegt, wenn auch mir und Andern meine Arbeit unnütz schiene. Wer aber Schweres unternimmt, zu dessen Vollführung viel Kraft und viel Muth erforderlich ist, wer bei schwerer Arbeit noch zudem mitunter scheelsüchtig angesehen, getadelt und verspottet wird, der muß doch wahrlich, wenn sein Muth nicht sinken soll, von der Güte seiner Arbeit und dem gewissen Nutzen derselben überzeugt sein; und wer wollte es ihm verargen, wenn er, um seine Kraft zu stärken und sich vor Muthlosigkeit zu bewahren, sich von diesem Nutzen seiner Anstrengung immer mehr selbst zu überzeugen sucht. Wenn man in guter Absicht Schweres unternommen und im Verfolgen dieser Absicht Schweres gethan hat; so spiegelt man sich gern vor, daß man auch Großes bewirkt habe. Gern wird der Menschenfreund diesen Sporn zum Guten und diese Belohnung dem guten für Menschenwohl glühenden und arbeitenden Herzen lassen. Täuschung aber ist es nur zu oft, wenn der, der Großes und Schweres thut und Gutes beabsichtigt, auch Großes und Gutes bewirkt zu haben glaubt. Ich will mich hüten vor dieser Täuschung, aber mir auch das Wahre nicht verhehlen, durch absichtliches Verbergen des bewirkten Guten meinem Herzen nicht wehe thun.

Nicht Alles, bei weitem nicht alles, was ich wollte, habe ich erreicht; aber Vieles, wenigstens Manches. Ich frage mich nicht und lasse mich nicht fragen, was mein Lohn ist. Wer wollte bei solchen Unternehmungen, die nur dann Werth haben, gelingen und dauern können, wenn sie von reiner Liebe für Menschenwohl erzeugt werden, sich nach Lohn umsehen! Thäte ich das und könnte ich es; so dürfte ich dem, der mich fragen wollte: „was hast du davon?" antworten: vor allem habe ich Lohn, recht große, süße Belohnung in meinem Bewußtsein. Und wenn mein ganzer Zwek verfehlt, wenn durch meine Bemühungen Böses statt des beabsichtigten Guten gestiftet würde und worden wäre; so ist mein Wille rein und gut, und ohne die Augen niederzuschlagen, ohne beschämt zur Erde zu blikken, kann ich Jedem, der in sich und Andern die Menschheit achtet und liebt, Jedem, der mit reinem Herzen an der Veredelung und Wohlfahrt des Menschengeschlechtes arbeitet, brüderlich die Hand reichen. — Doch außer diesem Lohne in meinem Bewußtsein habe ich dessen auch dadurch schon gehabt, daß ehemalige Mitglieder unserer Gesellschaft, Männer, die in jeder Hinsicht, theils als gewesene Mitglieder, theils vermöge ihrer im Schulfache erlangten Vorzüge, am besten urtheilen können, mein Bemühen und meine Absicht auf eine für mich rührende und belohnende Art anerkannt haben. Sie haben — und das konnte ihnen, als ausgezeichneten Lehrern, da sie wollten, nicht fehlen — weitere Beförderungen erhalten; sie haben, durch ihre Entfernung gehindert,

keinen Antheil mehr an unserm Vereine. Warum sollte ich nicht den Ausdruk einer Gesinnung, die ihrem Herzen so sehr zur Ehre gereicht und dem meinigen so wohl thut, öffentlich darlegen? Der ehemalige Schullehrer S. zu G., jezt Cantor zu J., schrieb mir nach seinem Abzuge aus der hiesigen Klasse von seinem neuen Wohnorte aus unter andern: „Vor meinem Abzuge aus G. war ich zweimal unterwegs, um Ew. mündlich den warmen Dank abzustatten, den ich in meinem Herzen fühle, erfuhr aber jedesmal mit Bedauren, daß ich Sie nicht zu Haus antreffen würde. Viel — sehr viel habe ich Ihnen zu verdanken, Herr Metropolitan; aber Worte kann ich nicht finden. Ich beruhige mich damit, daß Sie nicht so sehr auf Worte, sondern mehr aufs Herz sehen und daß Ihnen mein Herz gewiß von Seiten meines guten Willens bekannt ist. Unter den vielen Wohlthaten führe ich nur die warme Liebe für das Schulamt an, welche Ew. in meinem Herzen erwekt haben; denn dadurch wird dies Amt mir jezt leicht, so wie auch dadurch, daß ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß jedes wahrhaft Gute Ueberwindung und Aufopferung kostet und auf Belohnung nicht immer rechnen darf.“

Ein anderer braver wakkerer Mann, M. zu NB., jezt Cantor zu S., schrieb mir an dem Tage, wo sich unsere Gesellschaft gerade zu einer Conferenz versammelte, weil sein naher Abzug ihn hinderte, selbst zu kommen, die gewiß nicht geheuchelten Abschiedsworte: „Nie ist mir wohl die Ausübung irgend einer meiner Pflichten schwerer geworden, als die,

welcher ich mich jezt entledige. Es ist das Lebewohl und der damit verbundene Dank, den ich Ew. mit Thränen der innigsten Dankbarkeit bringe, da meine Trennung nahe und es mir nicht mehr vergönnt ist, heute bei Ihnen und unter meinen Collegen zu sein, wo ich stets so gern war. — Schmerzlich ist für mich die Trennung von meiner Gemeinde, die mich, wie ich besonders jezt sehe, in der That mehr liebt, als ich geglaubt habe; schmerzlich die Trennung von meinem Prediger, in welchem ich nie einen Vorgesetzten, sondern einen Freund sahe und dem ich manches — manches Gute schuldig bin: doppelt schmerzlich ist mir besonders die Trennung von Ihnen, verehrungswürdiger Herr Metropolitan, der ich Ihnen so manchen Antrieb in meinem Berufe, so manche gute Grundsätze, so manches Licht, wo noch Dunkelheit in mir war, kurz! der ich Ihnen die Wärme und die wahre Neigung, die ich seit mehreren Jahren zu meinem Stande gefühlt, fast einzig und allein zu verdanken habe. Nie, nie wird Ew. Andenken, verbunden mit inniger Liebe und der wahrhaftesten Hochachtung, in meinem Herzen verlöschen. Auch entfernt von Ihnen, wenn auch nicht mehr Ihren väterlich liebevollen Rath hörend, werde ich mich in meinem neuen Wirkungskreise der Achtung und des Wohlwollens Ew. immer würdiger zu machen suchen. Möchte doch nur das heilige Werk, welches Sie jezt von neuem mit meinen Collegen beginnen, von Allen mit neuer Lust und wahrer Liebe angefangen und fortgesezt werden! Möge keiner unter ihnen Veranlassung geben, daß ein rast-

loses Streben für Menschenwohl durch Verdruß und fehlgeschlagene Hoffnung vereitelt würde! Leben Sie wohl, theurer Herr Metropolitan! die Wünsche, die ich für Sie hege, kann ich wahrlich nicht mit Worten ausdrükken. Möchten Ihnen diese meine Empfindungen ein Beweis meiner innigsten Verehrung sein! Der ich keinen größeren Wunsch kenne, als mich zeit Lebens nennen zu dürfen

Ew.

dankbar gehorsamsten Dr.

M.

Nicht um zu prahlen, nicht als wenn ich glaubte, das wirklich verdient, das bewirkt zu haben, was mir diese braven Männer sagten, habe ich die eigenen Worte derselben aus ihren Briefen hergesetzt. Aber ich habe mich getröstet dadurch bei Schwierigkeiten, die mir bei der Leitung unserer Gesellschaft aufstießen; mein allerdings bei manchen Vorfällen und widrigen Erfahrungen vor Wanken und Sinken nicht gesicherter Muth wurde aufs neue gestärkt. Und dann wollte ich ja nur damit beweisen, daß meine gute Absicht und die Aufrichtigkeit und Reinheit meines Bestrebens wenigstens hier und dort anerkannt werde.

Aber auch außer diesen belohnenden Aufmunterungen kann ich mir es nicht verhehlen, daß ich durch meine Bemühungen wirklich einzelnes Gute gestiftet zu haben mit Ueberzeugung glauben darf. Ich habe oft der Erinnerung an dies Gute bedurft, wenn die Rohheit dieser und jener Mitglieder, die Schwierigkeit, ein nur erträgliches Ziel zu erreichen, und selbst

der Aufwand von Kraft und Zeit, den die Leitung der Gesellschaft fordert, mich zu ermüden drohten. Auch hier also will ich das, was ich bisher bewirkt zu haben glaube, einzeln, wie es mir vorschwebt, hersetzen.

Ich habe das Gefühl erwekt, daß unsern Schulen zur Vollkommenheit noch gar viel fehlt. Das wußten freilich die einzelnen sehr wenigen bessern Lehrer vorher schon. Ob sie es aber so klar wußten, ob sie es so lebhaft fühlten, das weiß ich nicht. Gewiß haben auch sie nicht vergebens, nicht ohne einen Zuwachs dieses Wissens und dieses Gefühls an sich zu erfahren, meinen Darstellungen und unsern gemeinschaftlichen Verhandlungen vom Schulwesen überhaupt, vom höchsten Ziel, welches durch den Schulunterricht erreicht werden soll, von der engen Verbindung zwischen Schulunterricht und Erziehung, oder vielmehr wie beide nur Eins, Ein Ganzes sind, von der Einrichtung der Musterschulen, von dem herrlichen Ziele, welches brave Lehrer in denselben erreicht haben, von bessern Methoden in diesen und jenen Zweigen des Unterrichts ꝛc., beigewohnt. Die auf einer niedern Stuffe stehenden Lehrer sind hingegen, insofern dieser und jener unter ihnen wirklich Lust, Kraft und Trieb hat, seinen Blik hinaufzurichten und nicht vielmehr mancher mit der engen Sphäre seines unbedeutenden Wirkens so zufrieden war, daß er sich wohl hütete, durch einen Blik über die Grenzen dieses kleinen Kreises seinen Geist aus seiner behaglichen Stumpfheit zu wekken und sich in seiner stolzen Selbstzufriedenheit zu stören, gewiß erst durch alles das,

was in unserm Verein geschehen ist, zur Erkenntniß und zum Gefühle dessen gekommen, was vor allem nöthig ist, wenn es irgend worin besser werden soll, nämlich zur Erkenntniß und zum Gefühle der noch obwaltenden großen Mängel. So wie in moralischer Hinsicht, ehe der Mensch sich bessern kann, seine Fehler von ihm anerkannt und mit Reue gefühlt werden müssen; eben so muß das, was ich hier als das Erste Gute, welches ich durch unsern Verein bewirkt zu haben glaube, aufzähle, aller je zu hoffenden Verbesserung des Schulwesens vorausgehen: und dies ist wohl Grund genug, diese Erkenntniß und dies Gefühl als eine gute Frucht des Vereins zu betrachten.

Ich habe Liebe zum Schulamte angefacht. Nicht vergeblich habe ich so oft die Wichtigkeit dieses Amts, den Einfluß einer treuen Verwaltung desselben auf das Wohl der einzelnen Menschen, des Staats und der menschlichen Gesellschaft, der ganzen Menschheit, den innigen Zusammenhang dieser Pflanzschulen mit dem höchsten Zwekke der Kirche Christi, den herrlichen seeligen Wirkungskreis eines braven treuen Lehrers, wie der kein Lehrer sei, der über die Lasten und Beschwerden dieses Standes klagt und nicht mit himmlischer Wonne und Kraft im Kreise seiner Kinder steht, die er dem Staate und der Kirche, die er Gott zuführen soll, geschildert. Möge mancher auch stolz auf sein großes herrliches Amt geworden sein! Wohl dem, der stolz auf sein Amt ist! Er muß aber freilich Ursache dazu zu haben, er muß mit ruhigem seeligem Bewußtsein nach dem Ziele der Vollkommenheit,

wohin er zu gelangen strebt, hinaufblikken können. Einem elenden lächerlichen Stolze, als wenn das Amt an sich schon, da es doch bloß zum unablässigen Anstrengen der Kräfte auffordert, ohne treue gewissenhafte Verwaltung Ansprüche gebe und den, der es bekleidet, berechtige, sein Auge hinaufzurichten und sein Haupt über andere selbstgefällig zu erheben, die an einem andern Flekke den Staatskörper tragen und halten helfen — diesem erbärmlichen Stolze oder vielmehr Hochmuthe glaube ich durch das, was ich als den ersten Punkt des bewirkten Guten aufführte, vorgebeugt zu haben. Die mitgetheilten Auszüge aus den Abschiedsbriefen der beiden ehemaligen Mitglieder S. und M. mögen übrigens Zeugniß geben, ob das eben Erwähnte, (angefachte und erhöhte Liebe für das Schulamt,) unter die Früchte gerechnet werden dürfe, die unser Verein getragen hat.

Die umlaufenden Bücher, die mündlichen Verhandlungen, die Abhandlungen mit meinen möglichst belehrenden und verbessernden, oft dem Aufsatze an Ausführlichkeit gleichkommenden Bemerkungen haben manche bessere Einsicht verbreitet, Begierde nach noch höherer Einsicht im Schulfache und Lust, sich dieselben auf alle Weise zu erwerben, gewekt und auf die Mittel, wie dies geschehen könne, aufmerksam gemacht.

Als wirkliche Verbesserungen und in dieser Hinsicht aus unserm Verein erwachsene gute Früchte darf ich folgendes anführen.

1. Was den Unterricht im Gesange betrifft; so habe ich oben unter den mündlich und schriftlich ver-

handelten Gegenständen angegeben, daß ich den Eifer zum Bessern in dieser Hinsicht zu wekken suchte. Mündlich und schriftlich habe ich den allmächtigen Einfluß der Musik überhaupt und vorzüglich des schönen harmonischen, besonders mehrstimmigen Gesangs auf das menschliche Gemüth, die unendliche Kraft desselben zur Veredelung des Menschen, wie er rohe Menschen zuerst und am mächtigsten für das Wahre, Gute und Schöne gewinne, wie er selbst den Wilden zähme und zum Menschen erhebe, sogar durch Hinweisung auf die mythische Geschichte der Alten, wie der Gesang noch lange nicht genug zur Bildung des Menschengeschlechts, zur Entwikkelung und Ausbildung der Menschheit in den Menschen benutzt sei, welches große Verdienst sich Schullehrer in dieser Hinsicht noch um Kirche und Staat erwerben können rc. zu schildern gesucht. Ich habe die Freude gehabt, daß wirklich hier und dort kleine Sängerchöre errichtet worden sind, die bei einzelnen Gelegenheiten z. B. bei Leichen, bei der Confirmation, bei'm Regierungsantritte des Kurfürsten rc. auf eine das Herz jedes Anwesenden erhebende Art die Feierlichkeit durch schönen rührenden mehrstimmigen Gesang vergrößerten. Ich sage hier und da ist das geschehen; denn der Geist kommt von oben, und wo der nicht ist, da muß erst der Vater gebeten werden, daß er ihn sende. Ueberall aber in unserm Kreise wird, das kann ich mit Gewißheit und Ueberzeugung sagen, jezt mehr Fleiß auf die Gesanglehre verwendet als vorher.

2. Der erste Unterricht im Buchstabiren und Lesen

ist verbessert worden. Wir haben uns mündlich und schriftlich viel mit der Laut- oder Lautir-Methode beschäftigt, die vor der Errichtung unsers Vereins in meinem Kreise so gut als unbekannt, wenigstens nur dem Namen nach bekannt war. Sie ganz anzuwenden und in Ausübung zu bringen, dazu haben wir uns, aus Gründen, die hier zu weit führen würden, nicht entschließen, und, wie Stephani, sie als das Erste, das Noth ist, als die Grundlage aller Schulverbesserung, als das, wovon das Wohl des Staats und der Kirche und die Bildung des Menschengeschlechts abhängt, zu betrachten, von unserer Ueberzeugung nicht gewinnen können. Aber wir haben das Gute, das Natürliche, das Zwekmäßige in ihr erkannt und das, was den bisherigen Unterricht im Buchstabiren und Lesen erleichtern kann, in die alte Methode herüber genommen. Dieser Unterricht ist dadurch leichter und natürlicher, er ist eine angenehme und gemeinschaftliche Beschäftigung der ganzen Klasse der kleinsten Schüler geworden, und so erst wird nun vom Zeis'schen ABCbuche und den damit verbundenen Tabellen ein guter Gebrauch gemacht. Wenn auch dies, wie vieles Andere, nicht von allen Mitgliedern gesagt werden könnte; so muß auch hier wiederholt werden, daß der Geist von oben kommt und daß ein gewisses mit Unrecht verachtetes Thier zwar ins Wasser, aber nicht zum Saufen gezwungen werden kann.

3. Es ist dahin gekommen, daß mit den Kleinsten hier und da etwas mehr getrieben wird, als ein geist- und fruchtloser Unterricht im Kennen der Buch-

staben, im Buchstabiren und Lesen. Meine Darstellungen der Pestalozzischen Methode, so wenig ich im Stande war, einen deutlichen Begriff davon zu machen, sind nicht ohne Nutzen geblieben. Mehrere unterreden sich jezt auf eine gewiß nicht ohne Segen bleibende Art mit diesen Kleinen, suchen durch sinnliche Wahrnehmungen ihre Aufmerksamkeit, ihr Sprachvermögen und ihren Verstand zu üben, an der schwarzen Tafel sie selbst in der Zwischenzeit zu beschäftigen, wo eine andere Klasse unterrichtet wird, um Mängel, denen noch nicht abgeholfen werden konnte, minder schädlich zu machen ꝛc. Selbst das Rechnen wird von Einzelnen durch Anschauung als herrliches Bildungsmittel dieser Kleinsten benutzt und zu einer wahren Verstandesübung erhoben.

4. Ich glaube dem Mißbrauche des Chorlesens vorgebeugt zu haben; wohlverstanden dem Mißbrauche. Das Chorlesen ist ein herrliches Mittel, in zahlreichen Schulen eine große Menge von Kindern zugleich zu beschäftigen und zu üben, an vestes strenges Aufmerken auf das, was gelesen wird, an richtiges deutliches Aussprechen aller Sylben ꝛc. zu gewöhnen; aber sowohl während des Lesens im Chor muß dies auf ein gegebenes Zeichen schweigen und ein einzelner aufgerufener Schüler nach richtiger Betonung fortlesen, als außerdem dies Zusammenlesen mit dem sonst gewöhnlichen Lesen Einzelner nach unbestimmter Aufforderung aus einer ganzen Klasse wechseln; sonst wird ein jämmerliches Lesen, ein erbärmlicher Betteltton dadurch erzeugt. Neigung zur lieben Bequem-

lichkeit kann gar leicht zu einem allzuhäufigen fast ausschließlichen Gebrauche d. h. Mißbrauche des Chorlesens verleiten, und daher eben mag die gewaltige Vorliebe rühren, die man hier und dort dafür findet. Diesen Mißbrauch glaubte ich wahrzunehmen, glaube aber auch durch wiederholte Darstellung des rechten zwekmäßigen Gebrauchs ihm vorgebeugt zu haben.

Das etwa ist es, was ich durch meine Bemühungen und Anstrengungen, diese Gesellschaft auf die dargelegte Art zu leiten und zusammenzuhalten, erreicht zu haben glauben durfte. Freilich ist es wenig. Aber wo überhaupt so wenig geschieht und doch so unübersehbar viel zu thun ist, wo so selten Jemand Lust hat, etwas zu thun, und sich auch sehr schwer etwas thun läßt; ist da nicht auch das Wenige viel werth? Wo die Aernte so groß ist und der Arbeiter so wenig sind, (Matth. 9, 37. 38.) soll da der verschmähet werden, der seine Kräfte anbietet? soll man ihn zurükweisen, oder soll man das Wenige, das er thut, verachten? Wer nach seiner Kraft wirkt, hat genug gethan. Die Lampe, die den engen Raum eines Zimmers erhellt, thut so viel wie die Sonne, die das Weltall erleuchtet. Langsam nur gieng ja das wahre Gute immer vorwärts; klein und unbedeutend war größtentheils sein Anfang. Von oben herab würde dergleichen freilich rascher gehen. Aber muß denn grade oder kann überhaupt das Gute von oben herab kommen? Kann es verlangt, nach der Natur der Sache gehofft und erwartet werden? Es scheint in

der eigenthümlichen und nothwendigen Art der Entwikkelung des Menschengeschlechts zu liegen, daß die Fortschritte zum Bessern immer nur von unten kommen, ausgehen und in Bewegung gesetzt werden können. Die Zweige können ja nicht neue Sprossen treiben, wenn die Kraft nicht aus der Wurzel kommt, und diese Wurzel, das sind nicht etwa die Oberen und Vorgesetzten, sondern grade die geringeren Glieder des Ganzen. Wenn in der Tiefe das Bedürfniß rege wird und die Kraft sich zu entwikkeln anfängt, dann ist der Beweis da, daß eine wohlthätige Umgestaltung möglich und das Ganze zu einer Verbesserung reif ist. Auch nach dem Zeugniß der Geschichte ist immer das Gute und Bessere eher von unten hinaufgestiegen, als von oben herabgekommen. — Deswegen bin ich mit dem Ziele, welches ich bisher erreichen konnte, recht wohl zufrieden.

Dessen ohngeachtet hat die Gesellschaft nach ihrer ursprünglichen beschriebenen Einrichtung nicht bestehen können. Aufgelöst hat sie sich nicht; sie besteht noch immer fort und sie soll und wird es ohne Zweifel, so lange ich nur noch zwei, drei brave Lehrer und Schulfreunde von Zeit zu Zeit um mich versammeln und, was durch mündliche Unterredung nicht zu vollenden ist, durch schriftliche Mittheilung besprechen kann. Aber mehrere Umstände machten es nöthig, die Form in einzelnen Theilen abzuändern. Warum also unser Verein in seiner ersten Gestalt nicht fortdauern konnte, davon will ich die Ursachen herzählen, wie sie sich nach und nach ergeben haben.

Früher schon waren kleine Mißhelligkeiten in der Gesellschaft entstanden. Daß unter den Mitgliedern Menschen waren, die nur gezwungen Theil nahmen, wußte ich von Anfang an; diese hatten sich die Aufmerksamkeit, welche der Oberschulrath auf unser Thun und Treiben haben würde, wahrscheinlich als gewaltig groß vorgestellt, und geträumt, daß die Mitglieder eines solchen Vereins vor allen Andern gleich auf eine ungemeine Art ausgezeichnet werden müßten und diejenigen, die sich ausschlössen, nichts anders als die allerschlimmsten Folgen zu befürchten hätten. In allem diesen sah man bald seinen Irthum ein. Die von Anfang an kalt gewesen waren, konnten ihre Kälte nicht mehr verbergen. Von einigen unter diesen wurde der nichtswürdigste Vorwand benutzt, um die Versammlungen zu versäumen. Der Umlauf der Bücher und Abhandlungen gerieth in Unordnung. Der geringste Fehler gegen Sprache und Rechtschreibung wurde durch Unterstreichen und andere Zeichen in den umlaufenden Aufsätzen auf eine widrige Art gerügt. Es sollte eine Schullehrer-Witwen-Kasse errichtet werden. Der Vorschlag zu den Statuten wurde in Umlauf gesetzt. Ein Mitglied, dessen Beispiel ermunternd und verderblich sein konnte, schloß sich aus und wurde von einem andern auf eine unfreundliche Art des Geizes beschuldigt. Jener, vielleicht auch diesen Vorwand bloß ergreifend, um einer längst beschwerlichen Last los zu werden, wollte nicht mehr Mitglied der Gesellschaft sein, wenn jener Beleidiger dabei bliebe; dieser aber konnte, wegen seines großen

Eifers im Schulwesen, nicht entbehrt werden, sein Austritt würde wenigstens ein bedeutender Verlust gewesen sein. Ich kannte die Geister schon hinlänglich. Um sie noch weiter zu prüfen, schrieb ich bei der Ankündigung einer Conferenz, weil übeles Wetter zu befürchten war, daß es, besonders wenn dies der Fall sein sollte, den entfernteren und älteren Mitgliedern überlassen sei, wenn sie es vielleicht vorzögen, zu Haus zu bleiben. Da kamen die alle nicht, von welchen ich es vorher vermuthet hatte; doch muß und kann ich zu meiner Freude hinzufügen, daß ihre Zahl noch lange nicht einen Viertheil der ursprünglichen Gesellschaft ausmachte, und daß diese überhaupt solche Menschen durchaus nicht vermißte.

Hierzu kam, daß, wie wir gleich bei unsern ersten Conferenzen bemerkten, unsere mündlichen Verhandlungen nicht zum Ziele der vorgenommenen Gegenstände führten. Die bei der letzten Conferenz oder zum Theile auch wohl noch von mir bei Ankündigung der neuen Zusammenkunft bestimmten Gegenstände blieben zwar der Hauptstoff unserer Unterredung; aber ich mußte nicht etwa bloß die Unterredung leiten, welches sich freilich von selbst verstand, sondern, wenn wir uns dem Ziele einigermaßen nähern wollten, fast allein reden. Oder es schlich sich unbemerkt, wie es im Gespräche so leicht geschieht, ein anderer Gegenstand dazwischen, man wußte kaum mehr, über welchen eigentlich ein Resultat gesucht wurde, bis ich daran erinnerte. Was verhandelt, welches Resultat durch unsere Unterredung gefunden worden war, das

suchte ich zwar durch ein bald auf die Conferenz folgendes und an die besprochenen Gegenstände erinnerndes Umlaufschreiben zu erhalten und zu erneuern; dann aber wurde alles zu sehr in den Hintergrund gestellt und aller Aufmerksamkeit entrükt.

Endlich machte noch ein dritter Umstand, und zwar dieser hauptsächlich, mich darauf aufmerksam, daß unsere Gesellschaft in ihrer ersten Gestalt nicht fortdauern könne. Es war vom Anfange an mein Wunsch gewesen, daß all unser Thun der genauesten Aufmerksamkeit des Oberschulraths gewürdigt werden möge. Das war durchaus nothwendig, wenn die Fugen eines solchen aus solchen Gliedern bestehenden Vereins nicht auseinander weichen sollten. Auf die Oberen zu wirken, ihnen genauere Kenntniß der Bedürfnisse des vaterländischen Schulwesens, unsere Wünsche und Bitten mitzutheilen, unser durch Theorie und Praxis vereinigtes Wissen, unsere Erfahrungen durch bewirkte Verfügungen von oben her recht nützlich zu machen, das mußte ja überhaupt eine unsrer ersten Absichten sein. Diese Absicht konnte aber nur dann erreicht werden, wenn meine Conferenzberichte als wichtiger Gegenstand gemeinschaftlicher Deliberation in und außer den Sessionen des dem Schulwesen vorgesetzten Collegiums betrachtet und behandelt wurden. Daß man genaue Notiz davon nehmen, daß man Wünsche und Bitten beachten, daß man dies und jenes in Anregung gebrachte verfügen und so die Fortschritte zum Bessern befördern, ja daß man mich belehren, mir Rath geben würde — das mußte ich

wünschen und erwarten. Das alles aber konnte nicht erfolgen, ich mußte mich in diesen Wünschen und Erwartungen getäuscht fühlen. Theils ist der Oberschulrath aus lauter Mitgliedern anderer Collegien zusammengesetzt, die schon als solche vollauf zu thun haben. Das sollte eigentlich nicht sein; die oberste Schulbehörde sollte sich mit dem ihr obliegenden für Kirche und Staat, für die ganze Menschheit, für Welt und Nachwelt hochwichtigen Gegenstande ausschlüßlich beschäftigen können. Dann würde man alles, was vorkommt, wenn es auch der Natur der Sache nach oder wegen bescheidener Darstellung Anfangs als Kleinigkeit erschiene, der genauesten Aufmerksamkeit würdigen können und nie in Gefahr gerathen, hohen Ernst mit Spielerei und Klapperwerk zu verwechseln. — Dann aber war auch in meinen Conferenzberichten nothwendig — denn sie mußten ja alles darlegen, was von der Gesellschaft in der Zwischenzeit, von einer Conferenz zur andern gethan und in dieser selbst verhandelt und besprochen worden war — so Vieles und Mannichfaltiges enthalten, daß nothwendig eben durch diese Mehrheit und Mannichfaltigkeit des Vorgelegten gegen die herkömmliche Form dessen, was der Untergebene höheren Behörden vorlegt — das Einzelne in besonderen Schreiben — verstoßen wurde. Meine Conferenzberichte enthielten zu viel Zusammengefaßtes, als daß der Oberschulrath die nöthige Rüksicht auf das Einzelne hätte nehmen können. Auf meinen letzten Bericht dieser Art erhielt ich die Resolution, daß zu

viele heterogene Gegenstände darin enthalten seien, als daß sie berücksichtigt werden könnten, und ich also das Einzelne einzeln vorzutragen hätte, wenn ich überhaupt eine Antwort erwartete. *)

Da entschloß ich mich, meiner Gesellschaft, welcher ich bisher muthvoll genug und mit vieler Anstrengung vorgestanden hatte, eine andere Gestalt zu geben. Die veränderte Einrichtung derselben wird aus folgendem Auszuge eines deshalbigen Umlaufschreibens erhellen:

„Unfriede und Mißmuth sollen in einer Gesellschaft nicht sein, welche sich zum Arbeiten am höchsten Zwekke der Menschheit vereinigt hat. Traurige Erfahrungen, daß in unserm Vereine von oben herab und von unten hinauf nicht überall der rechte Punkt getroffen war, haben mich bewogen, unsere letzte Conferenz zu übergehen. Ich habe mich bisher darüber nicht erklärt; ich wollte durch mein Stillschweigen

---

*) Wenn ich die Conferenzberichte entwarf, dann war es meinem Herzen, als wenn ich mich in einem keinen Unterschied der Personen achtenden concilio deliberantium befände. Die höhere Angelegenheit, die mir innigst anlag, brachte diese Täuschung hervor. Deswegen berichtete ich Alles, was vor und bei der Conferenz verhandelt worden war, freilich Dinge verschiedener Art; ich fügte Wünsche und Bitten hinzu, wie ich es, in dieser Arbeit und Fürsorge auf einen höheren Standpunkt gestellt, bei einer mündlichen Relation gethan haben würde. Ich gab ja alles höherer Prüfung anheim und wollte nicht auf jedes Einzelne Antwort haben.

ausdrükken, daß unsere Gesellschaft auf die bisherige Weise nicht fortdauern könne, aber auch nicht eingehen solle. Nein, eingehen darf sie nicht! Wer nach einem schönen Ziele strebt, darf vor Schwierigkeiten nicht ermatten, oder es ist ihm nie Ernst gewesen. Ich würde zudem die Wahrheit verletzen, ich würde mir selbst im Bewußtsein meiner reinen Absicht wehe thun, wenn ich behaupten wollte, daß unser ganzes Thun vergeblich gewesen sei. Aber anders gestalten müssen sich die Seiten, von welchen aus sich uns Mängel gezeigt haben. — — Die Hauptpunkte, die mir länger schon vor der Seele schwebten, sind folgende:

1. Frei muß vor allen Dingen unsere ganze Verbindung sein, d. h. a. Niemand ist auf irgend eine Art zum Beitritte oder zur fortdauernden Theilnahme genöthigt, ja ich wünsche sogar, b. daß Niemand beitreten möge, als wer sich durch reine Liebe für das Schulwesen und das Beste der Menschheit dazu bewogen fühlt. Was wir bezwekken, kann schon eine geringe Zahl von Mitgliedern ausrichten. c. Alle Thätigkeit, alles Wirken und Arbeiten, ob einer an dem, was mündlich und schriftlich verhandelt wird, wirklich durch Rede und Schrift theilnehmen, oder nur zuhören und lesen will, bleibt jedem auch nach dem Beitritte überlassen. Doch ist jeder verbunden, besonders über Gegenstände, worüber man aus seiner Erfahrung etwas wissen will, auf Befragen seine Meinung zu sagen.

2. Mit dem Oberschulrathe bleibt unsere Gesell-

schaft nur insoweit in Verbindung, daß wir gemeinschaftlich unsere Bitten und Wünsche vortragen, auf welche unsere mündlichen und schriftlichen Verhandlungen uns führen werden. Ein besonderer Bericht über jede Conferenz wird nicht mehr erstattet.

3. Bei unsern Conferenzen wird ein Protocoll geführt. Dies wird bewirken, daß jeder Gegenstand der Unterredung vestgehalten und bis zu einer gewissen Vollendung, zu einem Resultate geführt wird, und das Gefundene nicht mit dem Schlusse der Conferenz verfliegt. — Wir werden uns übrigens, wie bisher, über die wichtigsten Gegenstände des Schulwesens unterreden. Die Gegenstände werden mündlich oder schriftlich vorher bestimmt. Die Erfahrungen der Einzelnen, die Schwierigkeiten, die dieser oder jener besiegt zu haben glaubt, oder die noch obwalten, schwer zu besiegen scheinen und doch für das Emporkommen des Schulwesens ein Hinderniß sind, die Mängel überhaupt, woran unsere Schulen in Hessen kranken, und wie ihnen abzuhelfen sei, werden besonders dahin gehören. Jeder ist verbunden, mitzutheilen, worüber er eine Unterredung wünscht und gern die Meinung der Andern hören möchte, sollte er auch selbst an dieser Unterredung nicht theilnehmen. Jedem steht frei, über wichtige Gegenstände, die durch mündliche Beredung nicht beendigt werden können, sich schriftlich mitzutheilen; ja, es wird dies die vorzüglichen Mitglieder auszeichnen, und jeder, der es thut, hat auf den Dank der Gesellschaft Anspruch. Es werden hierzu ausdrüklich Gegenstände gewählt, die nicht ganz zu

mündlicher Behandlung geeignet sind. Wer über etwas anderes sich schriftlich mittheilen will, ist nicht an diese Aufgaben gebunden, doch wird die Bearbeitung dieser vorgezogen.

4. Auch benachbarte brave Lehrer in andern Klassen, von deren Beitritte man sich Gewinn für unsere Gesellschaft versprechen kann, können aufgenommen werden; doch müssen sie ihren Wunsch erst mittheilen, damit darüber entschieden werde und unser Verein, der durch ganz freien Zutritt leicht zerrissen werden könnte, ein geschlossenes Ganze bleibe. — Es versteht sich, daß die Lesegesellschaft fortdauert.

5. Die Gesellschaft wohnt manchmal dem Schulhalten der besseren Lehrer bei, die dies und das versucht und nach ihrer Meinung glüklich ausgeführt haben, um diese Proben des Unterrichts und der besseren Methode praktisch mit anzusehen.

Friede endlich — Friede, wie ihn der Zwek unseres Strebens fordert, muß in unserer Gesellschaft herrschen. Wer ihn stört, wer auf irgend eine Weise Veranlassung zum Streite giebt, der hört dadurch auf, Mitglied zu sein. Selbst vermeintliche Kenntnisse dürfen keine Ansprüche geben und Geringschätzung der tiefer stehenden Mitglieder erzeugen. „Traget die Schwachen!" befiehlt die Religion des Geistes und der Liebe, die Religion, deren Beförderung höchster Zwek des Staats, der Kirche und der Schulen ist. Ein guter Lehrer zu sein, ist so schwer, daß auch der beste vor der trügerischen Einbildung selbstgenügsamer Vollkommenheit, als vor seinem gefähr-

lichsten Feinde, sich zu hüten Ursache hat, und dann auch wieder so leicht, daß Jeder, der von Gott dazu berufen d. h. von der Natur mit den hauptsächlich dazu erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet ist, nichts weniger als der Gelehrsamkeit bedarf, um in Elementar-Schulen Lob und Achtung zu verdienen. — „Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden; zu seiner Zeit werden wir ärnten ohne Aufhören!" Dazu bietet Ihnen mit reiner Liebe für Menschenwohl und mit freundschaftlicher Achtung die Hand

Ihr ꝛc."

Es machte mir Freude, daß von dieser auf die eben angegebene Art veränderten Gesellschaft sich außer den wenigen früher ausgetretenen Mitgliedern, deren Verlust wir auf keine Weise zu beklagen haben, Niemand ausschloß. Sie dauert also fort und wird fortdauern, wenn auch, was ich nicht befürchte, am Ende nur noch wenige Mitglieder übrig bleiben sollten; ich werde mein Wirken und Streben nicht aufgeben, wenn auch des Guten, das ich zu stiften hoffen darf, noch so wenig wäre und noch so wenig meinen Wünschen entspräche. Weitere Erfahrungen werden mich lehren, ob ich nun besser den rechten Punkt getroffen habe, alle freundschaftliche Belehrungen aber mir herzlich willkommen sein.*) — — Ich gehe nun zu

*) Spätere Anm. Den richtigeren Punkt hatte ich wohl getroffen, und unsere Gesellschaft hätte aufblühen und kraftvoll gedeihen können. Aber aller Aussichten, aller Vorsätze, alles Strebens und aller Wünsche ungeachtet

den Auszügen aus den durch Abhandlungen oder mündliche Unterredungen veranlaßten Bemerkungen und aus dem Circularbuche über.

---

wird sie, aus Gründen, die ich hier nicht mittheilen kann, entweder ganz eingehen oder mein Antheil daran geringer als bisher sein. Nicht durch verminderten Eifer der Mitglieder, nicht durch Abnehmen der Zahl derselben bin ich muthlos geworden. Noch vor kurzem sind achtungswürdige Lehrer, sogar aus einer anderen Klasse, beigetreten. Es kommt von außen her, was meine Kraft gebrochen, meinen Eifer gelähmt, meinen Muth gebeugt hat. Allen Mitgliedern der von mir mit großer Liebe geleiteten Gesellschaft sage ich noch einmal meinen herzlichen Dank für ihr mir bewiesenes Vertrauen, und brüderlich reiche ich allen zu jedem gemeinsamen Wirken die Hand, welche am Wohle der Menschheit arbeiten zu können meinen. Sonst aber will ich lieber unserm Dichter folgen:

„Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und für's Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen wie gestern so heut."

Mein entschlummerter Eifer könnte nur, wenn er des Wiederauflebens werth ist, durch einen Stoß erwachen, und dieser meine hingesunkene Kraft wieder in Bewegung setzende Stoß kann nur von außen kommen.

Dritter Abschnitt.

Anhang kurzer Bemerkungen.

(Was von mir selbst herrührt, ist mit S. unterzeichnet.)

Ich habe rüksichtlich der von uns besprochenen Laut-Methode mit meinem sechsjährigen Sohne einen Versuch gemacht und ein Resultat gefunden, welches ich mittheilen will. Stephani, der übrigens diese Methode nur nicht die seinige nennen möge, hat gewiß Recht. Das Wahre, das Naturgemäße derselben leuchtet bei'm ersten Blikke in ihr Wesen jedem Unbefangenen ein. Aber so wichtig ist der Erfolg nicht, als Stephani behauptet. Er hat sicher unrecht, wenn er als erwiesen hinstellt, daß die Methode des Buchstabirens bloßes Gedächtnißwerk sei. Das Kind abstrahirt von selbst, vielleicht ohne sich dessen deutlich bewußt zu werden, den Unterschied zwischen Namen und Laut des Buchstabens. Und so kann man, dächte ich, immerhin erst die Namen lernen lassen und dann

zum Zusammenaussprechen mehrerer Buchstaben und endlich ganzer Wörter übergehen, und man wird eben so geschwind zum Ziele kommen. Es versteht sich, daß man bei'm Buchstabiren selbst, um das Kind schneller, als es durch eigene Abstraction geschieht, auf den Unterschied zwischen Namen und wirklichem Laute des Buchstabens aufmerksam zu machen und es geschwinder zum Aussprechen hinzuführen, von dem Wesen und Geiste der Laut-Methode einen guten Gebrauch machen, also das Wesentliche aus ihr in die Buchstabir-Methode herübernehmen kann. So wird man — möge dies auch mit stolzem Tadel zum Unterschied Lautir-Methode genannt werden — bei gleichem Nutzen, einer, wie es mir scheint, bei der Laut-Methode in Rüksicht mehrerer durchaus nicht lautbarer Buchstaben unvermeidlichen Marter los. Man kann ja, um das Kind auf den Unterschied zwischen Namen und eigentlichem Werthe und Laute der Buchstaben aufmerksam zu machen, nur mit dem leicht hörbar nach ihrem wahren Laute auszusprechenden Buchstaben, als s. f. r. ꝛc. anfangen; so bedarf es bei den übrigen, die das Kind ihrem Namen nach gelernt hat, keiner Verzerrung der Lippen und Gesichtszüge, keiner unnatürlichen Anstrengung der Organe, um etwas hörbar zu machen, was seiner Natur nach keinen Laut hat und durch keinen hörbaren Laut sich darstellen läßt. Das Kind, einmal auf den Weg geführt und auf den erwähnten Unterschied aufmerksam gemacht, wird dann, ohne jene unnatürlichen Anstrengungen, rüksichtlich der übrigen Buchstaben von selbst nach dem Geiste der Laut-

Methode verfahren. Des großen Lärms wenigstens, den Manche davon machen, scheint mir diese Methode nicht werth zu sein.

G.

Ein Haupthinderniß, welches der größeren Entwikkelung und Ausbildung der Anlagen und Fähigkeiten unserer deutschen Jugend auf dem platten Lande im Wege steht, ist unstreitig die Vernachlässigung der Muttersprache. Die Sprache steht mit dem Verstande in der genauesten Verbindung, und ihre Ausbildung oder Vernachlässigung hat also den wesentlichsten Einfluß auf die Entwikkelung der geistigen Kräfte des Menschen. Ohne Denken gleicht der Mensch dem Thiere. Zum Denken aber führt nichts sicherer und besser, als das Erlernen der Muttersprache. — Wie kann man es dahin bringen, daß unsere deutsche Jugend auf dem platten Lande zum Deutschreden nicht bloß in der Schule, sondern auch außer derselben angehalten und von dem thörigten Wahne zurükgebracht werde, daß Deutschreden Vornehmreden heiße?

Lß.

Daß die Lautir = Methode nicht überall und in allen Stükken anwendbar sein mag, glaube ich auch. Indessen hat sie mir bei manchen Kindern, die diesen und jenen Laut nicht nachsprechen konnten, gute Dienste geleistet. Ein Kind konnte den Buchstaben B. nicht nachsprechen. Ich ließ es öfter die Lippen schließen und schnell wieder öffnen. In kurzer Zeit konnte es zu seiner eigenen Freude den Laut nachmachen.

Hätte ich nie etwas von der Lautir-Methode gehört; so hätte ich mir nicht zu helfen gewußt.

LX.

Die vielfältige Thätigkeit, womit man sich seit einer Reihe von Jahren des ganzen Elementar-Unterrichts und in diesem vorzüglich auch des ersten Unterrichts im Lesen angenommen hat, beweiset hinlänglich, wie sehr man die Mängel der früher befolgten Methode eingesehen und die Nothwendigkeit gefühlt hat, auf Mittel zu denken, wodurch jene Mängel gehoben werden könnten und wodurch man früher zum Ziele gelange. Viele der vorgeschlagenen Methoden sind mir bekannt. Die Wahl ist mir schwer geworden; denn was der eine lobte, das wurde vom andern getadelt. Oefterer Wechsel aber ist auch nicht gut. Ich will meine bisherige Methode gedrängt darstellen. Die Buchstaben habe ich bisher meine Kinder ohne Gebrauch des ABCbuchs gelehrt, und zwar auf folgende Art: Sämtliche ABCschüler lasse ich vor die schwarze Wandtafel treten, an welcher einige Tafeln des Zeiß'schen ABCbuchs bevestigt sind, und zeichne mit Kreide, so treffend als möglich, die Buchstaben nach ihrer Abstammnng hin, also den ersten Tag i, n, m; nie mehr als drei. „Seht, Kinder, dieser einfache Strich mit dem Punkte heißt i; sprecht es alle laut nach. Sucht mir nun einmal denselben Buchstaben in der ersten Reihe der da hängenden Tafel; du such ihn in der zweiten, du im dritten Worte der dritten Reihe ꝛc." So fahre ich mit allen Buchstaben fort. Die ganze Klasse ist so stets beschäftigt, und

wenn der Lehrer bei dem gewöhnlichen Lehren des Alphabets der Schläfrigkeit, die dem Fortschreiten so hinderlich ist, zu wehren hat, so kann ich hier kaum die Ungeduld, den Buchstaben zuerst zeigen oder der Ungeschiklichkeit des Mitschülers helfen zu wollen, mäßigen, wodurch also ein Schüler den andern vorwärts treibt. Jeden Buchstaben suche ich mit etwas Aehnlichem zu vergleichen; dies trägt ungemein zum Fassen und Vesthalten des Buchstabens bei. Außer dem ch, sch, st, å, ö, ů, habe ich alle gewöhnliche Benennungen beibehalten. Das ch lasse ich che nennen, weil es doch eigentlich ein einfacher Laut ist, das sch sche, das st ste und å, ö, ů, nicht aë rc. *)

Ist die Buchstabenkenntniß vollendet, dann schreite ich zu dem, vielen Pädagogen verhaßten und von ihnen verschrieenen, Buchstabiren. Von den auf Pappblättchen einzeln aufgeleimten Buchstaben nehme ich

---

*) Ich kann das nicht billigen. Unsere Buchstaben-Namen haben ohnehin schon mit dem Werthe und Laute des Buchstabens zu viel Aehnlichkeit. Hätte man die orientalischen Benennungen Alpha, Beta rc. beibehalten; so wäre die natürliche Laut-Methode, gewiß die ursprüngliche und mit der Erfindung der Buchstabenschrift von gleichem Alter, nicht in Vergessenheit gekommen. Wenn das Kind ohnehin auf den Unterschied zwischen Namen und Laut des Buchstabens aufmerksam gemacht werden muß; wozu diese Abänderungen? Sie stören und verwirren, wo mehrere Lehrer an Einer Schule arbeiten, oder wenn der Nachfolger jene Benennungen nicht leiden kann!

G.

einen Vocal, z. B. a, schiebe ihn in die an der Wandtafel angebrachten Leisten und setze dann einen Consonanten, erst links, dann rechts, daneben, also ab, ba, und lasse sie einzeln, dann alle dies nachsprechen.*) Auf diese Art mache ich alle mögliche Abwechselungen, sage einsylbige leichte Wörter vor, welche die Kinder selbst zusammensetzen müssen, als ba, bach, dach, lach, ei, ein, bei, sei, dein, rein u. s. w. Dies macht ihnen um so viel mehr Freude, wenn man sich nun über ein von ihnen zusammengesetztes Wort mit ihnen unterhält, und in der That die natürlichen und drolligen Antworten der Kleinen betrachte ich oft als eine Würze, die den Geist des Lehrers stärkt und erheitert. Diese Uebungen setze ich acht, auch vierzehn Tage fort, worauf ich dann die Schüler ihre Fibeln herbeinehmen lasse. Nachdem die Klasse um mich herum getreten ist, lasse ich einen von ihnen bloß die Buchstaben auf der ersten Seite des Zeiß'schen ABCbuchs, wo es heißt: da, das rc. hernennen. Also d — e — r; die andern sagen laut: der. Ist auf diese Art die erste Zeile durchgegangen, dann lasse ich von einem andern die Worte derselben Reihe lesen,

*) Besser als grade b wäre dazu einer der hörbar für sich allein lautenden Mitlauter, z. B. f, s rc. zu nehmen. Ist das Kind so erst daran gewöhnt, den Laut des Consonanten von seinem Namen zu unterscheiden; so hat es auch mit den übrigen weniger oder gar nicht hörbaren keine Schwierigkeit mehr.

G.

und dies geht schon ganz ziemlich, weil sie ja schon an der Tafel im Aussprechen solcher einsylbigen Wörter geübt sind. Eine jede Reihe wird erst buchstabirt, dann gelesen, und so werden sie gleich von Anfang an durch das Zusammensprechen an eine laute und deutliche Aussprache gewöhnt. Sind sie nun bis zur 8ten Seite gekommen, wo es heißt: Senf ist scharf ꝛc., dann müssen sie diese aus einsylbigen Wörtern bestehenden Sätze gleich lesen, und dies geht herrlich. Sie freuen sich über sich selbst und jedem währt die Zeit lang, bis es zum Weiterlesen aufgefordert wird. — Mit den zweisylbigen Wörtern verfahre ich eben so; nur werden die dazwischen vorkommenden einsylbigen Wörter gleich ausgesprochen. Sind es drei- und mehrsylbige Wörter; so versteht's sich, daß nur am Ende des Worts die Sylben wiederholt werden. Die Anzahl der zweisylbigen Wörter, welche sie gleich aussprechen können, wächst täglich, so daß sie (wenigstens die fähigeren) die Seite 12 vorkommenden Uebungen ziemlich fertig lesen können. Den zu Michaelis in die Schule gekommenen Schülern kann ich meistentheils noch vor Ostern den Kinderfreund geben, und ich kann mir wirklich nicht denken, wie es in einer zahlreichen Schule, worin jede Stunde so abgemessen wird, daß jede Klasse vorgenommen werden kann, auf eine andere Weise möglich sei, früher zum Ziele zu gelangen. Meiner Erfahrung zufolge kann ich betheuern, daß es keines künstlichen Triebwerks, keiner Ueberspannung der Kräfte bedarf, um nach

diesem Verfahren seine Schüler frühzeitig lesen zu lehren.

M.

Ich gebe diesmal unserm Circularbuche einen flüchtigen Gedanken über Lancaster's und Bell's Schulsystem mit auf den Weg. Nach dem, was wir, obgleich nur gelegentlich, darüber verhandelt haben, darf ich eine hinlängliche Bekanntschaft mit demselben bei den mehrsten unter Ihnen voraussetzen und behaupte kühn, daß Deutschland diesem todten und tödtenden Mechanismus längst entwachsen ist.*) Indessen werfe ich die Bemerkung hin: Ob sich nicht von den Monitors und dem General-Monitor der Lancaster'schen Schulen auch in unsern Volksschulen, wenn die allzugroße Zahl der Schüler Einem Lehrer den Unterricht und die Erhaltung der Disciplin erschwert, etwas Nachahmendes zur Erleichterung in beiden Hinsichten aufnehmen ließe?

G.

*) Der Beifall, welchen die Bell-Lancaster'sche Methode, (von den Franzosen enseiguement mutuel genannt) dies auf ein bloßes militärisches Abrichten und Eintrichtern berechnete Maschinenwerk, in England und Frankreich gefunden hat, ist nur ein trauriger Beweis, wie kläglich es in diesen Ländern noch um die Volksschulen aussieht. Man muß sich deswegen um so viel mehr darüber wundern, wie Dänemark sich an dieser Lehrart hat vergreifen können.

G.

Lange schon habe ich das Mangelhafte unseres Kirchengesangs tief empfunden. Ich würde mir in der That, besonders jezt, gerechte Vorwürfe darüber zu machen Ursache haben, wenn ich zur Verbesserung des Gesangs noch gar nichts gethan, wenn ich nicht einmal meinen guten Willen gezeigt hätte. Eine meiner vorzüglichsten Bemühungen richtete ich daher in der Schule auf den Gesang, für welchen ich jeden Tag eine halbe Stunde zu erübrigen suchte. Nachdem die Kinder im Treffen der Töne gehörig geübt waren, schritt ich zu leichten Volksliedern, deren sie in kurzer Zeit mehrere mit sichtbarer Freude sangen. Schon dies Wenige gewährte mir der Freuden viele. Anstatt daß ich sonst des Abends in den Spinnstuben von der Schuljugend die erbärmlichsten Gesänge hörte, sangen sie jezt die erlernten Schullieder, so daß ich oft in die Nähe des Hauses ging, worin sie waren, und ihnen zuhörte. Aber noch mehr freuete es mich, als kurze Zeit hernach einige der Erwachsenen zu mir kamen und mich baten, ich möchte doch manchmal, wenn es sich des Abends für mich schikke, mit ihnen singen. „Herzlich gern!" war meine Antwort; und in der nämlichen Woche noch machte ich mit ungefähr zwölf Burschen den Anfang. Ich verband mit ihnen die Schulknaben und brachte es zu meiner größten Freude in mehreren Monaten so weit, daß sie mehrere vierstimmige Choräle und Arien sangen und wir bei einer unterdeß vorfallenden Leiche eines begüterten Einwohners öffentlich auftraten und vierstimmig sangen.

Jedoch so sehr ich mich freuete, bis hierhin meinen

Zwek erreicht zu haben; so wurde bald nachher durch einen Umstand mein Sängerchor plötzlich aufgelöst. Die meisten der besten Sänger waren Soldaten und wurden zum Dienste einbeordert, so daß mir von den Erwachsenen nur drei übrig blieben. Ich muß sagen, dies machte mich mißmuthig, und wenn bisher das Singen im Chor bei mir unterblieben ist; so ist hieran bloß dieser Umstand *) und nicht etwa die Unlust oder

*) Nicht doch, lieber M.; Ihre veränderte äußere Lage, Ihre Verheurathung und dergl. mehr war es wohl hauptsächlich, wodurch Sie etwas kühler gegen die Sache geworden waren. Grade weil ich Sie innigst schätze, spreche ich gern offen mit Ihnen, und Ihr offenes gutes Herz hat mich auch immer so leicht verstanden. Auch der edele Mensch sucht den Grund davon, daß Manches nicht von ihm geschieht, traurend, daß es unterbleibt, gern in äußeren Hindernissen. Wenn das Gute, wozu wir Kraft haben, nicht von uns geschieht; so liegt in der Regel die Schuld hauptsächlich an uns selbst. Es fehlt uns am rechten Eifer dafür, wir haben es nicht auf dem rechten Wege angefangen 2c. — Ein anderes ehemaliges Mitglied unserer Gesellschaft weiß in einem Aufsatze, den ich nicht mittheilen kann, der Schwierigkeiten nicht genug aufzufinden, welche sich nach seiner Ansicht der Errichtung solcher Sängerchöre entgegenstellen. Wo die himmlische Liebe nicht ist, da ist auch Gottes Geist nicht; wo dieser aber nicht ist, da fehlt's auch an Kraft und Muth. Sie, lieber M., wird dieser Geist nie verlassen. Diesen herzlichen Gruß schikke ich Ihnen an Ihren entfernteren Wohnort nach.

G.

Gleichgültigkeit der Jünglinge Schuld, welche sich, so lange sie außer Dienst sind, gern in den langen Winterabenden bei mir einfinden werden, sobald ich es nur wünsche. — Aufgemuntert durch die herzliche Sprache unseres Herrn Metropolitans über diesen Gegenstand habe ich neue und veste Vorsätze für die gute Sache gefaßt, und jezt mit neuem Eifer beseelt soll es mir nicht schwer werden, meine Sänger, deren Lust noch nicht erkaltet ist, zusammen zu rufen und mit ihnen mit neuem Muthe fortzufahren.

M.

Mit dem Anfange der diesjährigen Winterschule habe ich für meine Schule ein gemeinschaftliches Schreibbuch eingeführt — ich will es ein General-Schreibbuch nennen — in welches, außer den gewöhnlichen Schreib-Uebungen, nach der Ordnung jeden Tag ein Schreibschüler eine Seite einschreiben muß. Ist jeder bis zum letzten an der Reihe gewesen; so wird von oben wieder angefangen. Ich glaube mehr als Einen Zwek hierdurch erreicht zu haben. Erstlich erwekt die Leichtigkeit, mit welcher man in diesem Buche die verschiedenen Handschriften mit einander vergleichen kann, einen gewissen Wetteifer. Dann aber muß die eben so leichte Gegeneinanderhaltung dessen, was ein und derselbe Schüler zum zweiten- oder drittenmal einschreibt, mit dem, was er zum erstenmal schrieb, und der Wunsch, daß er sich im Schreiben zu besseren scheinen möge, eine gleiche Wirkung hervorbringen; nicht zu gedenken, daß jeder sich in diesem gemeinschaftlichen Buche alle ersinnliche

Mühe giebt und diese Uebung also die gewöhnlichen an Nutzen übertrifft. Endlich läßt sich dies Buch bei'm öffentlichen Examen am leichtesten und bequemsten als Vorlegebuch benutzen.

B.

Wer hat nicht die traurige Erfahrung gemacht, daß die Jugend bald nach der Confirmation sich häufig ein ungebührliches Betragen zu Schulden kommen läßt? Was in der Schule und im Confirmanden-Unterrichte gelernt worden ist, wird in den Wind geschlagen. In dieser wichtigsten Lebensperiode, in dieser gefahrvollen Zeit der Entwikkelung und des Emporreifens des Knaben zum Jünglinge, zum Manne, zum Vater und Bürger, und des Mädchens zur Jungfrau, zum häuslichen und ehelichen Leben, ist die Jugend ohne Führer, dessen sie jezt grade am meisten bedürfte. Die Eltern sind unter dem gemeinen Volke leider zu unbekümmert, um ihre, wie sie glauben, der Schule, der Zucht und Erziehung nun entwachsenen Söhne und Töchter noch länger unter ihrer Aufsicht und Leitung zu behalten. Die sonntäglichen Katechisationen in der Kirche aber sind zur Erreichung des wünschenswürdigen Zweks nicht hinreichend. Wahrlich ein für Staat und Kirche wichtiger Gegenstand! Wäre es denn nicht möglich, auf irgend eine Art die heranwachsende confirmirte Jugend noch eine längere Zeit mit der Schule, oder, wenn dies zu viele Schwierigkeiten haben sollte, mit dem Prediger in genauerer Verbindung zu lassen?

M.

Bei einer Unterredung über Einführung und Erhaltung der nöthigen Schuldisciplin wurden unter allen vielfältig vorgeschlagenen und versuchten Mitteln folgende als die wirksamsten und zugleich in Rüksicht ihrer Beziehung auf Moralität als die besten und vorzüglichsten anerkannt: 1. Es müssen Schulgesetze aufgestellt werden, mit dem Ausdrukke des sittlichen Gebots: Du sollst 2c. Du sollst 2c. 2. Diese Gesetze werden jedem neu eintretenden Kinde bekannt gemacht. 3. Sie werden, damit keins in Vergessenheit komme, wöchentlich Einmal, etwa am Sonnabend, von einem der besten Schüler verlesen. 4. Die Schule wird in Rotten getheilt, deren jede einen aus den besten Schülern von Zeit zu Zeit zu wählenden Aufseher hat. 5. Diese Aufseher zeigen alle in und außer der Schule vorfallenden Uebertretungen an. 6. Die Uebertretungen werden in ein Buch geschrieben. 7. Jeden Sonnabend wird mit Verlesung der Gesetze nach diesem Buche Sittengericht gehalten. 8. Vor der Confirmation wird das ganze Betragen des Kindes während seiner Schuljahre gemustert und nach Befinden, besonders wenn die Schule viel ohne Erlaubniß versäumt worden wäre, die Confirmation auf ein Jahr weiter hinaus verschoben.

G.

Wie im Jugend- und im Volksunterrichte überhaupt dem Aberglauben entgegengewirkt werden müsse?

Der Aberglaube hat eine ehrwürdige Quelle — er ist die erste dunkele Ahnung des rohen Menschen von einem oder mehreren höheren Wesen und der zwischen

diesen und dem Menschen Statt findenden Verbindung. Daher erscheint der erste religiöse Glaube aller rohen Völker als Aberglaube. Er ist ein Beweis, daß die Vernunft der Begleitung und Leitung des Verstandes bedarf und daß nur dieser geübt und gebildet zu werden braucht, um den Aberglauben zu verbannen. Doch wehe, wenn er auf Kosten des Herzens verbannt, durch einseitige Verstandesbildung zugleich jenes in seiner Quelle hohe Gefühl getilgt würde! „Sie geben, ach! nicht immer Gluth, der Wahrheit helle Strahlen. Wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zahlen!" Um jenes ersten Ursprungs willen, von welchem der Aberglaube stammt, wegen seines Zusammenhangs mit vernünftigem religiösem Glauben, betrachte ich ihn mit ehrerbietiger Schonung und möchte um alles nicht, daß ihm — es sei denn, daß die Allgemeinschädlichkeit eines besonderen Wahns schnell vertilgende Waffen erfordere — anders als indirect, etwa gar mit Spott und Verachtung, entgegengewirkt würde. Durch einen einseitigen und verkehrten Gang der geistigen Bildung kann leicht, wie leider die Geschichte der neueren Zeiten lehrt, an die Stelle des Aberglaubens ein größeres Uebel, Unglaube, gesetzt werden. Der Mensch, der zuerst zum dunkelen Bewußtsein eines höheren Wesens in sich selbst gelangt ist, sucht seine Verbindung mit der höheren Welt außer sich und kann sich in seine Abgeschiedenheit von derselben nicht finden. Dieser Zug, dieser Hang, diese Sehnsucht, auch in der äußeren Welt sich mit der höheren verbunden zu sehen, bleibt

auch bei'm Gebildeten. Daher ist Niemand unter allen, denen sich ihr Inneres aufgeschlossen hat, frei von einem gewissen Aberglauben; und man möchte hinzusetzen: wohl dem, der es nicht ist! Freilich aber ist zwischen Aberglauben und Aberglauben ein Unterschied.

G.

Worin müßte nach dem Gange der Natur in der Entwikkelung des Kindes der erste Schulunterricht bestehen?

Zahl, Form und Sprache sollen nach Pestalozzi die drei Elementar-Bildungsmittel sein, damit ein richtiges Bild von den Gegenständen der Außenwelt in uns entstehe. Gewiß dem Gange der Natur gemäß. Die Außenwelt liegt dem sinnlichen Menschen, besonders auch dem Kinde, am nächsten. Darum soll der Verstand, der es mit ihr zu thun hat, zunächst gebildet werden. Die Sinneswerkzeuge sind die Mittel zur Wahrnehmung des Aeußeren und liefern so dem Verstande, der Denkkraft, Stoff zur Bearbeitung. Deswegen soll bei'm Kinde zuerst alles durch Anschauung geschehen. Aufmerken, Zählen des Einzelnen, Bemerken der unterscheidenden Form und Benennung durch das Wort ist der erste Entwikkelungsgang in der Seele des Kindes. Zahlenlehre (durch stuffenweises Fortschreiten Rechnen), Anschauung der Form, des Maßverhältnisses, und Sprechenlernen werden deswegen die ersten Gegenstände sein müssen. Es geht hieraus hervor, daß der erste Unterricht nicht im Lesenlehren bestehen sollte. Ließen sich aber nicht, mit Beibehaltung dieses bisherigen ersten

Unterrichtsgegenstandes, ja sogar mit zwekmäßiger Hinzuziehung desselben, jene naturgemäße Bildungsmittel benutzen und so der große Zwek erreichen? *) — Vor allem aber darf zugleich das Herz des Kindes nicht leer gelassen werden. Schon von der ersten Kindheit auf muß auch dies gebildet worden sein. Der ewige Glaube und die zum Ewigen erhebende Liebe müssen mit dem Herzen aufwachsen und mit ihm Eins werden. Darum übergiebt Pestalozzi den ersten Unterricht des Kindes der Mutter, nach deren zärtlichem Blikke das Kind, wie nach seinem Himmel, schon von der Brust liebevoll emporschaut. Sie allein kann den heiligen Zug der Liebe im Herzen des Kindes entwikkeln und von sich selbst nach außen leiten.

Um im genauen alles bemerkenden Anschauen und Wahrnehmen zu üben, werden besonders öftere Uebungen im Vergleichen und Unterscheiden anzustellen sein — ohnehin eine das Kind erheiternde spielähnliche Belustigung.

G.

Wie können nach unserer jetzigen Schuleinrichtung Uebungen im Denken angestellt werden?

Die Beantwortung der Frage: ob überhaupt besondere Uebungen im Denken angestellt werden sollen? kann unter Kennern kaum noch zweifelhaft sein.

*) Ein allgemeines Lesebuch, woran es in Kurhessen noch fehlt, müßte, aus zwei Kursen bestehend, im ersten formelle Bildungsmittel, im zweiten Real-Unterricht enthaltend, auch hierzu einen Leitfaden bieten.

Freilich soll der ganze Schulunterricht, so wie es sein Zwek ist, das ganze Menschenwesen auszubilden, auch das Denkvermögen üben. Wenn indessen die erfahrensten Schulmänner mit Recht die Lehrformen 1. in die akroamatische, wo der Lehrer allein spricht und die Schüler zuhören, 2. in die Methode des Vor- und Nachsprechens, bald einzeln, bald im Chor, 3. in die heuristische Methode, nach welcher dem Kinde eine Aufgabe vorgelegt wird und von ihm etwas aufgefunden werden soll, und 4. in die katechetische eintheilen; so ist über diesen Unterrichtszweig entschieden. Grade die heuristische Lehrform weist auf diese Uebungen hin. Auch können sie, außer ihrem entschiedenen Nutzen an sich, da wo Ein Lehrer mehrere Klassen zugleich unterrichten muß, zu stillen Pensen durchaus nicht entbehrt werden. Die Aufgaben sind sowohl aus dem ganzen Kreise der vom Kinde durch Erfahrung eingesammelten Kenntnisse und Wahrnehmungen, als aus allen Zweigen des Unterrichts, z. B. Arithmetik, Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Religion, allgemeiner und Religionsgeschichte ꝛc. (denn daß und ob dies alles in zwekmäßigem Maße zu den Unterrichtsgegenständen auch in Volksschulen gehöre, darüber kann nur von Unverständigen und Uebelwollenden noch gestritten werden) zu nehmen. Nur muß jede Aufgabe den Foderungen genügen a. daß das Kind zur Auflösung sein Nachdenken üben müsse, ohne Nachdenken also die Auflösung nicht finden könne; sonst verdiente die Lehrform den Namen der heuristischen, d. i. auffindenden,

nicht; b. daß aber seine durch Erfahrung und Unterricht erworbene Kraft im Denken auch hinreiche, die Aufgabe also nicht zu schwer sei — sollte auch der Lehrer auf eine verständige den Zwek berüksichtigende Art Fingerzeige geben müssen. Daß mitunter auch schriftliche Bearbeitung aufgegeben wird, versteht sich um so viel mehr, weil dadurch zugleich mehrere Zwekke erreicht werden. — Außer dem Nutzen, den diese Uebungen überhaupt zur Ausbildung des Denkvermögens gewähren, haben sie auch noch den, daß das Kind, selbst aus dem Gelernten etwas auffindend, den Werth und die Anwendung des Gelernten einsieht; gewiß ein wichtiger Umstand.

Daß übrigens diese Uebungen schon für ABCschüler nicht bloß möglich und nützlich, sondern nothwendig sind, kann unter denen, die über Naturgemäßheit des ersten Unterrichts nachgedacht haben, nicht bestritten werden. Was ist denn alles Anschauen und Wahrnehmen, was ist Pestalozzi's Zahl, Form und Wort anders, als erste Uebung des Verstandes? Das Aufsuchen der Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Buchstaben gehört ganz dahin. Die Ausbildung des Verstandes geht ja diesen Stuffengang, daß nach den sinnlichen Wahrnehmungen das Vergleichen und Unterscheiden folgt. Ueberhaupt würde ich solche Uebungen im Vergleichen und Unterscheiden grade für diese Kleinen am meisten anrathen, weil diese den Verstand aus seiner ersten Tiefe der Wahrnehmungen emporhebende Beschäftigung, die Merkmale der Aehnlichkeit und der Unähnlichkeit aufzusuchen, dem kind-

lichen Alter so angenehm ist. — Ob auch Charaden, Logogryphen und Räthsel zu diesen Uebungen dienen dürften? Weisheit ist im Gebrauche derselben in jedem Falle anzurathen. Daß aber gute Fabeln, um die darin liegende Lehre aufzusuchen, dahin gehören, ist keinem Zweifel unterworfen. *)

G.

---

*) Uebrigens wiederhole ich auch hier eine Ermahnung, die nicht zu oft kommen kann: daß über dem Verstande der übrige Mensch ja nicht versäumt werde. Alle einseitige Bildung taugt nichts. Der Verstand soll eben so wenig auf Kosten des Gefühls, als dies mit Vernachlässigung des Verstandes gebildet werden. Aus jener Verbildung gehen kalte Denker, gefühllose Klugheitsmenschen, aus dieser Schwärmer hervor. Pestalozzi will noch mehr. Er sagt (Sämmtliche Werke, 4ter Band. Stutgart und Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung. 1820. S. 287 u. 288.): „Das zu erzielende Resultat der Gemeinbildung unserer Kräfte ist die Menschlichkeit selber, d. i. die Erhebung unserer Natur aus der sinnlichen Selbstsucht unsers thierischen Daseyns zu dem Umfang der Segnungen, zu denen die Menschheit sich durch die harmonische Bildung des Herzens, des Geists und der Kunst zu erheben vermag."

„Dieses letzte Resultat der Menschenbildung, die Menschlichkeit selber, ist aber nur durch Unterordnung der Ansprüche unsrer geistigen und physischen Anlagen unter die höhern Ansprüche der von Glauben und Liebe ausgehenden Sittlichkeit und Religiosität unsers Geschlechts zu erzielen."

„Die Nothwendigkeit dieser Unterordnung der Geistes-

Welche Mittel hat ein Schullehrer anzuwenden, daß auch bei einer großen Anzahl von Schulkindern verschiedenen Alters und verschiedener Kenntnisse während des Unterrichts die gehörige und so nothwendige Stille herrsche?

Der Verfasser einer Abhandlung über diesen Gegenstand, Herr M. zu N.B., jezt Cantor zu S.,

---

und Kunstbildung unter die Bildung des Herzens, unter die sittliche Bildung, liegt faktisch als Thatsache vor unsern Augen. Das Kind glaubt und liebt lange, ehe es denkt und arbeitet. Es glaubt und liebt, in zwar einseitiger, aber in dieser Einseitigkeit dennoch wirklichen Vollendung seiner Kraft zu lieben und zu glauben, noch ehe die ersten Spuren der Denk- und Kunstkraft in ihm entfaltet vorliegen. Sein Glaube an die Mutter und seine Liebe zu ihr ist bei der höchsten Ohnmacht seines geistigen und physischen Daseyns schon lebendig, kraftvoll und unerschütterlich, und wenn auch nur sinnlich, doch in ihm vollendet. So offenbar hat der Gang der Natur die Geistes- und Kunstbildung der Herzensbildung nachgesetzt und sie muß ihr auch durch die ganze Bildungsepoche des Menschen, das ist von der Wiege an bis an's Grab, nachgesetzt und untergeordnet bleiben." — Das Kind aber glaubt und liebt nicht allein, läßt sich wohl hierauf entgegnen; auch seine Verstandesbildung durch Wahrnehmung des Aeußern und der Gebrauch seiner Glieder nimmt einen gleich frühen Anfang. Wahr aber ist es, wenn eins verwahrlost werden soll, so möge es lieber der Verstand und die physische Kraft, als das Herz sein. In diesem Sinne nimmt allerdings die sittliche Ausbildung in jedem Falle den ersten Ort ein. Der bloße Gefühlsmensch und der bloße Verstandesmensch sind beide nichts werth; doch ist

schlug folgende hier in kurzen Auszug zusammengedrängte Mittel vor: „1. Lebhaftigkeit, Heiterkeit und Lust des Lehrers während des Unterrichts. Er habe seinen Blik nicht etwa bloß auf sein Buch oder auf den allein, der gefragt wird, sondern auf die ganze Schule gerichtet, daß seinem forschenden Auge sich nichts entziehen könne. 2. Zwekmäßige Lehrmethode, daß der Unterricht die Seelenkräfte der Kinder stets beschäftige und ihre Aufmerksamkeit in Spannung erhalte. 3. Dessenohngeachtet Unachtsame bringe man dadurch zum Aufmerken und Nachdenken, daß man sie oft unerwartet fragt: „Was ist da eben gesagt worden? Wie habe ich das erklärt ꝛc.?“ 4. Der Lehrer muß den Schülern den Unterricht so angenehm als möglich

---

dieser weit gefährlicher als jener. Darum eben hat man mit Recht so oft von Ueberbildung und Verbildung der Menschen, besonders auch des Landvolks, geredet. Es geschehe lieber nichts, als daß eine verkehrte einseitige Bildung nicht den ganzen Menschen ergreife. Diese einseitige Bildung des Verstandes, diese verderbliche Verbildung eben ist es, wodurch alle Aufklärung, besonders der Geringeren des Volks, — und zwar, wenn man diese Verderbung des Menschenwesens unter Aufklärung verstand, mit Recht — in übeln Ruf gekommen ist. Den wahrhaft aufgeklärten, allseitig richtig gebildeten Menschen braucht Niemand zu fürchten; er ist zugleich auch der lenksamste beste Staatsbürger und Unterthan. Aber freilich als Mensch will er behandelt sein, und zwar eben darum und in eben dem Grade, je mehr er Mensch ist.

G.

machen. Abwechselung gehört besonders dazu. 5. Lehrer und Schüler müssen laut und deutlich sprechen. 6. Auf eine an einen Einzelnen gethane Frage dürfen nicht mehrere zugleich oder überhaupt nur ein Anderer, als der Gefragte antworten. 7. Alle Arbeiten des Lehrers, die außer der Lehrzeit verrichtet werden können und den Kindern Veranlassung zur Zerstreuung ihrer Aufmerksamkeit und zum Plaudern geben, als Federschneiden rc., sind aus den Unterrichtsstunden verbannt. 8. Wo 80 bis 100 und mehr Schüler sind, muß die Schule so getheilt werden, daß des Morgens die größern und des Nachmittags die kleineren Schüler unterrichtet werden. Besteht dann auch sowohl die Morgen= als die Mittagsschule jede aus zwei Klassen; so wird der verständige und gewandte Lehrer doch beide immer zwekmäßig zu beschäftigen wissen. Wie viele stille Pensen giebt es nicht selbst für ABCschüler! 9. Die beschwerenden Anzeigen der Schüler über einander müssen möglichst beschränkt und an's Ende der Unterrichtsstunden ausgesetzt und verwiesen werden. 10. Alle Schüler müssen zur rechten Zeit in die Schule kommen. 11. Das Hinausgehen während der Unterrichtsstunden muß möglichst eingeschränkt werden. 12. Der Lehrer muß der erste und letzte in der Schule sein."

Diese Mittel werden, wenn die Unterrichtsgegenstände, die Eintheilung der Kinder in Klassen, die Schulgesetze und Schulzucht — mit einem Wort, wenn alles zwekmäßig geordnet ist, ihre Absicht nicht verfehlen. So sehr ich übrigens den Vorschlag Nro. 6,

immer nur Ein Kind zu fragen und nur Eins antworten zu lassen, billige, und der Rath, sich manchmal an ein anderes zu wenden: „Was habe ich gefragt? was ist geantwortet worden?" den gewandten Lehrer verräth; so möchte ich doch hinzusetzen, daß mitunter die Frage: Wer kann mir das zuerst sagen? Wer weiß das zuerst? die Aufmerksamkeit nicht minder anregt und erhält.

G.

Inwiefern leiden die Worte des großen Ernesti: „der Schullehrerstand ist doch ein verachteter Stand!" auch in unsern Tagen Anwendung? Woher rührt diese Verachtung und wie ist derselben abzuhelfen?

Herr M., jezt Cantor zu S., hat auch über diese Fragen eine Abhandlung eingeliefert, die mir sowohl wegen des Inhalts selbst, als wegen der Behandlung desselben wichtig ist. Er nimt die Klagen des Schullehrerstandes über Geringschätzung, wenn dieselben auch hier und da Folgen eines Vorurtheils und überspannter Ideen sein sollten, als gegründet an, setzt aber sogleich hinzu, daß die Ursachen dieser Geringschätzung hauptsächlich in den Schullehrern selbst liegen. Er zählt nun diese Ursachen auf, aus denen sich dann auch die Mittel, dem Uebel abzuhelfen, von selbst ergeben. Die erste soll noch aus den Zeiten herrühren, wo äußerst wenig von den Schullehrern gefordert wurde, wo man Unterofficiere und Bedienten in dies Amt beförderte und es also als Kleinigkeit erschien, Schulmeister zu sein. Die irrige Vorstellung, welche durch diese Männer über das Schulamt ver-

breitet worden, sagt der Verfasser, sei vom gemeinen Volke und manchen Gebildeten noch nicht gewichen. Eine zweite Ursache der beklagten Geringschätzung soll im stolzen und kalten Betragen mancher Prediger und Vorgesetzten gegen ihren Schulmeister liegen; eine dritte in der Unwissenheit; eine vierte in dem unsittlichen Betragen mancher Schullehrer. (Zum letzteren wird namentlich gerechnet, daß dieser und jener Schullehrer sich zu gewissen Arbeiten gebrauchen lasse, die seinem Stande gänzlich zuwider seien, z. B. daß er den Bauern ihre Schweine schlachte, daß er den Hochzeitbitter, Marschall rc. abgebe.) Ein fünfter Grund wird in der geringen und dürftigen Besoldung der meisten Schullehrer und der daraus folgenden Nothwendigkeit, Nebengeschäfte, oft erniedrigende, zu treiben, gesucht; ein sechster endlich darin, daß auf die Witwen der Schullehrer gar keine Rüksicht genommen werde. — Der Verfasser sagt über den letzten Punkt unter andern wörtlich: „Beinahe in jedem Lande und auch in unserm sind schon längst nützliche Anstalten für die Versorgung der Predigerwitwen getroffen worden. Auch haben schon mehrere Schullehrer-Wittwenkassen in unserm Vaterlande existirt; allein da diese auf eigene Kosten der Schullehrer entstanden und unterhalten werden mußten rc.“ (Der Verfasser meint doch die Klassen-Witwenkassen der Prediger? Sind denn diese nicht auch von den Predigern auf eigene Kosten gestiftet worden? werden sie nicht von ihnen auf eigene Kosten unterhalten? Die sogenannte herrschaftliche Prediger-Witwenkasse aber ist so wenig umfassend,

daß nicht die Rede von ihr sein kann. Ohnehin wurde auch diese, zwar von einem Landesfürsten, Landgrafen Wilhelm dem vierten im Jahre 1583, aber aus geistlichen Fonds, aus den Einkünften verschiedener Klöster, gestiftet.) Hernach heißt es weiter: „Gewiß würde mancher Vater kein Bedenken tragen, seine Tochter mit einem Schullehrer zu verbinden, wenn für die Schullehrerwitwen so wie für die der Prediger gesorgt wäre, deren Ertrag aus der Witwenkasse eine fleißige und sparsame Witwe vor Nahrungssorgen schützt.“ Die Klage, daß für die Schullehrerwitwen gar nicht gesorgt sei, ist gewiß gegründet; warum aber werden doch die armen Predigerwitwen als Beispiel des Besseren aufgestellt? Wußte es wirklich der Verfasser nicht, daß die jährliche Pension der Predigerwitwen aus den Klassen-Witwenkassen an sich und besonders zur Unterhaltung einer Familie, oft eines Häufgens unerzogener Kinder, für eine Arme, die doch nun ihrem Stande keine Schande machen soll, äußerst unbedeutend ist? daß manche bedaurenswürdige Predigerwitwe sich mit den armen Ihrigen kaum des Hungers und der Blöße erwehren kann? daß nur die an der sogenannten herrschaftlichen Prediger-Witwenkasse Theil hat, die es beschwören kann, daß sie keine 30 Rthlr. Einkünfte habe? daß die Witwe des geringsten Staatsdieners unendlich besser versorgt wird, als die des armen Predigers? Warum also eben die Predigerwitwen als Beispiel? Grade in dieser Beziehung überhaupt ist mir diese Abhandlung des vortrefflichen M., der darin mehr den Geist sei-

nes Standes als seinen eigenen und sein gutes Herz reden läßt, sehr wichtig gewesen. Ich kann mich deswegen nicht enthalten, die fragmentarischen Bemerkungen, welche ich über diese Abhandlung, besonders über die zweite angeführte Ursache der Geringschätzung des Schullehrerstandes, in der Gesellschaft umlaufen ließ, mit einigen Zusätzen und weiterer Auseinandersetzung einzelner Punkte, mitzutheilen. Ich setze erst die Ausführung des die zweite Ursache darlegenden Satzes aus der Abhandlung, mit des Verfassers eigenen Worten, selbst her:

„Die andere Ursache der Geringschätzung unseres Standes liegt in dem stolzen und kalten Betragen mancher Prediger und Vorgesetzten gegen ihren Schulmeister. Anstatt daß der Schullehrer in seinem Prediger den Freund seines Hauses, den Helfer und Rathgeber in Schulangelegenheiten zu sehen hofft, sieht und erfährt er oft das Gegentheil seiner gerechten Hoffnungen, sieht in ihm einen Befehlshaber, der in gebietendem Tone mit ihm redet. Wie kann nun das Volk den Mann achten, den der Prediger so geringschätzt, dem er kaum ein freies Wort zu reden erlaubt, den er wohl gar zu Botendiensten gebraucht und für ein Wesen ansieht, das um seinetwillen da sei? Wie häufig giebt es noch Prediger, welche den Schullehrer in Gegenwart seiner Schüler hart anfahren und ihren Unwillen laut zu erkennen geben! Auf diese Art wird der Lehrer bei den Kindern verächtlich, welches für Gegenwart und Zukunft die nachtheiligsten Folgen hat. — Gottlob! diese Klagen werden täglich seltener. Die

Zahl der Prediger, die sich eine Freude daraus machen, den Schullehrer mit Sanftmuth und Liebe am schiklichen Orte zurechtzuweisen, mit Rath und That zu unterstüzen und gemeinschaftlich mit ihm Gutes zu wirken, wird immer größer, und Heil dem Schulmanne, der sich eines solchen Predigers erfreuen kann!"

Der behandelte Gegenstand ist nichts weniger als leicht, wenn er von allen Seiten betrachtet werden soll. Eine solche ausführliche Betrachtung würde hier zu weit führen; daß ich aber wenigstens meine Meinung mittheile, das erwarten Sie gewiß in Hinsicht dieser Abhandlung um so viel mehr, weil das wechselseitige Verhältniß des beiderseitigen Standes, worin wir leben, besonders darin berührt wird. Doch kann ich nur Aphorismen geben, nur fragmentarische Bemerkungen, wie ich weiter oben versprochen habe. Wer könnte es unternehmen, diesen vielseitigen an mannichfaltigen Betrachtungen so reichen Gegenstand auf wenigen Blättern besprechen zu wollen!

Erst hätte unstreitig genauer untersucht werden müssen, ob Ernesti's Behauptung denn auch so ganz gegründet sei? Unter dem großen Ernesti muß wohl der 1781 verstorbene Joh. August zu verstehen sein. Ich kann, da die mir unbekannte Stelle nicht nachgewiesen ist, aus dem Beiworte nichts anders vermuthen. Allein nicht alles ist wahr, was ein großer Mann behauptet. Ich wenigstens kann die Behauptung, daß der Schullehrerstand ein verachteter Stand sei, nicht als wahr annehmen. Der Schullehrer, als solcher, ist nie verachtet worden, wird jezt nicht ver-

achtet und wird nie verachtet werden. Die Wichtigkeit des Lehramts ist im Gegentheil immer von allen gebildeten Völkern der Erde anerkannt worden; der wahrhaft achtungswürdige Schullehrer wurde immer geachtet. Am wenigsten können in dieser Hinsicht unserm Zeitalter Vorwürfe gemacht werden. Die allgemeinen Bemühungen aller einsichtsvollen Menschenfreunde, die Schulen zu dem, was sie sein sollen, zu Pflanzstätten eines bessern Menschengeschlechts erheben zu helfen — sind sie nicht ein Beweis, wie sehr die Wichtigkeit und Achtungswürdigkeit des Schulamts anerkannt wird? Und hat nicht der Schullehrer in unsern Zeiten, mit Riesenschritten in jeder Hinsicht höher steigend, außerordentlich viel an öffentlicher Achtung gewonnen? Wird ihm nicht höflich und artig, ja, wenn er ein Mann ist, der es verdient, mit Auszeichnung in jeder Gesellschaft begegnet? Wohnt er nicht Gesellschaften bei, in welche er früherhin nicht kommen durfte? — Alle Klagen der Schullehrer pflegen in unserer Zeit übertrieben zu sein; und das wäre denn wohl ein Beweis, daß auch ihre Ansprüche vielleicht zu hoch gespannt sein möchten. Besser aber ist es, lieber bescheiden zu sein und sich verkennen zu lassen, als zu große und übertriebene Ansprüche zu machen. Mit diesen wird gewöhnlich weit mehr verdorben als ausgerichtet, da hingegen das Verkennen und ungebührliche Zurüksetzen immer nur eine Zeitlang dauert und dann doch die Wahrheit und das Recht durch alle Hindernisse hindurchdringt. Sehr gerecht ist z. B. die Klage, daß die Schullehrer zu geringes

Einkommen haben. Keine Forderung ist billiger, als daß der Lehrer so viel habe, um ohne Noth leben zu können. Keine Berufsart bedarf wohl der Freiheit von drükkenden Sorgen mehr. Manche einzelne Schullehrer aber übertreiben diese Forderung offenbar; man sieht es wohl, sie verlangen für den Schullehrer ein so reichliches Einkommen, daß er allein unter allen Staatsdienern über alle Sorgen des Lebens erhaben sei. Ich selbst habe auch noch nie, wiewohl meine Stelle unter diejenigen gehört, die unter die bessern gezählt werden, von meiner Besoldung leben können. Immer habe ich Nebengeschäfte treiben müssen, und muß es noch thun, um mit meiner zahlreichen Familie der Noth des Lebens auszuweichen. Man muß vom Staate auch nicht allzu viel verlangen. Oder soll ich Beispiele anführen, daß Schullehrer sich manches anschaffen konnten, was sich der arme Prediger versagen mußte? Freilich sind das nur die am besten besoldeten, und wir wollen gern diese Klage gelten lassen; sie ist leider in unsern Tagen noch immer nur allzu gerecht und sie mißfällt nur mitunter darum, weil sie offenbar zu allgemein und übertrieben ist. Auch sollte nur der Schullehrer nicht den armen in unserer Zeit warlich größtentheils mit der Noth des Lebens kämpfenden Predigerstand mit Neid betrachten, und selbst dieser beneidete Stand würde dann zuerst die Seufzer, daß man den armen Schullehrer hier und dort unter Hunger und Noth erliegen läßt, vor den Thron des Erbarmens bringen helfen. — Aber Geringschäzung? Wenn man diese Klage genauer untersucht;

so muß man glauben, daß viele sich selbst nicht verstehen! Wer schätzt sie denn gering? Freilich werden die Schullehrer noch nicht zu den eigentlich vornehmen Ständen gezählt, (wenn die Wörter vornehm und gering überhaupt noch in unserer Zeit einen bestimmten Begriff und die herkömmliche Bedeutung haben) wiewohl sie oft Gesellschaften beiwohnen, in welchen Beamten, Prediger und Andere sind. Mangel an hohem bürgerlichem Range also mag mancher wohl unter Verachtung verstehen? Freilich steht das Schulamt in dieser Hinsicht weit unter vielen andern Aemtern, die sich in Hinsicht der Wichtigkeit und des großen Einflusses auf das Wohl der Staaten und der menschlichen Gesellschaft nicht mit ihm vergleichen dürfen. Aber bedarf denn das Schulamt dieses weltlichen und zeitlichen Schimmers, der ohnehin die Person selbst nie achtungswürdig macht? Ja, ist hoher bürgerlicher Rang dem Schullehrer auch nur zu wünschen? Bürgerlicher Rang hat als Anerkennung der Verdienste um den Staat allerdings Werth; aber was ist er denn übrigens? Wird der Mensch etwas mehr dadurch? Stallmeister, Forstmeister rc. haben hohen Rang; der Schulmeister — um mich dieses verrufenen Ausdruks noch einmal zu bedienen — gar nicht. Warum und woher das? Darauf mögen diejenigen antworten, welche die Menschen so in die Reihe gestellt haben. Vielleicht mußten manche Aemter, damit sie von Seiten ihrer Wichtigkeit anerkannt würden, durch bürgerlichen Rang gehoben werden. Der Schullehrer, das kann nicht genug wiederholt werden,

bedurfte dessen nicht, weil er anerkanntermaßen an den höchsten Zwekken der Menschheit arbeiten hilft. Auch den Predigerstand hätte man lieber mit allem bürgerlichen Range verschonen sollen; und grade dadurch hätte man, glaube ich, seinen würdigen hohen Standpunkt, welchen er unter allen, die an der Wohlfahrt des Menschengeschlechts arbeiten, einnimt, besser anerkannt, als durch alle bürgerliche Erhebung. Dann würde auch unter allen, die zum Predigerstande gehören, der Ausspruch Jesu Matth. 23, 8. vergl. Luc. 22, 24 — 26. besser erfüllt. Verständige Schullehrer können also und würden an keine bürgerliche Erhebung denken, sie würden beherzigen, daß ihnen dieser Flitter, weit entfernt Belohnung zu sein, in ihrem Berufe nicht einmal zuträglich und wünschenswürdig wäre, wenn nicht mehrere Umstände ihr Streben darnach angeregt hätten.

Dahin gehört vor allen: Der Predigerstand, dem sie gleich stehen, den sie herunter haben wollen, hat sie durch eingebildeten bloß vom Neid erzeugten Glanz geblendet. Warum stellt der Staat die Schullehrer nicht den Predigern an Rang gleich? Das würde diesen, so viele ihrer mit ruhiger Ueberlegung ihren Verstand gebrauchen wollen, gleichgültig sein. Aber dann könnten die Prediger wieder nicht Schulaufseher bleiben. Freilich möchten manche Schullehrer die Schulen bloß als Staatsangelegenheit betrachten; das sind sie aber nicht, sie sollen und können es nie werden, wenn nicht die dem Ganzen heilsame Ordnung aufge-

hoben wird. Die Kirche, als treue gute Schwester des Staats, soll das Innere des Haushalts besorgen. Wenn aber die Kirche in ihrem Verhältnisse zur Schule nach der Natur der Sache die erste Stelle einnimmt, und die Schule nur zu ihr gehört, wenn also das Aufseheramt über die Schulen, ohne die ärgsten Mißgriffe und nachtheiligsten Folgen, der Kirche nicht entzogen werden darf; so sieht man ein, daß aus jenem Unverstande lauter Verwirrungen entstehen. Wenn Einer das Mühsamste thut, folgt denn daraus auch gradezu, daß er höher stehen, mehr sein muß? Ist's denn etwa so unter den übrigen Ständen? Dann nimmt der Bauer den ersten Platz ein. Das thut er auch, und Jedermann erkennt es an; aber darum sollen der Staatsminister und Regierungsrath ihm nicht mit tiefer Verbeugung ihre Ehrfurcht bezeigen. Auch der Orgelbauer hat das Mühsamere gethan; leichter ist die Arbeit des geschikten Spielers: wird er darum jenem weichen? — Und wenn wir doch einmal vom Mühsamen des Schulamts reden; lieber Gott! worin besteht denn dies so schreklich Mühsame? Vom Anfange des November-Monats bis Ostern dauert die Winterschule. Daß diese ihren Mann erfordert, sieht jeder Verständige ein und erkennt jeder Billige an. Wenn aber der Lehrer die nöthigen Gaben besitzt, Schulzucht und Ordnung zu erhalten weiß, die Kinder in Klassen getheilt hat und diese immer zu beschäftigen versteht, am Lehren und am Umgange mit Kindern Vergnügen findet rc.; so sieht man doch wirklich noch nicht ein, warum diese Arbeit allein so her-

kulisch erscheinen soll. Schulzucht und Ordnung erleichtern schon allein das Geschäft gar sehr, und wo die nicht sind, da ist es des Lehrers Schuld. Selbst die Winterschule aber erfordert nur eine Anstrengung von 5 Stunden täglich, wovon der Mittwoche und Sonnabend zudem noch ausgenommen sind. Um 1 bis 1½ Uhr Nachmittags ist an den Haupttagen alle Arbeit vollendet. Nach Ostern bis Pfingsten wird nur viermal wöchentlich einige Stunden Schule gehalten; nach Pfingsten nur noch zweimal. Wer das mühsam findet, wer das Kraftaufwand und Anstrengung nennt, den sollte man in das Land schikken, wo die gebratenen Tauben dem Munde begegnen. Die sämtlichen Arbeiten des gewissenhaften redlichen Predigers — wir wollen sie nicht herzählen — werden sich warlich mit dem mühsamen Schulamte in Vergleichung stellen lassen.

Eben aus diesem Hinaufsehen nach dem Predigerstande ist eine zweite das Streben der Schullehrer nach höherem Range und größerem Ansehen anregende Ursache entstanden. Sie fühlen sich grade darum von den Predigern am mehrsten verachtet. Begreiflich sind sie gegen alles, was einer Geringschätzung ähnlich sehen kann, wenn es von Predigern kommt, am empfindlichsten. Man sieht es überhaupt leicht, daß jene Klagen vorzüglich auf die Prediger hindeuten. Aber, wenn doch ein bürgerlicher Unterschied sein soll und sein muß, wenn nach diesem Unterschiede der Prediger über den Schullehrer steht und mit diesem nicht bloß als solchem, sondern auch als mit seinem Opfer-

manne und Kirchendiener zu thun hat; so kann er ja doch nicht ganz al pari mit ihm umgehen. Freilich sollte man das Kirchendieneramt, als unverträglich mit der Höhe, die das Schullehreramt zu unserer Zeit in der Idee und Wirklichkeit erreicht hat, von diesem trennen. Es ist ja aber doch der Prediger Schuld nicht, daß dies nicht längst geschehen ist und in der That auch nicht leicht geschehen kann. Möchte man, wenn diese Trennung bewirkt wäre, meinetwegen die Schullehrer weit an Rang über die Prediger erheben! Das ist's ja eigentlich, was sie erstreben wollen. Der Predigerstand ist ihnen einmal ein Dorn im Auge. Liebe Herrn, so werdet doch selbst Prediger, erwerbt euch die dazu nöthige Bildung und seid beides zusammen! Das ist's ja eben, was ich, wie aus meiner weiteren Betrachtung erhellen wird, herzlich wünsche. Wozu also diese Erbitterung, dieser Ingrimm? Ganz vertilgen wollt ihr ja doch wohl den Predigerstand nicht?

Einen dritten Grund jenes Strebens nach höherem Range hat der Geist unserer Zeit erzeugt. Das oft einseitige Geschrei von der höchsten Wichtigkeit des Schullehreramts, von Erziehung, von Jugend- und Volksbildung, das Aufstellen von Idealen vollkommener Lehrer hat Manchen — das werden Sie, verständige brave Lehrer, denen ich als Mitarbeitern in Gottes Reiche freundlich und brüderlich die Hand reiche, gern gestehen — die Köpfe so verschroben, daß man nach ihnen meinen sollte, die Ordnung müßte einmal ganz umgekehrt werden, die Schullehrer müßten, wenn

sie dem Landesfürsten noch den ersten Platz lassen wollen, in die Reihe der Staatsminister treten und diese sich nun auch einmal eine Zeitlang zum Schiebkarrn verstehen. Das kommt bei einseitigen übertriebenen Schätzungen heraus. Das gar nicht oder unrichtig verstandene Geschrei hat sie so betäubt, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Darum erscheint sich jeder armseelige Lehrer, der seines kümmerlichen Brods kaum werth ist, als ein hochverdienter und verkannter Pestalozzi. Daß er sich selbst dafür hält, ist nicht zu verwundern. Bei vielen bedarf es, diesen Wahn zu erzeugen und die sinnlosesten Ansprüche hinaufzuschrauben, bloß des Titels eines Buchs, wie: „Durch Gründe unterstützte Behauptung, daß der Schulstand, vorzüglich in unsern Tagen, wichtiger sei, als der geistliche Stand." Die Gründe selbst zu würdigen, sind viele nicht fähig; und wären sie es: so sind sie ja zum voraus von allem überzeugt, was dem Schulstande zu Gunsten gesagt wird. Wer aber einseitig und leidenschaftlich urtheilt, kann nicht gerecht, noch weniger billig sein. *)

---

*) Es ist ein Beweis des tiefsten Gefühls von Dankbarkeit und Werthschätzung für alles, was Erziehung und Unterricht betrifft, daß dem Wenigen, was bis jezt in unsern Volksschulen geschieht, eine so hohe Wichtigkeit beigelegt und so viele Achtung bewiesen wird. Wer das, was zum Wohle der Menschheit, des Staats und der Kirche darin geschehen sollte und könnte, mit dem vergleicht, was bis jezt wirklich geschieht und geleistet wird, der kann sich nicht

Mangel an bürgerlichem Range also kann, wenn Schullehrer über Verachtung ihres Standes klagen, von verständigen Männern schwerlich gemeint sein, und es geht aus unserer ganzen Betrachtung hervor, daß diese Klagen überhaupt, wenigstens was unser Zeitalter anbelangt, ungegründet sind.

Was aber jezt nicht mehr wahr ist, kann vor dem Jahre 1781 wahr gewesen sein. Allerdings ruhte auf dem Schullehrer in der verflossenen Zeit — doch nicht auf dem Stande selbst als solchem (denn ich behaupte, daß dieser immer von jedem braven und einsichtsvollen Menschen geachtet worden ist), sondern auf seinem Benehmen, auf seinem Aeußeren, auf seinem oft verkehrten und übel begründeten Bestreben, sich eine gewisse Wichtigkeit zu geben, dem in seinen Augen höheren Stande der Prediger kraftlos nachzuhinken ꝛc., etwas, was ihn oft zur Zielscheibe des leichtsinnigen Spottes und des verachtenden Witzes machte. Meine Betrachtung wird mich darauf führen, woher dies alles rührte; wir werden uns hoffentlich überzeugen, daß der Schullehrer dies Schiksal mit eben diesem über ihn gestellten Stande getheilt hat und noch theilt, welchen er nicht mit Neid betrachten sollte, weil er Ein

---

enthalten, mit Unwillen und Verachtung auf viele dieser verkrüppelten Abarten wahrer Erziehungs- und Unterrichtsanstalten hinzusehen. Freilich ist es am wenigsten die Schuld der Lehrer, daß nicht schon längst für die Bildung der heranwachsenden Nachwelt bessere Maßregeln getroffen worden sind.

Ganzes damit ausmacht und immer davon unzertrennlich sein wird. — Zugegeben aber, daß der Schullehrerstand noch in unsern Tagen verachtet werde, (allerdings wird er, abgesehen von bürgerlichem Range, noch nicht so sehr geachtet, noch nicht so ganz und so allgemein von Seiten seiner Wichtigkeit und seines Einflusses auf das Wohl des Staats und der Kirche erkannt, als er sollte) hat der Verfasser der vorliegenden Abhandlung die hauptsächlichsten Gründe, welche diese Verachtung bisher bewirkt haben, und einen wichtigen Theil der Mittel, wodurch diesem Uebel abgeholfen werden kann, sehr brav auseinandergesetzt. Vielleicht hätte sich in der Geschichte der Schulen, aus den Zeiten, wo die Parochial= und Dorfschulen zuerst entstanden, wo die Lehrer gedungen wurden, mitunter sittenlose Menschen diese Stellen erhielten und durch das verderbliche Wandern immer schlechter und verächtlicher wurden, so daß noch Luther über verwilderte Menschen unter den Kinderlehrern klagt, ein Grund der durch Jahrhunderte hin über diesen Stand herrschenden übelen Meinung nachweisen lassen. Ich habe indessen, wenn sich auch noch mehreres zusetzen ließe, diese Abhandlung mit vielem Vergnügen gelesen. Sie allein schon zeigt, daß der Verfasser unter die Männer gehört, die ihrem Stande Ehre machen und diesen selbst, wenn sie alle ihre Amtsgenossen sich gleich machen könnten, gar bald über alle Verachtung erheben würden.

Unter den Gründen also, aus welchen die angebliche Verachtung des Schullehrerstandes hergeleitet

wird, kommt, nach der oben ausgezogenen Stelle, auch der vor, daß manche Prediger den Schullehrer kalt, stolz und geringschätzig behandeln. Meine Betrachtung hat mich im Vorhergehenden schon fortgerissen, diesen Gegenstand zu berühren; ich muß mich ihm noch besonders zuwenden und ihn näher beleuchten. — Wer einige Erfahrung in der Welt gemacht hat, muß dies leider zugeben, und es ist ein erfreuliches Zeichen unserer besseren Zeit, wenn, wie Herr M. zugiebt, die Zahl der Prediger, die den Schullehrer mit verdienter Achtung behandeln, immer mehr zunimt. Doch dies führt uns auf einen wichtigen Gegenstand, der es wohl verdient, in unsern Tagen näher betrachtet zu werden, auf das wechselseitige Verhältniß des Predigers und des Schullehrers. Nur in Bruchstükken, wie ich versprochen habe, kann ich meine Stimme darüber abgeben; aber unpartheiisch geschehe es, vom Standpunkte eines Dritten aus. Stellen auch Sie Sich auf diesen Punkt, und Sie werden, wenn die Schullehrer über die Prediger klagen, gar leicht finden, wie sehr auch diese den Grundsatz der Gerechtigkeit: Audiatur et altera pars, in Anspruch nehmen können.

Beide Stände stehen in der genauesten Beziehung, im engsten Verhältnisse zu einander, sie gehören durchaus zusammen und können auf keine Weise getrennt werden; denn Kirche und Schule sind Ein Ganzes. Das geht hervor aus dem Zwekke, den beide Stände, oder Kirche und Schule, gemeinschaftlich erreichen sol-

len, aus der Art ihres Wirkens und ihrer Geschäfte, aus dem Sprachgebrauche und aus der Geschichte.

a. Aus dem Zwekke, den die Kirche und die Schule, der Prediger- und der Schullehrerstand, zu erreichen trachten sollen. Zwek der Kirche und also des Predigers ist Beförderung der Religiosität, des höchsten Zweks der Menschheit. Der Schullehrer soll die Kinder zu nützlichen brauchbaren Staatsbürgern und zu guten Menschen (Christen) bilden. Er steht also allerdings in genauem Verhältnisse zum Staate, aber noch mehr zur Kirche; oder vielmehr, da auch der Staat nicht bloß Beschützung der Bürger in ihren Menschenrechten, sondern, in engster Verbindung mit der Kirche, noch weit mehr das Höhere, Beförderung wahrer Humanität, die allmählige Erreichung des höchsten Ziels der Menschheit, Religiosität, zum Zwekke hat, die Kirche aber, in Eintracht mit dem Staate, das Höhere und Geistige übernommen und also auch für den Unterricht der Jugend sowohl überhaupt, als inwiefern er in Beziehung mit dem Staate steht, zu besorgen hat — beide, Prediger und Schullehrer, und beide als Diener der Kirche, wollen den höchsten Zwek des Staats und der Menschheit befördern. Der Schullehrer legt den Grund, der Prediger bauet darauf fort, und beide machen also Ein Ganzes aus.

b. Aus der Art ihres Wirkens, aus ihren Geschäften. Prediger und Schullehrer arbeiten gemeinschaftlich an und in der Schule. Der Schullehrer besorgt die Arbeiten selbst, der Prediger leitet sie und

soll sie leiten, er soll über Unterrichts-Gegenstände, Methode, Disciplin ꝛc. dem Schullehrer mit Rath und That an Hand gehen, ja er soll selbst am Unterrichte theilnehmen. Er thut das leztere und soll es thun durch eigenes Unterrichten in der Schule, theils über Gegenstände, die dem Schullehrer zu schwer sein würden, theils um diesem in Rüksicht der Methode und des ganzen Verfahrens ein Beispiel zu geben; er thut es durch den Confirmanden-Unterricht und die kirchlichen Katechisationen. Eben so arbeiten beide gemeinschaftlich in der Kirche, wenn gleich hier der Schullehrer nur durch Leitung des Gesangs, durch Stellvertretern des Predigers in minder schweren gottesdienstlichen Verrichtungen, so oft es die Noth erfordert, z. B. Halten der Betstunden, Vorlesen einer Predigt, nach dem Grade seiner erlangten wissenschaftlichen Bildung einen geringeren Antheil nehmen kann, der aber hohe Wichtigkeit erhält und nichts weniger als gering ist, wenn seelenvolles Orgelspiel und allmählige Verbesserung des Kirchengesangs den Zwek der gottesdienstlichen Versammlung befördern.

c. Aus dem Sprachgebrauche. Immer wird, wenn von Menschenbildung die Rede ist, Kirche und Schule zusammen genannt. Der Sprachgebrauch aber drükt das allgemeine Gefühl aus und ist immer aus der vom unverdorbenen und unbestochenen Menschenverstande richtig erkannten Natur der Sache hervorgegangen.

d. Aus der Geschichte. Kirche und Schule waren ursprünglich Ein Ganzes. Es gehört mit zu den

großen Verdiensten, welche sich das Christenthum um die Menschheit erworben hat, daß der Jugendunterricht überall angeordnet, mit den Religionsanstalten in die engste Verbindung gesetzt und zu einem Geschäfte derer gemacht wurde, die überhaupt die höheren Angelegenheiten der Menschheit besorgen sollen. Geistliche waren Lehrer der Jugend. Karl der Große im weitausgedehnten Frankenreiche und Alfred in England ordneten zuerst Schulen in den einzelnen Kirchspielen an. Die Dorf- oder Landschulen giengen aus den Stadt- und Klosterschulen hervor, und der Unterricht war in den Händen der Geistlichkeit. So soll's auch sein; die Kirche soll das Innere, der Staat das Aeußere der Gesellschaft besorgen. Als die Geistlichen immer mehr Priester wurden und nach hierarchischer Größe strebten, gaben sie aus Bequemlichkeit dies Geschäft auf, und es wurde nach und nach nothwendig, besondere Schullehrer anzustellen. Der Bürgerstand fieng an empor zu kommen; da fiengen die städtischen Obrigkeiten selbst an, für den von der Geistlichkeit vernachlässigten Jugendunterricht zu sorgen und eigene Stadtschulen zu stiften, nach welchen später auch auf Dörfern sich Schulen bildeten. Für diese Stadt- und Landschulen wurden, da die Geistlichen aufgehört hatten, sich mit dem Jugendunterrichte zu beschäftigen, Lehrer angenommen, die zwar fortdauernd mit dem geistlichen Stande in Verbindung blieben, aber doch nicht unmittelbar zu ihm gehörten. Seitdem ruhte der Ruf der Gemächlichkeitsliebe und des Müssiggangs auf dem geistlichen Stande. Die

Prediger nehmen zwar jezt, wie oben erwähnt, als Schulaufseher, durch eigenen Unterricht ꝛc. und besonders durch den Confirmanden-Unterricht wieder mehr Antheil am Schulunterrichte. Allein sie sollten einen bestimmten Antheil haben, das Wichtigste selbst besorgen. Vielleicht läßt sich nur hierdurch dem Landschulwesen aufhelfen, da zum Schulunterrichte eine weit höhere wissenschaftliche Bildung erforderlich ist, als den meisten Lehrern bisher hat werden können. Dann würden sich auch die übertriebenen, mit dem, was geleistet wird, mit dem bisherigen Kraftaufwande und der jetzigen Bildungsstuffe der meisten Lehrer in keinem Verhältnisse stehenden Ansprüche herunter stimmen. Der Schullehrer würde mit dem Prediger in das natürliche Verhältniß zurüktreten. Denn eben diese Gründe, woraus die innigste engste Verbindung des Prediger- und des Schullehrerstandes hervorgeht, die es darthun, daß Kirche und Schule Ein Ganzes sind, machen es dem Unbefangenen auch einleuchtend, daß die Kirche, von welcher sich die Schulen nur als einen Theil zu betrachten haben, vor der Schule den ersten Platz einnimt und dem Predigerstande also über die Schulen das Aufseheramt zustehet. So will es der Zwek, nach dessen Erreichung beide Aemter streben, so will es das ganze Verhältniß ihres Wirkens und ihrer Arbeiten, so will es das selbst im allgemeinen Sprachgebrauche sich ausdrükkende Gefühl, so ist es in der Geschichte des Menschengeschlechts am zuträglichsten und wirksamsten für das Wohl des

Staats und für die Beförderung des höchsten Zweks der Menschheit gefunden worden.

Wenn aber aus diesem allen hervorgeht, daß der Schullehrer ein zum Ganzen des Predigtamts gehöriger Theil ist und an der engsten Verbindung beider nur Eins ausmachenden Stände nicht gezweifelt werden kann; so fühlt man sich zu der Frage gedrungen, woher es doch kommen möge, daß zwischen beiden Ständen nicht die Eintracht herrscht, die man aus ihrer genauen Beziehung auf einander erwarten und zur Erreichung ihres gemeinschaftlichen Zweks wünschen sollte? Daß der Schullehrerstand den Predigerstand mit Haß und Neid betrachtet, scheint keinem Zweifel unterworfen. Ich brauche Sie an ein altes Ihnen bekanntes Sprüchwort, nach welchem jeder andere Mensch nur drei Feinde, den Teufel, die Welt und sein eigenes Fleisch und Blut, der Prediger aber vier hat, nicht zu erinnern. Es giebt allerdings unzählige Fälle, daß Prediger und Schullehrer in schönster Eintracht leben, sich wechselseitig achten rc.; aber dann stehen sie bloß als Menschen in dieser freundschaftlichen Vereinigung. Selbst in diesem Falle sieht der Schullehrer mit Neid nach dem Prediger hinauf und ärgert sich, daß er hinaufsehen muß? Woher dies?

Ueberall wo ursprünglich Eins war und nach der Natur der Sache Eins sein sollte, dies Eine aber sich getrennt und in Theile zerlegt hat, finden wir, daß jeder dieser Theile der erste sein will. Das mag von dem Gefühle dieser Theile herkommen, daß sie Ein

Ganzes sind und sich doch nicht wieder vereinigen können. Ist vielleicht in dem Verhältnisse der Planeten zu ihrer Sonne, in dem, was die Physiker Schwere, Attraction, Centripetal- und Centrifugalkraft ꝛc. nennen, eine solche aus der engsten Verwandtschaft und Freundschaft, aus dem gemeinschaftlichen Ursprunge und der ursprünglichen Einheit herrührende feindliche Reaction? Wir wollen ein anderes Beispiel betrachten, welches in näherer Beziehung mit unserm Gegenstande steht. Durch Betrachtung dieses Beispiels und durch Berücksichtigung der uns dabei begegnenden Frage wird sich das Räthsel, welches uns befremden muß, vielleicht etwas lösen.

Staat und Kirche leben auch in Streit, und wenn uns das wechselseitige Verhältniß beider, ihre ursprüngliche innige Verbindung vor Augen liegt; so können wir uns der Frage nicht enthalten, woher wohl dieser Streit rühren möge? Beide streben nach Oberherrschaft und beobachten sich in diesem Streben mit der gespanntesten Eifersucht. Früher herrschte die Kirche. Es war ihr gelungen, ihrem sichtbaren Oberhaupte eine bedeutende Gewalt, ein großes Uebergewicht über die weltlichen Beherrscher zu verschaffen, so daß Kaiser und Könige sich der tiefsten erniedrigendsten Demüthigung vor dem Statthalter Christi unterwarfen. Durch die Reformation hat sich das Verhältniß anders gestaltet, die frühere Rangordnung ist umgewendet worden, der Staat hat die Herrschaft, die Obergewalt erlangt. Seitdem hat man vielfältig untersucht, in welchem Verhältnisse beide zu einander

stehen müßten, ob die Kirche dem Staate sub= oder coordinirt sei? Betrachten wir, wie der Staat sich auf Rechtsverhältnisse, die Kirche aber auf ethische und damit unzertrennlich verbundene religiöse Verhältnisse beziehe; so sehen wir es ein, daß auch die Kirche unter dem Schutze, der Obhut und Aufsicht, aber keineswegs unter der Herrschaft des Staats stehe; wir sehen es überhaupt ein, daß der zwischen ihnen obwaltende Streit thörigt sei, aber einen natürlichen Grund habe. Kirche und Staat sollten Eins sein und sind es ihrer Natur und ihren höchsten Zwekken nach. Das ist die große Idee des Gottesreiches. Wenn sie realisirt würde und werden könnte, dann würde aller Streit aufhören und das Menschengeschlecht leichter nach höherer Vollkommenheit emporstreben. Spuren dieser Vereinigung, der vereinigten obrigkeitlichen und priesterlichen Würde, finden wir im frühesten Alterthume. Melchisedek war König in Salem und Priester des allerhöchsten Gottes. Jethro war Priester und Regent von Midian. Der Fürst Abraham verrichtete priesterliche Handlungen. In der mosaischen Theokratie war Religion mit dem Staate auf's innigste verbunden; der unsichtbare Gott war zugleich Staatsoberhaupt und seine Stelle wurde durch Priester vertreten; alle Staatsgesetze waren göttliche Gebote. Auch unter heidnischen Völkern treffen wir diese Gemeinschaft an. Nestor, König von Pylos, beschäftigte sich, nach Homer, Odyss. III, 418 fgg., mit Opfern, und Virgil sagt, Aeneid. III, 80., daß Anius, der Fürst von Delos, König der

Menschen und zugleich Priester des Phöbus war. So vereinigen noch jezt die Beherrscher der Ottomannen die geistliche und weltliche Macht, die Würde eines Califen und eines Imam; eben so der Dalai-Lama in der tibetanischen Theokratie. — Erst dieser vereinigten Würde ist auch ein eigenthümliches Gepräge der wahren Größe und Hoheit aufgedrükt, vor welcher mit Ehrfurcht stehen zu bleiben der Mensch sich nicht erwehren kann. Deswegen sagt Mortimer in Schiller's Maria Stuart:

„Wie wurde mir, als ich in's Innre nun
Der Kirche trat, — —
— — — —
Als ich den Pabst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen.
O was ist Goldes- was Juwelen-Schein,
Womit der Erde Könige sich schmükken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus;
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen."

Kirche und Staat, geistliche und weltliche Macht — oder, wenn man das lieber hört: Staat und Kirche, weltliche und geistliche Macht — vereinigt, innigst zu Einem Zwekke verbunden, stellen dem reinen Menschenherzen ein Bild wahrer Verehrungswürdigkeit und vollendeter Größe dar. Trennen wenigstens sollen Staat und Kirche sich nie. Was dabei herauskommt, wenn sie dies thun, wenn der Staat die Kirche aufgiebt, sich nicht mehr um sie bekümmert, das zeigt das Beispiel Nord-Amerika's. In the second annual report of the managers of the society for the

prevention of pauperism in the city of New-York liest man die Nachricht, daß in der Stadt Neu-York von 25,000 Familien 15,000, welche eine Volksmenge von 75,000 Seelen umfassen, ganz und gar keinen Antheil am öffentlichen Gottesdienste nehmen. Möchten dies Beispiel alle diejenigen beherzigen, welche die Kirche vom Staate trennen, zu einer Privat-Angelegenheit machen, der Fürsorge der Einzelnen überlassen wollen, wie dies in den vereinigten Staaten der Fall ist. Es läßt sich kein Staat ohne Kirche und keine Kirche ohne Staat denken. Auch haben sie Ein höchstes Ziel. Wollen wir uns das Bild eines Haushalts vorhalten; so ist der Staat der Hausherr, der Mann, und die Kirche die mit diesem alle Lasten und Freuden treulich theilende und mit ihm nach Einem Ziele hinarbeitende Hausfrau. Wer nach der älteren Theologie die Kirche lieber als Braut Christi betrachtet, der möge das Verhältniß des Bruders und der Schwester vorziehen, die sich in herzlicher Eintracht in die Besorgung des Ganzen eines Haushalts getheilt haben. Der stärkere Mann oder Bruder besorgt die äußeren weltlichen Geschäfte, und hat der Hausfrau, der Schwester, die Besorgung des Innern überlassen.*)

*) Darum dürfen wir auch nicht streiten über die Frage: Hat der Staat die Kirche, oder diese den Staat erzeugt? Keins von beiden. Die Menschen konnten in keine religiös-sittliche Verbindung treten, ohne zugleich einen bürgerlichen Verein zu schließen, so wie dieser, wenn er seinen Zwek erreichen will, jene heilige Verbindung der

Aber streiten dürfen sie sich nicht, wer mehr ist und das Wichtigere thut; sie thun zusammen Ein Ganzes.*) Dessenohngeachtet streiten sie sich. Beide, Staat und Kirche, haben immer ihre Wichtigkeit ge-

---

Staatsbürger zu übersinnlichen Zwekken durchaus nicht entbehren kann. Kein Volk konnte, um den Zwek der Gesellschaft (oder den Zwek des menschlichen Lebens überhaupt durch gesellschaftliches Zusammenleben) zu erreichen, einen politischen Verein schließen, ohne zugleich in eine religiös-sittliche Verbindung zu treten, so wie keine religiöse Verbindung eines Volks ohne bürgerlichen Verein bestehen kann. Beide, Staat und Kirche, sorgen für das gesamte Leben, jener für das äußere, diese für das innere.

*) Mann und Frau sollen Ein Ganzes sein, und wirklich sind sie in ihrer innigsten Vereinigung erst der vollkommene Mensch. Aber wer hat je die Haushaltungen leiden können, in welchen die Frau Eingriffe in das Regiment des Mannes that, oder der Mann über die Gebühr sich um die innern Angelegenheiten des Haushalts bekümmerte! Dessen ohngeachtet sollen beide sich nicht verlassen, nicht trennen. Helfen, sich unterstützen, durch innige Eintracht ihr beiderseitiges Werk zu Einem Ganzen machen; das stellt ihr beiderseitiges Wirken in seiner Vollendung dar. Aber der Mann soll der Frau auch geben, was sie zur Besorgung des Innern bedarf; die arme, nicht erwerbende, nur haushaltende Frau hat ja nichts, als was der Mann ihr giebt. Wie kann es um den Haushalt wohl stehen, wenn der Mann alles in seinen äußeren Geschäften verwenden und höchstens einige überflüssige Restgen der Frau zuwerfen will!

fühlt und sich einander nicht weichen wollen. Sie werden sich vergeblich bemühen, sich einander zu unterdrükken. Doch dauert der Streit bis auf unsere Tage fort. Aus ihm rührt auch die neidische Eifersucht, die kleinliche Scheelsucht her, womit die beiderseitigen Diener sich einander betrachten, und, wenn wir uns nicht irren, hauptsächlich die weltlichen Staatsdiener oft auf die Geistlichen hinsehen. Nicht selten ist dadurch der Geistliche die Zielscheibe des Wizes und Spottes geworden, oder man sprach mit Erbitterung von Pfaffenstolz 2c. Früher sprach und schrieb man nach einer alten Gewohnheit: Kirche und Staat, geistliche und weltliche Diener; jezt muß jeder Besonnene, wenn er nicht anstoßen will, sich ausdrükken: Staat und Kirche, weltliche und geistliche Diener. Jedes Sträuben des geistlichen Standes gegen Unterdrükkung, jedes Emporstreben nach einem zur Wirksamkeit des geistlichen Amts durchaus erforderlichen Ansehen wird als hierarchischer Hochmuth, als Sucht nach Priester-Herrschaft und Pabstthum verschrieen. Wenn der Geistliche dem aufgehobenen weltlichen Fuße den Nakken nicht willig bietet oder sich nur regt, während dieser Fuß muthwillig und übermüthig auf ihm herumtritt; so ist das unerträglicher Pfaffenstolz. Wenn der Geistliche kaum sein kümmerliches tägliches Brod hat; so wird er als im Wohlleben prassend beneidet. Wenn er sein dürftiges Einkommen nicht verschenken kann, ohne mit seinen armen Kindern Hunger zu leiden; so ist das stinkender Geiz.

Dieser Streit sollte nicht sein. Was ursprünglich Eins ist, das sollte, auch in Theile zerfallen, nach dem Einen gemeinschaftlichen Ziele trachten, besonders wenn dies Ziel nur durch vereinigtes, gemeinschaftliches, einträchtiges Wirken erreicht werden kann. Staat und Kirche aber haben ja Einen gemeinschaftlichen Zwek, die Beförderung der leiblichen und geistigen Wohlfahrt des Menschengeschlechts. Diese Wohlfahrt ist zusammen nur Eine, keine kann ohne die andere bestehen und gedeihen, und beide zusammen führen den Menschen zu seinem höchsten Ziele, zur Religiosität, in welcher der höchste Zwek des Staats mit dem der Kirche in Eins zusammenfällt. Wenn also die völlige Vereinigung des Staats und der Kirche unmöglich ist, wenn die Idee einer Theokratie nicht realisirt werden kann; so sollten beide doch ohne Neid mit vereinigten Kräften nach Einem Ziele hinwirken und es ohne Rangstreit immer dabei fühlen, so wie durch ihre vereinigte Wirksamkeit zeigen, daß sie Ein Ganzes sind.

Eben so ist es mit dem Prediger- und dem Schullehrerstande. Der letztere sträubt sich gegen die Unterwürfigkeit unter den erstern. Ist denn aber davon unter Verständigen wirklich die Rede? Der Prediger ist Schulaufseher. Die Gründe, warum ihm diese Aufsicht sehr zwekmäßig übertragen worden ist, müssen sich aus dem von mir dargestellten Verhältnisse zwischen Kirche und Schule von selbst entwikkeln. Die Aufsicht über die Schulen wird der Kirche nie ohne den größten Nachtheil für die Schulen selbst entrissen

werden können. „Ich bin der Weinstok; ihr seid die Reben!“ sagt Christus. Freilich sagt er es zu seinen Jüngern und zwar in einer andern Beziehung; aber eben so innig ist auch die Verbindung der Kirche und der Schulen. Diese werden, der Aufsicht der Kirche entzogen, ihrer Mutter, ihrer natürlichen Pflegerin entrissen und als Zweige vom Stamme getrennt. Jede andere Pflege und Fürsorge ist und bleibt, und wenn sie noch so eifrig und musterhaft wäre, immer stiefmütterlich, und je mehr der Staat sich in das Schulwesen mischt, je mehr er der Kirche von ihrer obersten Fürsorge entzieht, desto nachtheiliger werden sich diese Eingriffe in ein fremdes Gebiet zeigen.

Wenn wir aber fragen oder darüber streiten, welcher von beiden, der Prediger- oder der Schullehrerstand, der wichtigere sei; so ist dieser Streit wahrhaft thörigt. Wichtig ist jeder Stand, der zum Ganzen des Staats gehört, dessen das Ganze zur Erhaltung und Beförderung seiner Wohlfahrt nicht entbehren kann, und es möchte warlich schwer zu bestimmen sein, welcher unter allen Ständen überhaupt an Wichtigkeit den andern oder die übrigen übertreffe.*) Die

*) Was mich selbst einmal getröstet hat, als ich die Wirksamkeit und Wichtigkeit des Predigtamts in Stunden des Mißmuths aus einem unrichtigen Gesichtspunkte ansah, das darf wohl hier den Raum einer etwas längern Anmerkung einnehmen. — Die Reihe des Classen-Convents traf mein Kirchspiel und ich hatte verordnungsmäßig die Predigt zu halten. Ich wählte nach der Stimmung meines

Glieder Eines Leibes haben mancherlei Verrichtungen. Dem Scheine nach sind die Verrichtungen des einen

---

Gemüths Jesaias 49, 4. zum Texte und sprach darüber: Was den bekümmerten Prediger des göttlichen Worts beruhigen kann. Nachdem ich im Eingange davon gesprochen hatte, wie sehr ein Jeder in jeder Berufsart Ursache habe, die Frage, was er nütze, sich recht oft vorzulegen, wie die dermalige Veranlassung mich besonders zu dieser Frage an mich selbst aufforderе, wie niederschlagend das Gefühl, ein unnützer Mensch zu sein, für Jeden und besonders für den Prediger des Evangeliums sein müsse, und wie sich dessen ohngeachtet so vieles vereinige, diesen Kummer in den Herzen aller redlichen Prediger zu erwekken, zeigte ich erst, was den Prediger bekümmern und niederschlagen müsse, und dann, was ihn trösten und aufrichten könne.

Als Gründe des Kummers und der Niedergeschlagenheit für jeden Prediger gab ich folgendes an: a. die scheinbare oder wirkliche Geringschätzung des Predigerstandes, das Urtheil vieler, als sei das Predigtamt ein unnützes, unnöthiges und unwirksames Amt, welches Urtheil den Prediger um so viel mehr beugen müsse, je mehr es von Menschen herrühre, die das Hohe und Heilige in der Menschennatur verkennen und alle Religion geringschätzen; b. Abnahme des Kirchenbesuchs; c. Zunehmendes Sittenverderbniß. Wiewohl diese Klage immer geführt worden ist und Niemand mehr als der Prediger Ursache hat, den Glauben an die Menschheit und die Ueberzeugung, daß das Menschengeschlecht zum Bessern fortschreite zu bewahren; so können wir es uns doch nicht verleugnen, daß zügellose Vergnügungssucht, freches Hinwegsetzen über heilige und

Gliedes wichtiger, als die des andern; aber die letzteren dürfen doch auch nicht ausfallen, wenn nicht

---

wichtige Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft, Diebstahl, Liederlichkeit, Nichtbeachtung des Heiligen des Ehestandes, Gleichgültigkeit gegen den Eid, Vernachlässigung der Erziehung, Trunkenheit ꝛc. den Blik des Menschenfreundes trüben. Wie kann und muß aber dem Prediger bei diesen Erfahrungen zu Muthe sein? Nur mit Kummer und Wehmuth kann er sagen: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich ꝛc."

Grade in diesen Worten liegt aber auch der Trost, mit welchem das bekümmerte Herz des redlichen Predigers sich wieder aufrichten kann: a. „Meine Sache ist des Herrn und mein Amt meines Gottes!" Das kann vorzüglich der Prediger von seinem nicht mit zeitlichen Zwekken, sondern mit Beförderung der geistigen Wohlfahrt der Menschen beschäftigten und auf das Ewige, Heilige und Himmlische gerichteten Amte sagen. Seeliges Geschäft, heiliger würdiger Beruf, dem sein Leben, seine Kraft gewidmet ist. Möge sein Amt auch verkannt werden, sein Wirkungskreis der unscheinbarste unter allen sein, und der Nutzen, den er stiftet, noch so wenig in die Augen fallen; begeistert und beruhigt kann er zu sich selbst sagen: „Meine Sache ist des Herrn ꝛc." b. Was der Prediger wirkt, kann also nicht ohne Frucht und Nutzen bleiben, denn sein Amt, ein Amt für Gott und Gottes Sache, steht unter Gottes Schutz und Leitung. c. Und hiervon — (es sei mir erlaubt, den Rest wörtlich herzusetzen) — 1. Z., können wir uns durch eine nähere Betrachtung der Wahrheit auch noch weiter überzeugen. Das Predigtamt richtet wirklich viel aus. Wenn ich manchmal die Stille und An-

dem Ganzen etwas fehlen soll. 1 Kor. 12, 22 fgg. Der Staatsdiener ist also am wichtigsten, der seine

---

dacht sehe, womit ihr, m. th. Z., mir in meiner Betrachtung folgt, wenn ich den Eindruk beobachte, welchen sichtbar das ewige Wort der Wahrheit auf euer Herz macht; o! dann fühle ich es mit himmlischer Wonne, dann überzeuge ich mich davon und sage mir, mich selbst tröstend: es ist unmöglich, daß das alles vergeblich sei! Wahr ist es, daß viele Laster unter den Menschen herrschen, daß die Menschen schlecht sind; aber für's erste, würden sie nicht noch viel schlechter sein, wenn das Gefühl des Heiligen und Ewigen, das Bewußtsein ihrer ewigen Bestimmung durch dies Amt nicht vor dem Entschlummern verwahrt, und die innere im Herzen jedes Menschen von Gott und einem höhern Leben sprechende Stimme nicht gegen das Verstummen gesichert würde? Selbst in deinem Herzen, der du, gleichgültig gegen alles Heilige und Ewige, selten oder nie das Haus der Verehrung des Vaters betritst, wird diese Stimme gewekt, wenn der Glokke Ton, als eine Stimme der höheren Welt in deinem Ohre erschallt und andächtige nach dem Hause des Herrn Vorübergehende dich an Gott und Ewigkeit erinnern! Ja, die Menschen würden in Laster versinken, sie würden unendlich schlechter sein, wenn nicht das Lehramt des Evangeliums Jesu die Religion aufrecht erhielte.

Hierzu kommt aber für's zweite, daß die Menschen wirklich so schlecht nicht sind, als sie zu sein scheinen. Diese Wahrheit verdient von allen, und besonders von denen, welche glauben, daß Religion und Tugend ihrem Untergange nahe seien, beherzigt zu werden. Wir können diese Behauptung nicht, wie sie neben den Klagen

Obliegenheiten am treulichsten erfüllt. Dieser gleichen Wichtigkeit unbeschadet aber kann und muß ein

---

über zunehmendes sittliches Verderben wohl verdiente, weitläufiger erörtern; aber das Hauptsächlichste davon können wir betrachten. Laßt uns die sündigenden Menschen nach ihrer menschlichen Schwäche beurtheilen, und sie werden uns als arme unseres Mitleids würdige Verirrte erscheinen, in deren Gemüthe die Stimme der ewigen Wahrheit nicht verstummt ist, die sich erheben würden aus ihrer von ihnen selbst gefühlten Schmach, wenn sie nicht zu tief in die Strikke der Sinnlichkeit versunken wären, wenn es ihnen nicht an Kraft fehlte. Laßt uns auf die Umstände, unter welchen sie leben, auf die Erziehung, die sie genossen, auf den Grad der Bildung, den sie erreicht haben, Rüksicht nehmen; und mancher über sie Klagende wird es erkennen, daß er unter gleichen Umständen vielleicht noch schlechter sein würde als sie. Wir sehen nur die *Laster*, die das Menschengeschlecht verunstalten; aber das viele Gute, die vielen *Tugenden*, die unter ihnen geübt werden, gehen verborgen vor unserm Auge vorüber; denn still und geräuschlos ist die himmlische Tugend.

Und endlich, daß überhaupt über die Schlechtigkeit der Menschen *geklagt* wird, ist das nicht eben ein Beweis von der Wirksamkeit des Predigtamts, wodurch Religion und Tugend, wodurch das Gefühl für das Heilige und Ewige erhalten wird? Würde nicht im entgegengesetzten Falle die Welt in Unglauben und Laster versinken und jede Klage verstummen?

Nein, Brüder in Christo, Mitarbeiter in Gottes Reiche, wir arbeiten nicht vergeblich, wir bringen unsere

Stand über den andern gesetzt sein. Der ein großes Gut zu besorgen hat, hält einen Verwalter. Dieser ist Aufseher über die Menge der Knechte, Mägde und Taglöhner; hat ihn darum und dadurch der Herr des Guts für wichtiger erklärt oder ist er es in der That? Oder wenigstens — kann um seiner Wichtigkeit willen

---

Zeit nicht umsonst und unnützlich zu; unsere Sache ist des Herrn, und unser Amt unseres Gottes. Unsichtbar ist das Reich, in welchem und für welches wir arbeiten, unsichtbar ist der Same des göttlichen Worts, welchen wir ausstreuen, unsichtbar sind auch die Früchte, welche dieser Same trägt. So will auch ich denn also Muth fassen und gern und willig arbeiten in dem Berufe, den Gott mir angewiesen hat. Wenn mein Herz auch manchmal trauert über die Laster und die Verderbtheit der Welt; so soll dies bekümmerte Herz sich doch wieder aufrichten durch den Gedanken, daß ich für Gottes Sache und nie vergeblich arbeite. Ihr aber, gel. Z., vereinigt euch mit mir, entsprechet meinem Wunsche, wandelt mit mir den Weg der Wahrheit, daß ihr einst vor Gott und Jesu meine Freude und meine Krone seid. — Vater, Vater, deine und deines Sohnes Sache sei meines Lebens erster Zwek. Ihr war die Kraft meiner Jugend geweiht; geweiht sei ihr auch die Kraft meines herannahenden Alters. Für dich will ich kämpfen, Vater, Sohn, ewiger heiliger Geist, bis einst mein Auge bricht, bis diese Zunge nicht mehr reden kann, bis dies Herz zum leztenmal schlägt, bis diese Gebeine ruhen in der Erde mütterlichem Schooß, bis mein Geist sich ewig freut im Lande des höheren Lichts und des ungestörten Friedens. Vater, sei mit mir, sei mit uns allen. Amen.

der nicht minder wichtiger niedere Arbeiter entbehrt werden? Wenn Mehrere Ein Ganzes thun und keiner dabei entbehrt werden kann; so ist der ein Thor, der von größerer oder geringerer Wichtigkeit spricht. Wenn der Lohgerber und der Schuhmacher, der Ziegelbrenner und der Dachdekker, der Arbeiter am Eisenhammer und der Schmied, der Dielenschneider und der Schreiner ꝛc. sich streiten wollten, wer das Wichtigere thut, müßte und würde nicht Jeder über diesen Streit lachen?

Wir sehen leicht, woher jener Streit zwischen dem Prediger- und dem Schullehrerstande rührt. Es ist, als wenn beide Stände es fühlten, daß sie sich einander im Wege stehen. Der Schullehrerstand würde sich nur dann vollkommener, unzerstükkelt, in seinem Thun und Wirken ungestört und unverkümmert fühlen, wenn er zugleich den Beruf des Predigers mit dem seinigen vereinigen, und der Predigerstand nur dann, wenn er zugleich den Unterricht der Kinder besorgen könnte. Beide Stände sollten in Einen verbunden sein. Die Frage, ob dies möglich sei, läßt uns auf die andere rüksichtlich der Möglichkeit einer Vereinigung des Staats und der Kirche zurüksehen. Möglich ist die letztere Vereinigung allerdings, aber nach den Umständen schwer. Deswegen sollten Staat und Kirche, ohne Streit über Vorrang und höhere Wichtigkeit, wenigstens in ihren Zwekken, in ihren Bestrebungen nach Einem Ziele sich vereinigen. — Eben so ist die Vereinigung des Prediger- und des Schullehrerstandes möglich und sehr wünschenswürdig, denn

sie stehen in so enger Verbindung, daß sie ohnehin nie getrennt werden können; wünschenswürdig besonders auch deswegen, weil, wie schon erwähnt, zur Ausführung dessen, was der Schullehrer eigentlich leisten soll, eine weit höhere wissenschaftliche Bildung, als die bisherige der Schullehrer, erforderlich ist. Welcher Stand soll denn also den andern verdrängen? Diese Frage beantwortet sich selbst: einer den andern, sie sollen Ein Stand werden. Ob der Schullehrerstand den Predigerstand in sich aufnehme, oder umgekehrt; das ist ja eins und dasselbe. Dann möge ein Kirchendiener und Schulgehülfe angestellt werden, dem es nie einfallen kann, sich dem nothwendigen und aus der Natur der Sache hervorgehenden Verhältnisse zu dem Schul- und Kirchenlehrer entziehen zu wollen. — Die unzähligen Schwierigkeiten einer solchen Vereinigung aber leuchten uns von selbst ein. Darum eben sollten beide Stände, als wären sie zusammen nur Ein Stand, in Eintracht, ohne den unnützen und thörigten Streit über Vorrang und höhere Wichtigkeit, nach dem Einen ihnen gemeinschaftlich vorgesetzten Ziele hinarbeiten. *)

---

*) Der Herr Hofprediger Zimmermann zu Darmstadt stellt in seiner Abhandlung: Grundzüge einer evangelischen Kirchenverfassung (Monatschrift für Predigerwissenschaften. Herausgegeben von E. Z. Erster Band) Grundsätze auf, die von den meinigen wesentlich abweichen. So sagt er §. 11. S. 9.: „Das gegenseitige Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist demnach eine Wechselwirkung, und

Uebrigens ist das Bestreben des Schullehrerstandes, sich empor zu arbeiten, aus dem Gefühle der

---

damit die Zwekke beider Institute wirklich erreicht, aber auch zugleich verhütet werde, daß nicht von dem einen Anstalten und Verfügungen zum Nachtheile des andern getroffen werden ꝛc." (Ich betrachte Staat und Kirche als Ein Institut, in engster Vereinigung und Harmonie wirkend, nach der Theilung der wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft, die sie unter sich getroffen haben.) — S. 7. Anm. zu §. 7. „Die Kirche als ecclesia visibilis existirt in dem Staat." (Nach meiner Ansicht der Staat auch in der Kirche.) — S. 134. §. 134. „b. Daß kein Candidat der Theologie ein Landschullehreramt bekleide." Vergl. §. 203. Anm. S. 172. „Der junge Theolog hat sich für die Kirche, nicht für die Schule bestimmt." (Wenn aber beide mit Recht als Ein Ganzes betrachtet werden müssen und der Prediger nach der Natur der Sache nächster Aufseher der Schule, oder gar Hauptlehrer in derselben sein sollte?) — S. 169. §. 198. „Die Schule ist ein reines Staatsinstitut, nicht von der Kirche abhängig, und der unmittelbaren Aufsicht und Leitung des Staats unterworfen." (Wer sich die Fragen vorlegt: Was ist höchster Zwek des Staats? was der Kirche? Wie sollen und können beide, im höchsten Ziele ihres Strebens nur Eins suchend, diesen Zwek erreichen? Was ist der höchste Zwek alles Schulunterrichts? ꝛc. ꝛc. der kann, nach meiner Ueberzeugung, diesen Grundsätzen nicht beistimmen. Auch muß sich Herr Z. drehen und wenden, um den Predigerstand, dessen innige Verbindung mit der Schule sich ihm überall zeigt, mit dieser im nothwendigen Verhältnisse zu lassen.) — In's Einzelne

Wichtigkeit eines solchen Berufes entspringend, sehr lobenswürdig. Dies Bestreben äußerte sich in früherer Zeit auf eine verkehrte Art, die ein gewisses Lächerliche auf diesen Stand warf. Ohne Bildung und Kraft hinkte man dem höher gesetzten Stande nach. Jezt geschieht es mit weit mehr Bildung, aber auch mit einer Gewalt und Anstrengung, die den Wunsch, auf den Ruinen des Predigerstandes empor zu steigen, nur zu deutlich durchblikken läßt. Man sieht es wohl, daß durch die große Idee einer vollkommenen Schule, durch vieles Vortreffliche, das in den neueren Zeiten über Schulwesen, Volks- und Jugendbildung geschrieben worden, manche Köpfe verrükt worden sind. In einem Zeitalter, wo man sich, wie in dem unserigen, mit Erziehung und Unterricht, als hochwichtigen Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, beschäftigt, stellte man Ideale auf. Solche Ideale von vollkommenen Lehrern schweben unsern Schullehrern vor. Das ist recht schön, insofern ihr Streben, durch richtige Würdigung des eigenen Thuns und erreichten Standpunkts, durch unpartheiische Vergleichung mit dem Ideale, auf diese Weise angespornt werden soll und kann. Aber mancher hält sich auch leider in einer andern Hinsicht dies Musterbild vor, als wenn er dasselbe schon erreicht hätte und bloß seines Strebens wegen gleiche Achtung verdiente. Auch das Ideal eines

---

dieser vortrefflichen Abhandlung einzugehen, ist hier der Ort nicht.

G.

Predigers verdient hohe Verehrung; aber — ein merkwürdiges Zeichen der Zeit — so bald von Predigern die Rede ist, stellt man eine Carricatur hin. *) Die

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier einen Auszug aus der Recension der Schrift: Durch Gründe unterstützte Behauptung, daß der Schulstand, vorzüglich in unsern Tagen, wichtiger sei, als der geistliche Stand. J. G. K., aus der Jenaer Lit. Zeitung, Juli 1819, mitzutheilen:

„Schon vor mehreren Decennien drangen Büsching, Resewitz, Gedike, Schulz, Stephani u. a. darauf, die Lehrer außer aller Verbindung mit den Predigern zu bringen und sie als unabhängige und selbstständige Staatsdiener zu behandeln, die unter einer eigenen Schulbehörde stehen müßten. Ja der Rector Seidenstükker bemühte sich, nicht ohne eine gewisse Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit, zu beweisen, wie nachtheilig es in unsern Zeiten sei, die Schul-Inspection den Predigern zu überlassen, und wie vortheilhaft es dagegen sein würde, die Prediger der Inspection der Schullehrer zu unterwerfen. Dagegen gab Dachröden eine mit vieler Ruhe und Unpartheilichkeit abgefaßte Schrift heraus, worin er die Zwekmäßigkeit und Nützlichkeit der dem Prediger anzuvertrauenden Schul-Inspection nachwieß. Einen Weg friedlicher Ausgleichung schlug der Verf. des Aufsatzes: Ueber Co- und Subordination der Prediger und Schullehrer (in Schuderoff's Journal) ein. Der Verf. vorliegender Schrift will den Predigerstand durch Erhebung des Schulstandes keineswegs herabsetzen. Der Schulstand scheint ihm aber darum wichtiger, 1. weil er mühseliger ist, 2. vielseitiger, 3. einflußreicher, 4. verdienstlicher. — Diese Argumente

Wuth mancher Schullehrer gegen den Predigerstand geht so weit, daß sie es fast mit Gewalt scheinen er=

---

würden vieles von ihrer überwiegenden Kraft verlieren, wenn das geistliche Amt in seiner Größe und Wichtigkeit aufgefaßt, und das Leben und Wirken des Geistlichen aus einem höheren Gesichtspunkte dargestellt worden wäre. Wenn man seine Religionsvorträge, seine Amtsgeschäfte, sein häusliches Leben mit so trivialem Sinn betrachtet, wie Hr. K. S. 45 fg., dann muß er freilich neben seinem Schulmeister, der sein Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet, sehr im Schatten stehen. Ueberall entscheidet der innere Werth und die Tüchtigkeit eines Mannes. Der Schulmeister, der sein schweres mühseliges Geschäft mit Eifer verrichtet, steht höher als der König, der seine Schuldigkeit nicht thut. Ein jeder Stand in der bürgerlichen Gesellschaft ist nothwendig, damit das Ganze bestehe und gedeihe. Warum nun so unnöthige Verhandlungen über die größere oder mindere Wichtigkeit zweier Stände, die wesentlich zusammengehören, um die sittliche und religiöse Veredlung des Menschengeschlechts zu befördern? Wie höchst selten hat der Landschullehrer eine wissenschaftliche Bildung genossen, und wie weit steht er, selbst wenn er in einem guten Seminarium zu seinem Berufe zweckmäßig vorbereitet worden war, in Hinsicht seiner gesamten Geistescultur hinter dem Prediger des Orts zurück! Auch erscheint dem Verf. als Resultat der Untersuchung die Nothwendigkeit, daß beide Stände harmonisch zusammenwirken, sich dadurch gegenseitig ihren Beruf erleichtern und ihre Autorität begründen. S. 85. Und allerdings ist es etwas sehr bedenkliches, Kirche und Schule trennen, und beide als etwas fremdartiges be=

zwingen zu wollen. Verschrobener Dünkel, durch unzählige einseitige Schriften genährt und durch Anwendung dessen, was dem Ideale gebührt, auf das erbärmliche Individuum noch vergrößert, ist allerdings Schuld daran. Wer hat nicht selbst unter denen, welche diese Ansprüche am wüthendsten machen und auch dann noch nicht zufrieden sein, sich noch lange nicht nach Verdienst belohnt finden würden, wenn sie,

---

trachten und behandeln zu wollen. Die Spaltung, die neuerdings zwischen beide durch gesetzliche Bestimmungen und Staatseinrichtungen veranlaßt worden ist, hat Unheil genug gebracht. Der Verf. erinnert S. 20. mit Recht: „Wo keine Religion ist, da ist kein Gesetz, wo kein Gesetz ist, da ist kein Staat möglich. Daher sollte jeder Regent ernstlich darauf bedacht sein, in seinem Lande Alles zu entfernen, was die Verbreitung und Veredlung der Religion hindert, was die Liebe zu ihr, die Achtung gegen sie und überhaupt ihre Kraft schwächen, die Ausübung derselben schwerer und unangenehmer, und die Christen selbst lässig, lau und leichtsinnig machen könnte." Wenn also die Religion als nothwendig erkannt wird, um Ordnung und Sicherheit in das öffentliche, Eintracht und Frieden in das häusliche, und geistige und sittliche Kraft in das innere Leben zu bringen; so muß alles Lehren und Unterrichten wahre Religiosität, ächte Menschenliebe, reine Sittlichkeit und höhere Einsicht in göttlichen und menschlichen Dingen befördern. Ob dies in der Kirche oder in der Schule geschieht, kann die größere oder geringere Wichtigkeit des geistlichen oder Schulstandes nicht bestimmen."

der Excellenz an Rang und Würde gleich, in Kutschen fahren könnten, Menschen kennen gelernt, die durch das, was sie sind und leisten, nicht einmal die Achtung, deren sie gewürdigt werden, und das kümmerliche Einkommen, das sie genießen, wirklich verdienen? Es ist unbegreiflich, wie eine oberflächliche Halbwisserei, die noch weit davon entfernt ist, wissenschaftliche Bildung genannt werden zu können, und eine Arbeit, die noch unzählige Stuffen höher steigen muß, ehe sie nur einigermaßen leistet, was sie für Staat und Kirche leisten soll, solchen Dünkel erzeugen können! Unterstützt vom Geiste der Zeit, ist ihr Streben gelungen; durch dies Gelingen kühn gemacht, steigt die Unersättlichkeit nach hoher Würde und glänzendem Einkommen immer höher. — Doch damit sind nur die Thoren gemeint, nicht Sie, würdige Lehrer, deren Klagen über unverantwortlich geringes Einkommen so gerecht sind, deren Streben nach höherer Achtungswürdigkeit von jedem Menschenfreunde mit Wohlgefallen und Freude beobachtet wird.

Man hat, inwieweit wir vom Lobenswürdigen jenes Bestrebens reden, wohl in gleicher Absicht die Benennung Schulmeister zu antiquiren sich bemüht und die jezt gewöhnlichere Schullehrer an die Stelle gesetzt. Recht wohl! An jenem Ausdrukke, wiewohl er, nach allgemeiner Ueberzeugung und selbst nach der Analogie anderer Titel, die sich mit meister endigen, weit mehr sagt, klebte aus älteren Zeiten her etwas, was man in Vergessenheit bringen mußte. Selbst zu dem Zerrbilde im Siegfried von Lindenberg

mußte darum dieser Stand die einzelnen Züge liefern, deren Ausmalung dem Verfasser bei keinem besonnenen Leser, wenn ihm auch das Unterhaltende der Darstellung gefällt, Zuneigung erwerben kann.

Wir setzen also den Streit über größere Wichtigkeit des einen oder des andern beider Stände als unnütz und thörigt bei Seite. Aber dabei soll es billig der Schullehrer nie vergessen, daß er, wie schon oben berührt worden, zugleich Kirchendiener ist. Welches sind in dieser Hinsicht seine Obliegenheiten? Gehören dazu nicht allerdings auch Botengänge, und zwar weit mehrere, als jeder humane Prediger dem Schullehrer zumuthet? Ja, muß nicht der Prediger dem Schullehrer, als seinem Kirchendiener, Botengänge von Amtswegen zumuthen, wenn die Sendung legal sein soll? Ist der Kirchendiener nicht gänzlich um des Predigers willen da? Hat dieser nicht jenem ganz eigentlich zu befehlen und sind nicht die Klagen manches Predigers in dieser Hinsicht sehr gerecht? — „Nun, so sollte man besondere Kirchendiener anstellen!" Das wäre allerdings, wie wir schon oben anerkannten, für beide Partheien zu wünschen, wenn es nur angienge. So lange es aber nicht möglich ist — denn offenbar stehen wichtige Besoldungsstükke der jetzigen Schullehrer ursprünglich allein dem Kirchendiener zu und beide Aemter sind überhaupt eng in einander verflochten — sollte der verständige Schullehrer sich in seine Lage finden und keine höhere Ansprüche machen, als sich mit den Umständen verträgt. Ich wiederhole deswegen zum Schlusse dieser Betrachtung,

was ich früher behauptete, daß nach allen jetzigen Umständen und so lange die dermalige Lage der Dinge bleibt, dem Schullehrer kein höherer bürgerlicher Rang zu wünschen sein möchte. Mit dem Prediger am höchsten Zwekke der Menschheit arbeitend, bedarf er, wenn er leistet, was er leisten soll, wenn er wahrhaft achtungswürdig ist, keines Hebels von außen. Ja, jede äußere Erhebung würde eher nachtheilig als vortheilhaft für ihn wirken, sein nothwendiges enges Verhältniß mit den Eltern seiner Schüler würde dadurch gestört, sein Geschäft vielleicht ihm überhaupt dadurch verleidet werden. Wenigstens gehört ein Charakter dazu, der sich nur seltener finden lassen möchte, um aus einer bedeutenderen bürgerlichen Höhe mit Lust, Liebe und Gleichmuth in diese oft schmutzige Tiefe hinabzusteigen. Würde also durch höheren bürgerlichen Rang, wornach viele so eifrig trachten, der Zwek besser erreicht werden? Durch dies Streben ist nur Unzufriedenheit mit einer Läge, die sich doch so plötzlich nicht abändern läßt, erzeugt worden.

Uebrigens thun die Schullehrer den Predigern gewiß Unrecht, wenn sie dieselben beneiden. Beide Stände haben immer alle Schiksale gemeinschaftlich tragen müssen. Verachtende Herabsetzung, Verspottung, Armuth, und was sonst für Klagen jemals mögen gehört worden sein, Alles haben sie immer getheilt.

Friede also und einmüthiges Wirken soll beide Stände, so lange sie in zwei Aemter abgesondert sind, zu Einem verbinden. Nie Streit, nie Eifersucht und

Neid, wo ein so hohes gemeinschaftliches Ziel vorliegt! — Und so biete ich denn allen braven Lehrern, die mit dem Gefühle der Wichtigkeit ihres Berufs redliches Streben verbinden, mit freundschaftlicher Liebe und reiner Achtung als hochverdienten Mitarbeitern im Reiche Gottes meine Hand und grüße sie herzlich!

Helmstädt, gedruckt bei C. G. Leuckart u. Sohn.

In unserm Verlage sind im Jahre 1821 erschienen:

Almanach der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen, von L. Wallis, mit 5 Kupfern von Riepenhausen. Erster Jahrgang. geb. und im Futteral 20 Ggr.

Baldamus, Oenotheren, ein deutscher Liederkranz. 8. in saubern Umschlag. broch. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Dräseke's Bildniß, nach einem Schönerschen Oelgemälde in Lebensgröße gestochen vom Professor Bollinger in Berlin. gr. Fol. auf engl. Velinpap. 2 Rthlr. 6 Ggr.
auf schweiz. Velinpap. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Dräseke, Dr. J. H. B. Der Weg durch die Wüste, (auch unter dem Titel:) Gemälde der Bibel. 1ste Samml. 8.
Druckpapier. 1 Rthlr. 8 Ggr.
auf geglät. Velinpap. in saub. Umschl. broch. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Dräseke, Dr. J. H. B., Blikke in die letzten Lebenstage unsers Herrn; zur Erbauung christlicher Familien; besonders in der Passionszeit. (auch unter dem Titel:) Predigten über die letzten Schiksale unsers Herrn, 3ter Band. gr. 8.
auf weißes Druckpapier. 1 Rthlr. 16 Ggr.
auf Holl. Postpapier. 2 Rthlr.
auf Engl. Velinpapier. 2 Rthlr. 4 Ggr.

Duve, Dr. A. E. E. L. von, Zeitschrift für Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtspflege im Königreiche Hannover, so wie in den Herzogthümern Lauenburg und Holstein. I. Bandes 1stes Heft. gr. 8.
auf weißes Druckpapier, geheftet. 20 Ggr.

Hamburgisches Farbebuch, oder gründlicher Unterricht, wie man seidene und wollene Zeuge, Garn, Cattun und Leinwand im Großen und Kleinen färben und die Farben zubereiten muß. Nebst Anweisung, allerlei Beitzen, Flekkugeln, Kitte, Lakke und Lakfirnisse zuzubereiten und dieselben zu gebrauchen. 5te verb. Aufl. 4 Ggr.

Hamburgisches Kochbuch, oder vollständige Anweisung zum Kochen, insonderheit für Hausfrauen in Hamburg und in Niedersachsen, verfaßt von einigen Frauenzimmern in Hamburg. 39 Bogen. 8. 1821. 6te Aufl.
1 Rthlr. 8 Ggr.

Lüneburg, den 30sten December 1821.

Herold und Wahlstab.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geisse, Friedrich J.

Geschichte einer Schullehrer-Gesellschaft in Kurheßen Mit einer Einleitung über die dermalige Beschaffenheit der kurhessischen Schulen

Lüneburg 1822

Paed.th. 1584
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762841-9